



Almanach 2018

Integrieren

Frankfurt University of Applied Sciences

Inhalt

Seite 4	Integration und Vielfalt: ein Thema – viele Facetten Positionen <i>Prof. Karen Ehlers / Prof. Dr. Caroline Günther</i>
Seite 9	Inklusion beginnt im Kopf <i>Prof. Dr. Matthias Wagner</i>
Seite 13	High Integrity Systems und Information Technology <i>Prof. Dr. Swen Schneider</i>
Seite 17	Integration gehört zur DNA des Fachbereichs <i>Prof. Dr. Gero Lipsmeier / Prof. Dr. Heino Stöver</i>
Seite 21	Sucht und Leben Praxis und Projekte <i>Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell</i>
Seite 26	Diversität als Regelfall <i>Gesellschaftliche Verantwortung</i>
Seite 29	Integration ist Teilhabe <i>Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich</i>
Seite 38	Die Hochschule und die Stadt <i>Lebenslanges Lernen</i>
Seite 41	Bildung als wirkungsvolles Element der Integration <i>Prof. Dr. Ulrich Schrader</i>
Seite 50	Der Praxis-Kreislauf <i>Innovativer Entwicklungspartner</i>
Seite 53	Die Welt als Forschungsfeld <i>Internationales</i>
Seite 65	Die Hochschule als Integrationskatalysator <i>Dr. Bert Albers</i>
Seite 74	Modern, leicht und transparent Perspektiven <i>Prof. Dr.-Ing. Carolina Tranchita Rativa</i>
Seite 79	Identität ist der Schlüssel zur Integration <i>Förderer und Partner</i>
Seite 85	Austausch belebt <i>Förderer und Partner</i>
Seite 86	Fördern: Unterstützer gesucht! Potenziale
Seite 90	<i>Chronik</i>
Seite 96	<i>Dissertationen</i>
Seite 97	<i>Preise</i>
Seite 100	<i>Studiengänge</i>
Seite 102	<i>Forschungszentren</i>

Impressum

Herausgeber: Der Präsident der Frankfurt University of Applied Sciences **Redaktion:** Dr. Ralf Breyer • Für inhaltliche Korrektheit und Vollständigkeit der Anlagen übernimmt die Redaktion keine Gewähr **Gestaltung:** Frank Muckenheimer, Frankfurt **Lektorat:** Ingrid Walther, Frankfurt **Bildnachweis:** Titel: Titel: © panthermedia.net | shawn_hempel, S. 4: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, S. 6-7: © Frankfurt UAS | Friederike Manning, S. 8: © motto | stock.adobe.com, S. 10-11: © rendermax | stock.adobe.com, S. 12: © Oliver Boehmer | stock.adobe.com, S. 14-15: © franz12 | stock.adobe.com, S. 16: © PHOTOMORPHIC | stock.adobe.com, S. 18-19: © Jag.cz | stock.adobe.com, S. 20: © lassedesignen | stock.adobe.com, S. 22-23: © Leonid | stock.adobe.com, S. 24-25: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 26-27: © Frankfurt UAS | Ralf Braum, S. 28: © fizkes | stock.adobe.com, S. 30-31: © Rudy Balasko | Shutterstock.com, S. 32: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, S. 33: © Frankfurt UAS | Jean Heemskerk, S. 35: © lassedesignen | stock.adobe.com, S. 39: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, S. 40: © Frankfurt UAS | Michael Peterek, S. 42-43: © design56 | stock.adobe.com, S. 46-47: © Frankfurt UAS | Michael Peterek, S. 48-49: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, © Frankfurt UAS | Nathalie Färber, S. 51: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 52: © PHOTOMORPHIC | stock.adobe.com, S. 54-55: © franz12 | stock.adobe.com, S. 56-57: © Frankfurt UAS | Bern Aikierler; Esin Güler, S. 58: © Frankfurt UAS | Nicolaj Kahnt; Franziska Ulbrich, S. 60-61: © pict rider | stock.adobe.com, S. 62: © Frankfurt UAS | Inge Worgitzki, S. 64: © Friedberg | stock.adobe.com, S. 66-67: © Frank Muckenheimer, S. 68-69: © Galyna Andrushko | stock.adobe.com, S. 70-71: © Frankfurt UAS | Plümmer, S. 72-73: © zinkevych | stock.adobe.com, diverse Motive auf S. 74: © Frankfurt UAS | Benedikt Bieber, S. 76-77: © Frankfurt UAS | Ralf Braum, S. 78: © ricardoferrando | stock.adobe.com, S. 80-81: © Michail Petrov | stock.adobe.com, S. 82-83: © RAWKU5 | stock.adobe.com, S. 84: © antonschutski | stock.adobe.com, S. 86: © Frankfurt UAS | Kevin Rupp, S. 86-87: © Marek | stock.adobe.com, S. 88-89: © Frankfurt UAS | Ralf Braum, S. 90-95: © Frankfurt UAS | Marcus Seiboth, Jean Heemskerk, Frankfurt UAS, © Frankfurt UAS, Personenfotos: Quelle privat bzw. © Frankfurt UAS **Druck:** printmedia solutions GmbH, Mannheim **Auflage:** 1.900 • 3/2019



Prof. Dr. Ulrich Schrader,
Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell,
Dr. Bert Albers,
Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich,
von links

Integration und Vielfalt: ein Thema – viele Facetten



Creating diversity – shaping diversity ist auf unserem Campus Alltag: Die Frankfurt University of Applied Sciences (Frankfurt UAS) ist der Ort in Frankfurt, wo jeden Tag tausendfach spannende Ideen und kontroverse Meinungen verhandelt werden und Menschen mit unterschiedlichsten kulturellen Background miteinander interagieren.

Wie könnte es anders sein bei einer Hochschule mit Studierenden, die aus mehr als 100 Ländern der ganzen Welt kommen? Wie könnte es anders sein bei einer Hochschule, die deutschlandweit einen der höchsten Anteile von Studierenden aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte hat, die als Erste ihrer Familie einen akademischen Abschluss anstreben?

Die superdiverse Metropolregion FrankfurtRheinMain war und ist seit jeher ein „Hotspot“ von Globalisierung und Integration in Deutschland. Hier herrscht Vielfalt und wird – ebenso wie an der Frankfurt UAS – als Wert und Bereicherung betrachtet.

Unserer Beteiligung am Audit „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbands hat in diesem Kontext eine starke strategische Komponente. Wir wollen unsere Stärken gezielt ausbauen und versprechen uns Unterstützung bei der Entwicklung bzw. dem Ausbau von Strukturen, Angeboten, Instrumenten und Maßnahmen, um die hochdiversen Studierendengruppen jeweils angemessen in den Hochschulalltag einzubeziehen und zum Studienerfolg zu führen.

Gelingende Integration wird wesentlich die Zukunft unserer demokratischen und ebenso vielfältigen wie multikulturellen Gesellschaft bestimmen. Als einer der zentralen Integrationsmotoren in der Region sehen wir uns hier in einer besonderen Verantwortung, unseren Beitrag zu leisten. Dabei gilt es auch den aktuellen populistischen Tendenzen energisch entgegenzutreten, deren Zulauf durch eine klar integrations-skeptische Haltung grundiert wird – Stichwort: Migration.

Integration und Integrieren gehen jedoch weit über den vieldiskutierten Themenkomplex Migration hinaus.

Gewiss: Globalisierung und Migration sind wichtige Treiber, um sich intensiv mit Integration auseinanderzusetzen. Außer Frage steht, dass die Lösung dieser zentralen Aufgabe ganz wesentlich unsere Zukunft und damit die dieser Stadt und dieses Landes bestimmen wird. Integration und Diversität müssen zusammengedacht werden, damit Diversität ihre Kraft entfalten kann.

Es geht dabei ganz generell um (Wissens-)Teilhabe, um Entwicklungsmöglichkeiten durch Wissen – um Chancen durch Bildung für alle motivierten Menschen, die zu uns kommen, weil wir ihnen anwendungsorientierte, anschlussfähige Studien- und Weiterbildungsangebote bieten. Angesichts des Fachkräftemangels sind neue Konzepte gefragt, Menschen Qualifizierungschancen zu eröffnen und Zugangswege zu einer akademischen Ausbildung zu bahnen. Auch die vielen Menschen einer rapide alternen Gesellschaft müssen so lange wie möglich in ihrem gewohnten Lebensumfeld integriert bleiben, wenn die Gesellschaft angesichts immens angestiegener Pflegeaufwendungen nicht kollabieren soll.

Neue Modelle der Integration von Leben und Arbeit müssen entwickelt, erprobt und umgesetzt werden: für Mitarbeitende, für Studierende. Hier treibt uns die Digitalisierung mit permanentem Veränderungs- und Anpassungsdruck.

Die Digitalisierung fordert uns, Lehrinhalte und (Aus-)Bildungsziele kritisch zu hinterfragen. Wie können wir kontinuierlich neue Inhalte so in die Lehre integrieren, dass unsere Studierenden so gut wie möglich davon profitieren? Wie stellen wir sicher, dass wir Inhalte technisch und methodisch adäquat vermitteln? Sind Lehrende und Studierende bereit für andere, neue Wege des Lernens und des Wissenserwerbs? Ja, es stellt sich die grundsätzliche Frage, ob und wie wir angesichts einer Zukunft, die unvorhersehbarer denn je zu sein scheint, Wissen angemessen vermitteln.

Es geht aber auch und nicht zuletzt um uns selbst: Wie wollen wir – jede-r für sich – die Flut an Reizen, Informationen und Einflüssen selektieren und in unser Denken

und Handeln sinnstiftend integrieren? Ein wahrhaft weites Feld, dessen Bedeutung erst schemenhaft sichtbar wird. Übrigens nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich.

Als akademische Bildungseinrichtung leisten wir hier mit zukunftsweisenden Weiterbildungsangeboten einen Beitrag. Unser Ziel dabei ist es, Offerten zu machen und Beiträge zu leisten, dass sich Menschen aller Altersstufen und Qualifikationsgrade in dynamisch sich ändernden Arbeitsumfeldern behaupten können.

Das Thema Integrieren ist außerordentlich vielschichtig. Wir laden Sie ein, in dieser dritten Ausgabe unseres Jahrbuchs Gesichter der Integration und Gestalterinnen und Gestalter des Umgangs mit Vielfalt kennenzulernen und sich von der Bandbreite an Projekten und Facetten faszinieren zu lassen.

Wir wünschen eine anregende Lektüre und freuen uns auf Ihr Feedback und Ihre Reaktionen!

Herzlichst


Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich,
Präsident

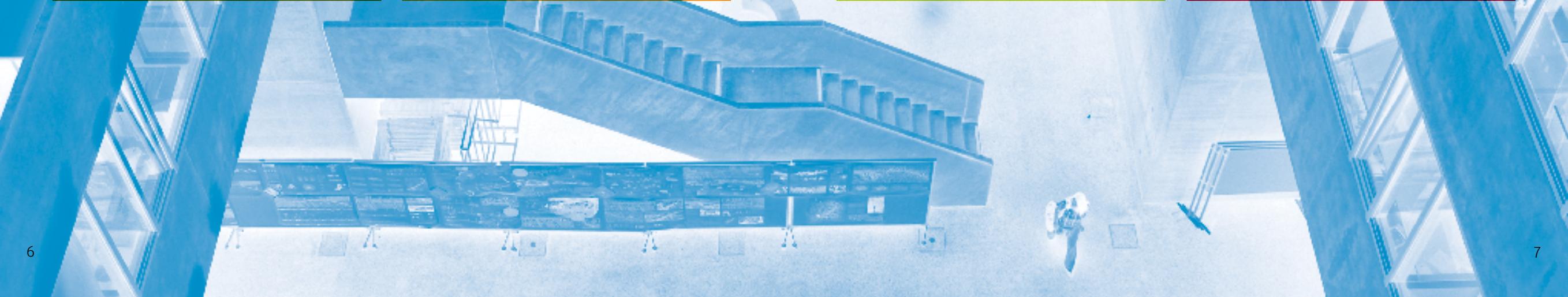

Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell,
Vizepräsidentin für Studium und Lehre


Prof. Dr. Ulrich Schrader,
Vizepräsident für Forschung, Weiterbildung und Transfer


Dr. Bert Albers,
Kanzler



Positionen



Inklusion beginnt im Kopf ...

Von der Bedeutung interdisziplinärer Studiengänge

„Inklusion beginnt im Kopf“, das ist die Überschrift von fünf Filmsequenzen, die im Master-Studiengang Barrierefreie Systeme (BaSys) entstanden sind. Spielende Kinder mit und ohne Behinderung stellen darin ihre Traumberufe vor: eine Rennfahrerin, ein Zirkusdirektor, ein Polizist, eine Flugbegleiterin und ein Kapitän möchten Betrachter für Inklusion sensibilisieren und auf die Bedeutung individueller Sichtweisen in der Gesellschaft aufmerksam machen. Die Premiere der Clips fand Anfang November 2018 am Frankfurter Flughafen statt, hier wurden sie in den darauffolgenden sechs Wochen präsentiert.

Die Filmsequenzen sind das Ergebnis eines Projektes, das eine Gruppe von Studierenden des Studiengangs BaSys unter der Leitung von Prof. Dr. Caroline Günther seit 2016 bearbeitet hat – in intensiver Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern Maren Müller-Erichsen, der Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Menschen mit Behinderungen, und dem Inklusionsbeauftragten des Flughafensbetreibers Fraport AG, Reinhard Wagner: Das Resultat ist eine im Wortsinne „sichtbare“ Auseinandersetzung der Studierenden mit dem immer wichtiger werdenden Thema „Barrierefreies Reisen“.

Das Ziel des Projekts war es, die Architektur-Studierenden mit der Bedeutung von Inklusion und barrierefreiem Planen vertraut zu machen. Der Frankfurter Flughafen als die deutsche Mobilitätsdrehscheibe mit seiner heterogenen baulichen Substanz bot sich als Ort für entsprechende Untersuchungen an. Die Studierenden analysierten, ob und in welcher Weise der Flughafen für alle Menschen zugänglich und nutzbar ist, welche Konzepte dazu umgesetzt werden und wie barrierefreies Reisen ermöglicht werden kann. Mit diesem studentischen Projekt vertiefte sich eine bereits bestehende Kooperation mit der Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Menschen mit Behinderungen.

Die Idee, Filmclips zu drehen, um sie an den Gepäckbändern zu zeigen, wurde spontan bei einem Vor-Ort-Termin gemeinsam mit Fraport entwickelt, denn die Fraport AG und viele ihrer Mitarbeitenden sind täglich mit der Thematik konfrontiert. Seit 2008 wird die gültige EU-Verordnung zur Durchführung von Hilfeleistungen für Flugreisende mit einer Mobilitätseinschränkung und allein reisende Kinder durch eine eigene Servicegesellschaft, die FraCare Betreuungsservices, umgesetzt. In den Clips wurde auf das Thema Inklusion auf ungewöhnliche Weise aufmerksam gemacht und die Wartezeit der Reisenden genutzt, um sie hierfür zu sensibilisieren.

Nun würde man ein Filmprojekt nicht unbedingt mit einem Master-Studiengang Architektur in Verbindung bringen. Doch gerade ein solches Projekt und das gewählte Medium zeigen die besonderen Möglichkeiten dieses Studiengangs auf: Denn dieses interdisziplinäre Projekt entwickelte sich direkt aus der Studienarbeit und wurde dann von den Architekturstudierenden und Kommilitonen aus den anderen Fachdisziplinen fortgeführt. Gemeinsam dachten sie über ihre Fachgrenzen hinaus und nahmen eine andere, neue Perspektive ein. Sie setzten sich mit vielschichtigen, gesellschaftsrelevanten Fragestellungen der Thematik „Barrierefreiheit“ auseinander und konnten sich dabei zusätzlich auf Erfahrungen von „Experten in eigener Sache“ stützen. Zu diesen Experten, die offen Einblicke in die spezifischen Schwierig-





keiten des Reisens für Menschen mit einer Behinderung gaben, zählen Menschen mit einer Mobilitätseinschränkung, Blinde, Seheingeschränkte, Kleinwüchsige, Gehörlose und Menschen mit einer Höreinschränkung.

Der Studiengang BaSys wurde im Jahre 2005 durch die beteiligten Fachbereiche entwickelt und verfolgt ein außergewöhnliches Studienkonzept, das in seiner Art und Ausrichtung einzigartig in Deutschland ist. Der Studiengang wird geprägt durch das interdisziplinäre Lernen und Arbeiten im Zusammenschluss von drei fachspezifischen Studienschwerpunkten: Planen und Bauen am Fachbereich Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik, Intelligente Systeme am Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften und Case Management am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit. Hierbei liegt der Fokus immer auf der Gestaltung einer inklusiven und barrierefreien Welt. Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, Lösungen für relevante gesellschaftliche Herausforderungen unter Einbeziehung sozialer, technischer und räumlicher Aspekte zu erarbeiten.

So beschäftigen sich die Studierenden in dem zweijährigen Studiengang (Barrierefrei) Planen und Bauen als einem der Schwerpunkte mit der Lösung räumlicher Aufgaben unter Berücksichtigung von Anforderungen an Innenräume wie an die äußere Gestaltung. Dabei setzen sie sich theoretisch und praktisch mit Fragen der Zugänglichkeit, Orientierung, Sicherheit und Nutzbarkeit auseinander und erarbeiten architektonische und städtebauliche Lösungen, die mit großer Selbstverständlichkeit nicht stigmatisierend sind und alle Menschen gleichermaßen teilhaben lassen. Orientierung geben auch Beispiele europäischer Nachbarn wie Österreich, die Niederlande oder die skandinavischen Länder. Wie das Projekt der Filmsequenzen am Flughafen zeigt, kann man sich Aspekten des Themas nicht nur planerisch, sondern auch filmisch nähern.

Grundsätzliche Voraussetzung für die Zulassung zum Studium ist ein Bachelorabschluss in einem der Schwerpunktcluster; geprägt wird das Studium jedoch durch den kontinuierlichen Austausch und die interdisziplinäre Arbeitsweise. Der andere Blick, die neue Perspektive, die vielleicht als ungewöhnlich

empfundene Herangehensweise bereichert aber auch andere Studiengänge: So werden Module, die BaSys als Wahlfach anbietet, von Studierenden aus dem „klassischen“ Master-Studiengang Architektur belegt. Dadurch werden diese nicht nur für die Bedeutung einer inklusiven Architektur sensibilisiert, sondern auch der Master-Studiengang Barrierefreie Systeme wird gestärkt und gefördert. Quer Denken und Handeln lässt zu neuen Erkenntnissen und Lösungen gelangen.

Der demografische Wandel hin zu einer zunehmend alternden Gesellschaft bei gleichzeitigem Pflege„notstand“ eröffnet den Absolventinnen und Absolventen weitreichende und zukunftsrelevante Arbeitsfelder. Dazu gehören beispielsweise Tätigkeiten als Experte für barrierefreies Planen im Architekturbüro, in der Stadtplanung, in fachspezifischen Abteilungen, Einrichtungen oder Behörden, in Forschungsprojekten oder als Spezialistin für den barrierefreien Nahverkehr. Die Kontakte zu unseren Alumni belegen die vielfältigen und interessanten Berufsmöglichkeiten und sind gleichzeitig Motivation für die aktuell Studierenden.

Gerade weil sie im Studium den Blick über enge Fachgrenzen hinaus trainieren, können die Absolventinnen und Absolventen in besonderer Weise auch komplexe Zusammenhänge erkennen und einordnen und damit wichtige Beiträge zu zukunftsweisenden gesamtgesellschaftlichen Konzepten leisten.

Prof. Karen Ehlers
Dekanin
Professur für Entwerfen, Gebäudekunde und CAD
Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-2314
ehlers@fb1.fra-uas.de



Prof. Dr. Caroline Günther
Professur für Barrierefreies Planen und Bauen
Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-2765
caroline.guenther@fb1.fra-uas.de



High Integrity Systems und Information Technology

Fremdsprachige Studienangebote und ihre Integrationskraft

Es liegt auf der Hand: Studiengänge, die in einer fremden Sprache, in der Regel Englisch, angeboten werden, sind grundsätzlich attraktiv für Studierende aus dem Ausland. Für eine Hochschule wie die Frankfurt UAS, die besonderen Wert auf ihre internationale Orientierung legt, sind derartige Studiengänge von besonderer Bedeutung, weil sie aufgrund ihrer Inhalte und Ausrichtung den Ruf der Hochschule im Ausland nachhaltig prägen und erhebliche Anziehungskraft entfalten können.

Der Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften bietet zwei internationale Studiengänge an, die sich an graduierte Studierende richten und zum Master of Science (M.Sc.) bzw. zum Master of Engineering (M.Eng.) als Abschluss führen.

Der Master-Studiengang Information Technology vermittelt die Entwicklung informationstechnischer Systeme mit den Schwerpunkten Informations-, Kommunikations- und Automatisierungstechnologie. Der Master-Studiengang High Integrity Systems (Informatik) befähigt die Absolvent/-innen, sich fundiert mit sicherheits- und unternehmenskritischen Systemen auseinanderzusetzen. Beide Studiengänge sind im Zukunftsfeld Digitalisierung der Gesellschaft und Arbeitswelt des Fachbereichs angesiedelt, in dem sich Studierende und Lehrende interdisziplinär mit Aspekten wie Internet der Dinge (IoT), Big Data, Künstliche Intelligenz oder Industrie 4.0 befassen, die zentrale Bestandteile des Curriculums sind.

Deutsche Abschlüsse in den Ingenieurwissenschaften und verwandten Gebieten genießen weltweit nach wie vor einen hervorragenden Ruf. Daher ziehen beide Studiengänge Studierende aus dem außereuropäischen Ausland an und entfalten damit quasi automatisch eine integrierende Wirkung: Es gilt, die Studierenden mit zum Teil sehr unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und durchaus auch diversen Vorkenntnissen so einzubinden, dass adäquate Lernfortschritte gewährleistet sind. Das stellt besonders hohe Anforderungen an die Lehrenden, die jeder/jedem einzelnen Studierenden ganz individuell Aufmerksamkeit schenken müssen. Einerseits. Andererseits birgt die Tatsache, ein Studium im Ausland in einer „vertrauten“ Sprache mit Kommilitonen zu absolvieren, die ebenfalls nicht in der Landessprache kommunizieren, ein gewisses Risiko, in einer „Blase“ oder vertrauten „communities“ mit Landsleuten zu leben und nicht genug Kontakt zum Gastland zu bekommen.

Dem wird durch die Studienorganisation entgegengesteuert: Lehrveranstaltungen des Studiengangs High Integrity Systems werden auch in den Master-Studiengängen Allgemeine Informatik und BaSys – Intelligente Systeme angeboten. Mit Gewinn für deutsche wie ausländische Studierende: Erstere profitieren von einem international geprägten Studienumfeld, Letztere kommen zwanglos in Kontakt mit deutschen Studierenden. Innovative Prüfungsformen und die Projektarbeit im Stil der internationalen High-Tech-Industrie sorgen für Teamerfahrungen und schaffen Möglichkeiten, gegenseitige Wertschätzung zu entwickeln. Die erfolgreiche Arbeit in den Anwendungsgebieten der beiden Studiengänge erfordert über die fachlichen Fähigkeiten hinaus besondere Kompetenzen und Arbeitstechniken, die sich in den Prüfungsformen widerspiegeln: Kleine, internationale Projektgruppen mit selbstdefinierter Teamstruktur erarbeiten die Lösungen im Rahmen eines Projektauftrags. Hierbei



kommen alle modernen, digitalen Medien und Techniken, wie z.B. Telekonferenzen, zum Einsatz. Regelmäßige, nach anerkannten Software- und System-Engineering-Prozessmodellen gestaffelte Feedbackrunden machen den Projektstand für mitarbeitende und projektleitende studentische Mitglieder transparent. Die Gesamtlösung des Projekts wird damit interaktiv und evolutionär bis zum jeweiligen Semesterende mit harter Deadline fertiggestellt. Der Projektabschluss erfolgt bei vielen Modulen in der Form einer kleinen Konferenz, mit industrie- oder wissenschaftskonformen Präsentationen und Reports in der Form wissenschaftlicher Publikationen nach Standards internationaler Ingenieurverbände, wie z.B. IEEE oder ACM. Im Sinne der zukünftigen Karriere nach dem angestrebten Masterabschluss werden die Fähigkeiten von Projektmitarbeitenden und Managern trainiert. So sind die Studierenden zum Beispiel auch in die fachliche Beurteilung der Arbeitsergebnisse eingebunden. Dabei wird selbstverständlich auf die kulturellen Eigenheiten der Herkunftsländer geachtet. Wie viele erfolgreiche Alumni berichten, entspricht diese praktische Projektarbeit genau der Arbeitsweise in der globalisierten High-Tech-Industrie.

Ein weiteres prägendes Kennzeichen insbesondere des Informatikstudiengangs High Integrity Systems ist ein vergleichsweise hoher Frauenanteil unter den Studierenden, der über dem Bundesdurchschnitt liegt (Gender Reports Wintersemester 2015/2016 und Wintersemester 2017/2018). Zwei Gründe sind nach Aussage von Studierenden dafür ausschlaggebend: Generell werden neue, digitale Technologien in den Entwicklungsländern wesentlich positiver beurteilt, als in der Bundesrepublik Deutschland. Sie gelten als Fortschrittsmotor für den Schritt in das 21. Jahrhundert. In vielen Herkunftsländern der Studierenden sind die vermittelten Kenntnisse in der MINT-Hochtechnologie sehr geschätzt und mehr oder weniger ein Garant für eine erfolgreiche berufliche Karriere, insbesondere für Frauen! So ist schon in weiterführenden Schulen und im Bachelorstudium in den Entwicklungsländern ein größeres Interesse von Frauen an Themen der Elektrotechnik und der Informatik feststellbar.

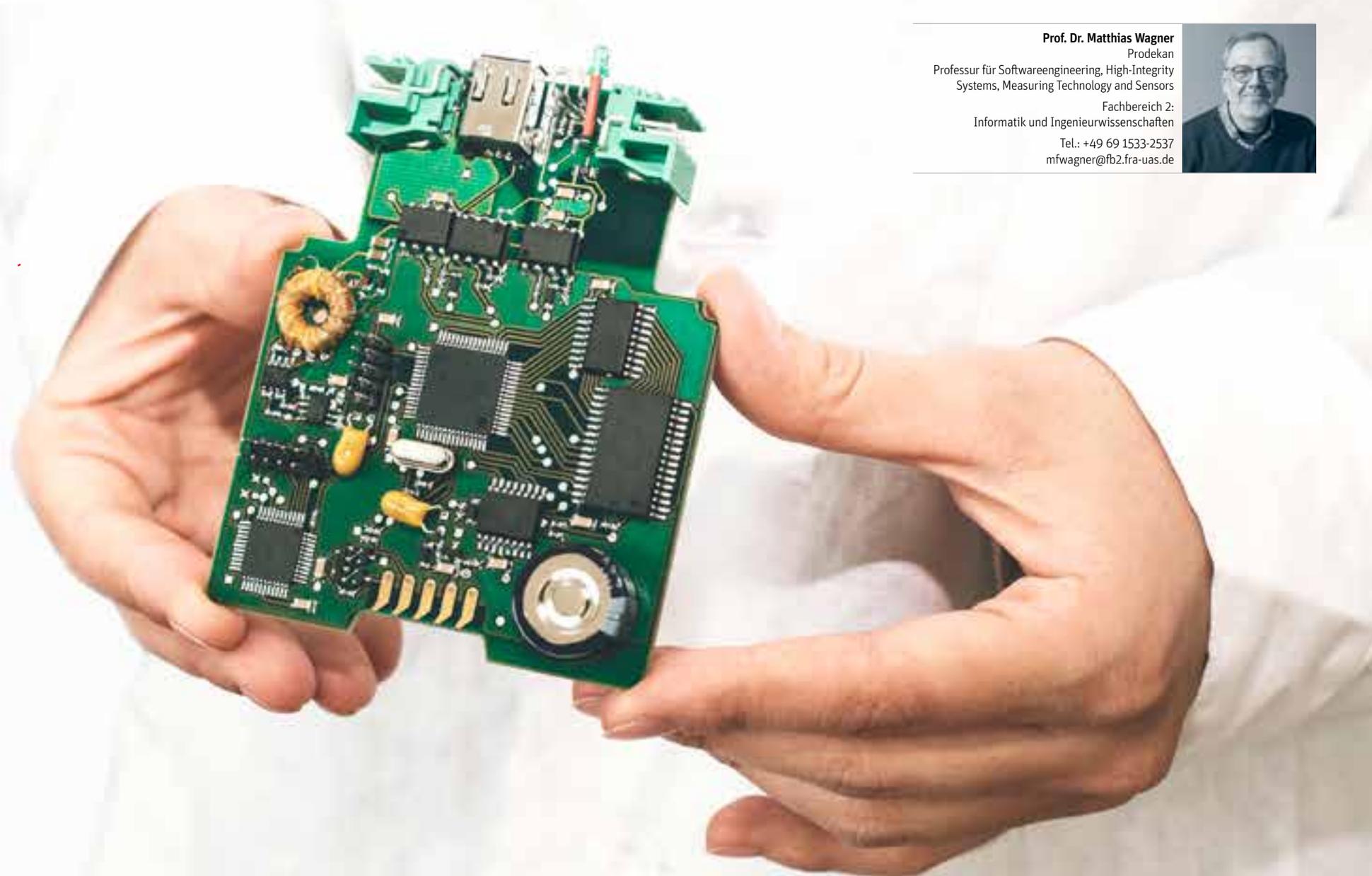
Ein Teil der Absolvent/-innen kehrt aus diesem Grund in ihre Heimatländer zurück und leistet damit zugleich einen Beitrag, diese auf die Anforderungen der Zukunft vorzubereiten. Einzelnen Ländern gelingt es, traditionelle Entwicklungen zum Beispiel im Bereich der Telekommunikation zu überspringen.

Andere Absolvent/-innen streben eine berufliche Zukunft in Deutschland an – die High-Tech-Industrie benötigt kompetente, „hungrige“ und engagierte gut ausgebildete Mitarbeitende. In diesem Fall allerdings empfiehlt es sich, frühzeitig die umfangreichen Unterstützungs- und Förderangebote der Frankfurt UAS zu nutzen, etwa die Deutschkurse des Fachsprachenzentrums. Ziele der Absolvent/-innen sind kleine, flexible Start-ups, mittelständische

Hidden Champions, aber auch große, international tätige Konzerne, welche in zunehmendem Maße Kompetenzen in den Bereichen Elektronik, Netzwerktechnologie, Mobile Systeme, Internet of Things, Data Mining, intelligente Sensor-Technologien und maschinelles Lernen oder Künstliche Intelligenz nachfragen. Im Zuge der seit wenigen Jahren aufgrund der High-Tech-Strategie der deutschen Bundesregierung ausgerufenen Industrie-4.0-Revolution suchen auch die klassischen, erfolgreichen Maschinenbaubetriebe die umfassende Integration der industriellen Produktion mit den aus der Informatik stammenden Technologien der Digitalisierung. Daher bietet sogar diese Branche ausgezeichnete Zukunftsperspektiven für Absolvent/-innen beider Master-Studiengänge.

Vereinzelte ist es auch gelungen, Flüchtlinge zu integrieren und sie auf eine bessere Zukunft vorzubereiten. Der sehr internationale Charakter der beiden Master-Studiengänge bietet dabei Möglichkeiten, auf eine innovative Tätigkeit hin auszubilden, die in Deutschland dringend benötigt wird.

Integration findet auf ganz unterschiedlichen Ebenen statt: Studiengänge wie High Integrity Systems und Information Technology, die attraktive Inhalte bieten und sich durch ihre Organisation fokussiert an bestimmte Studierendenzielgruppen richten, können in hohem Maße eine integrative Wirkung entfalten, die auf einem besseren gegenseitigen Kennenlernen und aufeinander Einlassen beruht. Das mögen kleine Schritte sein – aber wichtige! Denn jede große Reise beginnt mit dem ersten Schritt!

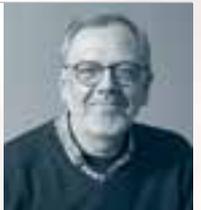


Prof. Dr. Matthias Wagner

Prodekan
Professur für Softwareengineering, High-Integrity
Systems, Measuring Technology and Sensors

Fachbereich 2:
Informatik und Ingenieurwissenschaften

Tel.: +49 69 1533-2537
mfwagner@fb2.fra-uas.de





Integration gehört zur DNA des Fachbereichs

Zusammenführen, Einbeziehen und Austauschen

Die komplexe Organisation eines Fachbereichs erfordert eine Vielzahl an unterschiedlichen integrativen und integrierenden Qualitäten. In diesem Sinne bestimmt „Integration“ seit jeher das strategische und operative Geschäft am Fachbereich Wirtschaft und Recht. Sie ist eine ebenso *natürliche* und *selbstverständliche* Aufgabe wie beispielsweise das Einwerben von Drittmitteln für Forschungsprojekte oder die Erstellung von Stundenplänen für die Lehre, die – streng genommen – auch eine integrierende Aufgabe ist.

Integration ist aber nicht nur eine Aufgabe, sie ist eine Bereicherung. Ganz egal, ob es sich um technische, soziale, menschliche, kulturelle, gesellschaftliche, geschlechts- oder bildungsspezifische Interaktionen handelt – oder einen Mix daraus. Und es ist klar: Wer Bereicherung im positiven Sinne empfinden kann, setzt eine persönliche Offenheit für Herausforderungen frei.

Natürlich und *selbstverständlich* soll ein Beispiel aus dem alltäglichen Leben konkretisieren: Viele Menschen nutzen bereits ganz *selbstverständlich* automatische Rollläden, sei es, weil sie als Ausstattung vorgesehen waren, sei es, weil sie im Zuge von Modernisierung ertüchtigt wurden. Für sie ist es ganz *natürlich*, sie nicht mehr an Gurten hochziehen zu müssen. Möglicherweise steuern sie sogar das Auf und Ab ihrer Rollläden bereits vom Handy aus und überprüfen via Webkamera das Wetter zu Hause, während sie sich beispielsweise im Urlaub im Ausland befinden. So wird ganz *natürlich* und mit großem Selbstverständnis tagtäglich Technik in die Haushalte integriert. Und warum? Weil es den Menschen das Leben angenehmer macht und sie Technik als bereichernd empfinden.

Wer Integration als Bereicherung empfindet, ist offen für Herausforderungen

Ganz ähnlich verhält es sich auch im Studium: Verhaltensmuster, die als selbstverständlich wahrgenommen werden, werden verinnerlicht. Wie sollten unsere Studierenden nach Abschluss ihres Studiums im internationalen Berufsmarkt erfolgreich bestehen, wenn sie nicht bereits im Studium mit dem Thema Integration vertraut gemacht worden wären.

Lehrende und Forschende können nur dann herausragende Leistungen erbringen, wenn sie in funktionierende Netzwerke innerhalb und außerhalb der Hochschule eingebunden, integriert sind. Die Mitarbeitenden des Fachbereichs Neuheiten sind neugierig und aufgeschlossen: Das schafft eine kreative und positive Atmosphäre, in der jede Herausforderung willkommen ist, weil ihre Lösung uns – und andere – bereichert.

Ein Fachbereich ist ein „Mikrokosmos“ unserer multikulturellen Gesellschaft, der aufgrund seiner Ausrichtung den kulturellen, wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen sowie politischen Austausch sucht und Impulse gibt.

Wir pflegen gern und intensiv den Kontakt mit Unternehmen aus Hessen, Deutschland und der Welt – und gewährleisten damit eine enge Vernetzung von Lehre, Forschung, Praxis und Transfer. Austausch ist für uns selbstverständlich – aber auch eine Notwendigkeit: Denn wir senden



jedes Jahr 500 Studierende für ein Praxisssemester in Unternehmen; tragfähige Verbindungen mit über 1500 Unternehmen in der Region bilden hierfür eine gute Grundlage. Besonders wertvoll ist der Austausch mit den Mitgliedern unseres Praxisrates, dem Vorstände und Geschäftsführer angehören. Hinweise zu wirtschaftlichen Entwicklungen und Tendenzen aus der Praxis nutzen wir, um in Lehre und Forschung entsprechend zu reagieren.

Mit der Ausrichtung von und der Beteiligung an Symposien, insbesondere in unseren Forschungsschwerpunkten Logistik und Mobilität, Management und Leadership sowie Compliance und Konfliktlösungen, suchen wir dezidiert den Dialog mit Wirtschaft und Öffentlichkeit. Und wir bringen uns selbstverständlich auch in konkrete Projekte ein, zum Beispiel mit dem Tech Quartier. Hier führen IT-Start-ups in Zusammenarbeit mit Studierenden über eine Datenintegrationsplattform Big-Data-Projekte durch.

Das Spektrum unserer Forschungsthemen ist breit; in sieben Forschungseinrichtungen beschäftigen sich Forschende interdisziplinär mit aktuellen Fragestellungen aus den

Bereichen Mobilität/Logistik, Hochschuldidaktik/Gesellschaftlicher Wandel, Unternehmenssteuerung, Finance und Accounting, Genderforschung/Leadership und Management, Diversity und demografischer Wandel, Entrepreneurship und Innovationsdynamik, Vertragsgestaltung und Konfliktbeilegung, Corporate Governance und Aufsichtsrecht, Gesundheitsrecht und Gesundheitsmanagement, Wirtschaftsinformatik und Public Management.

Lebendige Lehre fördert Integration

Unsere Dozentinnen und Dozenten verfügen über soziale und interaktive Fähigkeiten, um lebendiges Wissen und anwendbare Kenntnisse vermitteln zu können. Sie erfüllen alle Voraussetzungen, unseren Studierenden die persönlichen, sozialen und methodischen Kompetenzen an die Hand zu geben, die sie für Studium, Beruf und die Wahrnehmung ihrer Verantwortung in der heutigen Gesellschaft benötigen.

Wir legen Wert darauf, dass sie aus der Praxis kommen, und ihre oft langjährigen Beziehungen mit Unternehmen pflegen; dazu nutzen wir ganz unterschiedliche Formate wie gemeinsame Projekte, Vorträge oder Seminare.

In diesem Kontext spielt das Thema Lebenslanges Lernen/ Weiterbildung eine zentrale Rolle. Unsere qualifizierten Angebote sind für Partner aus der Wirtschaft besonders attraktiv: Weiterqualifizierung und Wissenserwerb sind ausdrücklich berufsbegleitend möglich. Wie beispielsweise die MBAs Entrepreneurship und Business Development sowie Tourism and Aviation Management. Hier kann das Studium flexibel abends oder am Wochenende (Kompaktkurse) neben einer Berufstätigkeit absolviert werden. Eine andere Option ist das Online-Studium, das immer mehr an Bedeutung gewinnt, weil es ein räumlich und zeitlich unabhängiges Studium und damit die Integration in berufliche Verpflichtungen erlaubt.

Ein Angebot dualer Studiengänge impliziert die Zusammenarbeit mit Unternehmen, Organisationen oder Institutionen. Luftverkehr – mit über 20 Partnern wie FraPort, Lufthansa, Deutsche Flugsicherung –, Tourismus mit Partnern wie DER oder Thomas Cook und Public Administration in Kooperation mit Städten und Kommunen wie Frankfurt, Hanau oder Kronberg sowie und Steuerlehre in Zusammenarbeit mit der Steuerberaterkammer Hessen, KPMG und PWC sind maßgeschneiderte, auf die Bedarfe der Partner

abgestimmte Programme, die den Absolvent/-innen hervorragende Beschäftigungsperspektiven eröffnen.

Kooperationen mit rund 180 Hochschulen weltweit fördern nicht nur den Austausch Studierender, Lehrender oder Forschender, sondern auch den Dialog über Methoden und Trends in Lehre, Forschung und Hochschulpolitik. So werden z.B. im Rahmen der International Week Professoren aus unserem internationalen Kooperationsnetzwerk bei uns in die Lehre mit eingebunden, um den Studierenden auch kulturelle Unterschiede in der Didaktik erlebbar zu machen.

Integration ist das, was man daraus macht. Für den Fachbereich Wirtschaft und Recht ist das Thema eine natürliche Selbstverständlichkeit.

Prof. Dr. Swen Schneider
Dekan
Professur für Informationsmanagementsysteme
und Business Administration
Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht
Tel.: +49 69 1533-3885
swen.schneider@fb3.fra-uas.de





Sucht und Leben

Substanzgebrauchsstörungen enttabuisieren

Substanzgebrauchsstörungen und Suchtverhalten weisen etwa 10 Mio. Menschen in Deutschland auf. Die gesundheitlichen, sozialen, rechtlichen und finanziellen Folgeschäden und Belastungen sind zum Teil erheblich. Nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern für die Gesellschaft insgesamt. Das kann man beklagen, man wird es dadurch aber nicht ändern.

„Sucht“verhalten zu entwickeln ist eine menschliche Eigenschaft, die es sehr lange gibt und die es auch in Zukunft geben wird. Da Verbote – auch das zeigt die Erfahrung – kaum Wirkung entfalten, ist ein pragmatischer Weg des Umgangs mit derartigen Störungen, Hilfs- und Substitutionsangebote zu machen, um die (gesundheitlichen) Schäden von Missbrauch zu minimieren.

Als zentrales Feld der Analyse kultureller und sozio-ökonomischer Einflussfaktoren des Gesundheitsverhaltens und der Gesundheitskompetenzen wird im Institut für Suchtforschung (ISFF) am Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit das Drogenkonsumverhalten im Lebenslauf untersucht, um passgenau für verschiedene Altersstufen Ansprachen, Beratungs-, Unterstützungs- und Therapieansätze zu entwickeln, die darüber hinaus auch den Einfluss von Querschnittskategorien wie Gender, Alter oder sozio-ökonomischer Status berücksichtigen. Denn das (Un-)Gesundheits- oder Drogenkonsumverhalten ist dabei in sich kohortenspezifisch – nach Altersgruppen, aber auch sozial, geschlechtsspezifisch, ethnisch oder regional geprägt. Unter dem Begriff der Gesundheitskompetenz (Health Literacy) können diese unterschiedlichen Konstellationen erfasst und zur Analyse demografischer und sozialer Prozesse für das Gesundheitsverhalten nutzbar gemacht werden.

Dass diese Forschungsaktivitäten gerade hier in Frankfurt durchgeführt werden, ist kein Zufall: Hier ballen sich die Probleme um den Konsum psychotroper Substanzen, hier gibt es sowohl im legalen als auch im illegalen Drogenbereich zahlreiche kritische Punkte, aber auch viele innovative Angebote der Suchtkrankenhilfe.

Der sogenannte „Frankfurter Weg“ stellt eine konzeptionelle Neuorientierung in der Drogenpolitik dar: Dieser Ansatz sieht eine Kooperation zwischen Polizei und Drogenhilfe vor, um auf diese Weise die öffentliche Gesundheit und Sicherheit zu stärken. Dabei geht es um Alkohol, Tabak und Medikamente, aber (und vor allem) auch um Substanzen wie Cannabis, Heroin, Crack. Frankfurt ist mit diesem Konzept wegweisend für die gesamte Bundesrepublik: Keine Bürgerin, kein Bürger soll in Abhängigkeit und Ausgrenzung zurückgelassen werden, sondern bekommt Unterstützungsangebote und Hilfestellungen mit zum Teil außerordentlich innovativen Angeboten wie Räumen, in denen Drogenkonsum (kontrolliert) erfolgen kann, der (kontrollierten) Vergabe von Heroin oder von Substitutionspräparaten. Die Hilfen zielen darauf, die physische Gesundheit und das psychische Befinden zu stärken. Denn Ausgrenzung und Diskriminierung spielen beim Thema Suchterkrankungen eine sehr große Rolle. Allerdings löst das weder die Probleme, noch hilft es den Betroffenen individuell weiter. Die Hilfe zur Selbsthilfe ist nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, die den Betroffenen ein Stück Menschenwürde zurückgibt; die Beiträge zur Integration der Menschen in die Gesellschaft sind eine nicht hoch genug einzuschätzende Leistung.



Bestehens einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Nicht nur als Partner der Goethe-Universität („Centre for Drug Research“) und der Stadt Frankfurt, sondern landes- und deutschlandweit. Aber auch als Partner der EU-Kommission, die das Institut immer wieder mit Beratungsaufgaben zu relevanten Themen der Suchtprävention/-behandlung/-beratung im europäischen und außereuropäischen Ausland betraut.

Es lag daher nahe, dieses umfangreiche Erfahrungspotenzial in einen Studiengang zu gießen, um das angesammelte Wissen weiterzugeben. Die Einführung des Studiengangs „Suchttherapie und Sozialmanagement in der Suchthilfe“ im Jahr 2015 war der konsequente Schritt.

Die Absolventinnen und Absolventen qualifizieren sich als Gruppen- und Einzeltherapeut/-in, um in der medizinischen Rehabilitation Abhängigkeitskranker eigenverantwortlich tätig zu werden. Zudem befähigt die Ausbildung dazu, die Leitung von Projektteams bis hin zu ganzen Einrichtungen qualifiziert und kompetent wahrzunehmen. Überdies werden wissenschaftliche Kompetenzen vertieft und die Absolvent/-innen zur eigenständigen Entwicklung, Durchführung und Ergebnispräsentation von Forschungsvorhaben qualifiziert.

Die Absolvent/-innen bringen ein vertieftes Verständnis von Theorien, Modellen und Methoden der Sucht-/Sozialtherapie mit. Die erworbenen Kenntnisse über die Entstehung, Aufrechterhaltung und Behandlung von Sucht- und Begleiterkrankungen versetzt sie in die Lage, Abhängigkeitsentwicklungen ihrer Klientel zu analysieren. Sie verfügen über umfassende Kenntnisse zu Aspekten evidenzbasierter Suchtkrankenbehandlung, die auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen eine eigenständige und verantwortungsvolle

suchttherapeutische Arbeit mit der Klientel ermöglichen. Sie können sich auf unterschiedliche Bedürfnisse von Klient/-innen und Patient/-innen einstellen und eine professionelle tragfähige und belastbare therapeutische Beziehung aufbauen. Sie erfassen und beurteilen die Krankheitssymptome und die durch Suchterkrankung entstandenen sozialen, gesundheitlichen, wirtschaftlichen und beruflichen Fragestellungen der Klientel entsprechend verhaltenstherapeutischen oder den aus der Psychoanalyse entwickelten Verfahren. Daraus leiten sie eigenständig geeignete diagnostische Verfahren ab und legen zielführende Rehabilitationsziele im Dialog mit der Klientin/ dem Klienten fest, die nach Durchführung der vereinbarten Maßnahmen auch evaluiert werden.

Der Studiengang qualifiziert und professionalisiert Menschen/ Studierende der Sozialen Arbeit im Handlungsfeld Suchthilfe auf eine einzigartige Weise. Der hohe Anwendungsbezug, der unter anderem durch die Einbindung in Forschungs- und Beratungsprojekte gewährleistet ist, wird mit einer sehr intensiven theoretischen, quasi „universitären“ Ausbildung verbunden. Die Verantwortung, die die Absolvent/-innen im Umgang mit ihrer Klientel übernehmen ist – wie grundsätzlich, wenn es um die Arbeit mit Menschen geht – sehr hoch und erfordert ein besonderes Maß an Empathie und nüchterner Distanz zugleich.

Die Frankfurt UAS und der Fachbereich wiederum betrachten es als Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, einen solchen Studiengang anzubieten. Gerade weil es auch Stimmen gibt, die einen helfenden und unterstützenden Ansatz mit substanzgebrauchsgestörten Menschen für Luxus halten. Das Gegenteil ist der Fall!

Daher ist der Studiengang ein wichtiges Element der Positionierung der Hochschule, die Vielfalt als Bereicherung betrachtet. Und das schließt für uns ausdrücklich diejenigen ein, die sehr leicht dem Risiko der Ausgrenzung unterliegen. Wir verfolgen hier konsequent einen integrativen Ansatz.

Prof. Dr. Gero Lipsmeier
Dekan
Professur für Methoden
der empirischen Sozialforschung
Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit
Tel.: +49 69 1533-2806
lipsmeier@fb4.fra-uas.de



Prof. Dr. Heino Stöver
Professur für Sozialwissenschaftliche
Suchtforschung
Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit
Tel.: +49 69 1533-2823
hstoever@fb4.fra-uas.de





Positionen
und
Projekte



Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell ist seit 2013 Vizepräsidentin für Studium und Lehre an der Frankfurt UAS. Als Elektrotechnikerin ist sie außerdem Vorsitzende für den Verein Deutscher Ingenieure Landesverband Hessen (ab 2018) und Bundesvorsitzende des VDI-Netzwerks Frauen im Ingenieurberuf.

Tel.: +49 69 1533-2404
vizepraesidentin@fra-uas.de

PROF. DR.-ING. KIRA KASTELL
VIZEPRÄSIDENTIN FÜR STUDIUM UND LEHRE

Diversität als Regelfall

Zur Integration von Vielfalt in Lehre und Studienorganisation

In den vergangenen drei Dekaden hat sich der Einstieg in ein Hochschulstudium sehr verändert. Schon vor 30 Jahren war die Studierendenschaft per se heterogen. Allerdings waren die Wege an die Hochschule klarer vorgezeichnet; der Klassiker war die Aufnahme eines Studiums nach dem Abitur. Heute sind sehr bewusst viel mehr Wege zur Hochschule gangbar und das Abitur ist darunter nur einer von vielen. Aber auch die Studierenden selbst sind nicht nur aufgrund ihrer Bildungswege und -biografien, sondern auch aufgrund ihrer Herkunft noch heterogener – Ausdruck unserer freiheitlichen multikulturellen Gesellschaft.

Der politische Wille, den Bildungsgrad in der Gesellschaft zu erhöhen und so vielen Menschen wie möglich eine akademische Bildung zu eröffnen, forciert die Vielfalt. Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) sind seit jeher besonders attraktiv für diejenigen, die ein praxis- und anwendungsorientiertes Studium suchen. Daher ist an der Frankfurt UAS – wie an anderen HAWs – der Anteil an Studierenden, die als Erste in ihrer Familie studieren, sehr hoch. Hier punkten die HAWs mit besseren Betreuungsrelationen und einem – wenn man so will – „niedrigschwelligeren“ Einstieg in eine akademische Karriere.

Daher tragen wir aber auch eine besondere Verantwortung, die wir sehr ernst nehmen. Unser erklärter Anspruch als Hochschule ist es, jeder und jedem motivierten Studierenden Chancen durch Bildung zu ermöglichen. Bei den sehr unterschiedlichen Voraussetzungen – Vorbildung, Herkunft, Alter – stellt das Mitarbeitende in den zentralen Services und Lehrende seit geraumer Zeit vor ganz neue Herausforderungen.

Oberste Priorität hat selbstverständlich die Sicherung des Studienerfolgs für möglichst jede Studentin und jeden Studenten. Dabei kann es nicht zielführend sein, die Studienanforderungen nach „unten“ zu korrigieren, um dieses Ziel zu erreichen. Andererseits soll einer



erkennbaren Überforderung vorgebeugt werden. Eine Gratwanderung, die hohe Ansprüche an die (Weiter-) Entwicklung von Curricula und die Lehrenden stellt.

Es erfordert Offenheit, sich auf Vielfalt einzulassen, und die Fähigkeit, flexibel zu reagieren. Aber auch Empathie und Einfühlungsvermögen ebenso wie die Bereitschaft zu erkennen, wer unter- oder überfordert ist. Und schließlich, wer welche Qualitäten hat, um sie möglicherweise sogar für Lehrveranstaltungen nutzbar zu machen.

In diesem Setting ist Unterstützung wichtig: Angebote unterbreiten, aber auch die Bereitschaft einfordern, sie anzunehmen. Das gilt für Lehrende wie Studierende.

Jede und jeder Lehrende, die oder der an die Hochschule kommt, absolviert eine hochschuldidaktische Woche, in der unter anderem Vielfalt ein wichtiges Thema ist, aber auch die diversen Lern-Rezeptionstypen (Hören, Sehen, Lesen, Fühlen). Für Studierende halten wir ganz unterschiedliche Formate bereit: Peer Groups mit Mentoring, Lernbegleitung oder auch fachspezifische Unterstützung wie den Mathe Help Desk. Dabei geht es nicht notwendigerweise um den Ausgleich von Defiziten – aufgrund der unterschiedlichen Bildungsherkünfte sind schlicht unterschiedliche Wissensstände vorhanden, die auch mit unterschiedlichem Zeitabstand vor Studienbeginn erworben wurden.

Nach Möglichkeit setzen wir dabei Studierende höherer Semester als Tutorinnen und Tutoren sowie Mentorinnen und Mentoren ein – eine Win-win-Situation: Die Teilnehmenden können ihre Fragen auf „Augenhöhe“ stellen – die Tutorinnen und Tutoren, Mentorinnen und Mentoren profitieren von einer Vertiefung ihres Wissens und ihrer Erfahrungen mit Vielfalt und trainieren ihre Soft Skills. Einen ähnlichen Erkenntnisgewinn – hier allerdings auch für die Lehrenden – streben wir mit dem Interdisziplinären Studium Generale an. Dieses Modul ist für alle Bachelor-Studierenden verpflichtend. Es

geht darum, inter- und transdisziplinär ein Projekt zu bearbeiten. Der Blick über den Tellerrand des eigenen Faches und der eigenen Erfahrungen, aber auch der „Zwang“ zur Teambildung wird von den Teilnehmenden mit einigem Abstand – in der Regel dann, wenn sie ihre berufliche Karriere nach dem Studium gestartet haben –, als ausgesprochen hilfreich beurteilt. Wie so oft ist man hinterher klüger! Denn: Die Welt ist komplex und – allem Anschein nach – wird sie noch komplexer. Es ist gut, sich frühzeitig im Studium darauf einzustellen.

Die große Herausforderung für die Lehrenden ist: Wie finden sie bei all der Vielfalt heraus, wer welche Qualitäten und Stärken hat, und wie gelingt es, gute (Lern-)Teams zu bilden? Es geht dabei um Potenzialerkennung und -entfaltung, es geht um Motivation. Aber es geht auch darum, zu intervenieren, wenn der eingeschlagene Weg erkennbar in eine Sackgasse führt.

Jede Studentin und jeden Studenten auf diese Weise zu betrachten und zu beurteilen ist fraglos aufwändig. Aber dieser Anspruch ist aller Anstrengungen wert. Denn wenn dies gelingt, dann hat Diversität alle ihre Vorzüge ausgespielt! Dann ist es gelungen, individuelle Bildungsbiografien auf ein höheres Niveau zu heben, das jeder erfolgreichen Absolventin und jedem erfolgreichen Absolventen die besten Chancen eröffnet, ihr bzw. sein (berufliches) Leben zu gestalten!



Integration ist Teilhabe

Eine komplexe Institution wie eine Hochschule versammelt Menschen, die aus unterschiedlichsten Motiven und Interessenlagen hier studieren oder arbeiten wollen. So steht für die Eltern häufig ein Studium als Synonym und Garant für gesellschaftlichen Aufstieg oder eine bessere berufliche Zukunft. Gerade auf „Erstakademiker/-innen“, also solchen Studierenden, die als Erste in ihrer Familie ein Studium absolvieren, lastet häufig ein hoher Erwartungsdruck, oder umgekehrt fehlt es in ihrem Umfeld an Unterstützung und am Verständnis, wozu sie studieren und was das lebenspraktisch bedeutet.

Die gesellschaftliche Anforderung, dem Individuum mit seiner gesamten Persönlichkeit in allen Situationen gerecht zu werden und niemanden zurückzulassen, erfordert ein breites Angebot an fordernden und unterstützenden Maßnahmen. Für Studierende ebenso wie für Mitarbeitende – durchaus eine Herausforderung für eine Institution.

Mitarbeitende stellen hohe Erwartung an eine möglichst unabhängige Gestaltung ihres Arbeitsalltags und motivationsfördernde Rahmenbedingungen. Hier spielt Sport eine immer wichtigere Rolle. Übrigens auch im Interesse des Arbeitgebers: Motiviertere und gesündere Arbeitnehmer/-innen fallen seltener durch Erkrankungen aus. Auch im Studium ist die Option, kostengünstig Sport treiben und dabei Mitstudierende kennenlernen zu können, ein besonderes Plus, das die Attraktivität des Studienstandorts Frankfurt UAS steigert.

Letztlich geht es aber darum, der Vielfalt auf ganz unterschiedlichen Ebenen gerecht zu werden. Und darum, jede und jeden Interessierte/-n zu ermöglichen, ihre/seine individuellen Potenziale so gut wie möglich zu heben. Dabei setzt diese Hochschule schon vor Aufnahme eines Studiums an, und begleitet die Studierenden auch nach erfolgreichem Studienabschluss.

Der Vielfalt Raum zu geben: Damit leistet diese Hochschule einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung einer Gesellschaft der Zukunft. Hier kann und darf die Herkunft keine Rolle spielen – weder ethnisch noch vom sozialen Status her, sondern es zählt dass, was ein Mensch mitbringt und in die Gesellschaft einbringen kann und will. Das mag utopisch klingen. Aber diese Gesellschaft ist angesichts globaler politischer Verunsicherung auf der einen Seite und der wirtschaftlich geprägten Verunsicherung durch die Digitalisierung auf der anderen Seite gut beraten, innere Stärke und Geschlossenheit zurückzugewinnen. Daran arbeitet diese Hochschule.

Chancen bilden – Bildungschancen

Erstakademiker/-innen ermuntern – Potenziale heben

„Wen hätte ich ansprechen können? Niemanden! Weil ich die Erste in der Familie bin.“ „Es ist gut, dass ich an dem Programm teilgenommen habe, weil mir geholfen wurde.“ Stimmen von Teilnehmenden 2017/18 aus: Theiß, Laura (2017): „NichtakademikerIn, Arbeiterkind oder ErstakademikerIn? – Eine Frage des Seins und Werdens“ (Masterarbeit). Frankfurt am Main: Frankfurt UAS.

Vielfalt und Integration sind zwei Schlagworte, die in gesellschaftlicher Verantwortung münden. Leitgedanke des Hochschulprogramms „Chancen bilden – Fit fürs Studium“ ist es, Diversität bereits früh zu fördern, um sich dem Ideal der Chancengleichheit anzunähern. Erfolgreich wurden in den vergangenen acht Jahren zahlreiche Schüler/-innen unserer acht Partnerschulen von Mentor/-innen und Mitarbeiter/-innen unserer Hochschule bestärkt, begleitet und unterstützt.

Das Projekt „Chancen bilden“ will Raum für die Entdeckung eigener Potenziale und Talente schaffen und Mut machen, eigene, neue Wege zu gehen. Umwege sind dabei keine Hindernisse, sondern eine wichtige Erfahrungsquelle. Diese besondere Förderungs- und Unterstützungsleistung setzt in der Phase der Entscheidungsfindung vor dem schulischen Abschluss an, um potenzielle Erstakademiker/-innen zu einem Studium zu ermuntern und ihnen den Einstieg zu erleichtern.

Der Weg, gleiche Bildungschancen zu ermöglichen, ist ein komplexer Prozess. Vor allem deshalb, weil die angesprochene Zielgruppe durchaus heterogen ist und per se Ungleichheit generierende Kategorien wie Geschlecht, Alter und/oder Ethnie mitgedacht werden müssen. Im Rahmen des Hochschulprogramms findet Integration auf zahlreichen Ebenen statt und wird dort gebündelt:

- | Studierende unserer Hochschule; meist selbst Erstakademiker/-innen; begleiten und unterstützen potenzielle Erstakademiker/-innen, wodurch Hemmschwellen abgebaut werden
- | Studierende unserer Hochschule reflektieren während des Mentorings ihre eigenen Bildungsbiografien, wodurch sich neue Perspektiven eröffnen. Die Mentor/-innen werden durch Vermittlung von Beratungsmethoden auf ihre Tätigkeit vorbereitet.
- | Lehrer/-innen und Hochschulangehörige tauschen sich kontinuierlich aus und reflektieren Erkenntnisse. Damit machen sie die Thematik in Schule und Hochschule sichtbar.

Ziel ist es, zum Studium zu ermuntern. Aber auch, dass Vielfalt im Klassenzimmer und im Hörsaal gelebt werden kann.

Infos: <https://www.frankfurt-university.de/de/studium/studium-kennenlernen/chancen-bilden/>

Aber auch auf ganz anderen Ebenen nimmt die Hochschule ihre gesellschaftliche Verantwortung wahr: Die Hochschule als Ausbildungs-„betrieb“ ist sicher nicht der naheliegendste Gedanke, wenn man an eine akademische Institution denkt.



Vielfalt ist normal oder: Wir sind alle anders

Frankfurt ist eine Stadt der Superdiversität: Menschen aller Kontinente, jeglicher sozialer Gruppierungen, Kulturen und Weltanschauungen leben hier und gestalten die Entwicklung der Stadt. Vermeintlich identifizierbaren Gruppen Hinzugezogener, die sich von alteingesessenen Frankfurtern unterscheiden, ist bei näherem Hinsehen ein urbanes Bild vielfältiger Identitäten und Zugehörigkeiten entgegensetzen: Die griechische Restaurantbetreiberin hat über Adorno promoviert, vermietet eine Wohnung an eine studentische WG und ist Eintracht-Fan, der aus Asien geflüchtete Koranglehrte war in seiner Heimat Fernsehmoderator und ist schwul, der Frankfurter Bub ist den Großteil des Jahres als Lufthansa-Kapitän in der ganzen Welt unterwegs. Im Integrations- und Diversitätskonzept¹⁾ der Stadt Frankfurt ist der Gedanke der Teilhabe verankert: Statt Anpassungsleistungen von einer angeblichen Minderheit zu fordern, verschiebt sich der Fokus darauf, die Ressourcen der vielfältigen Gruppen als Bereicherung zu begreifen, und auf Vernetzung, Kommunikation und Austausch.

Die Frankfurt UAS mit ihrer heterogenen Studierendenschaft spiegelt die städtische Diversität wider. Ihre Bildungsangebote sind ein Beitrag dazu, dass Individuen Widersprüche erkennen und aushalten können und die nötigen Kompetenzen erwerben, um die Regeln des gesellschaftlichen Miteinanders produktiv auszuhandeln und zeitgemäß weiterzuentwickeln.

Gut (aus-)gebildet können Menschen sich beruflich und gesellschaftlich einbringen und tun dies auch selbstverständlich, wie vergleichende internationale Studien²⁾ zeigen. Zuvor steht jedoch die Hürde des Zugangs zur guten Bildung: Fehlende Chancengleichheit³⁾ verhindert gute Noten für fleißige und talentierte Kinder und behindert deren Zugang zu weiterführender (hoch-)schulischer und beruflicher Bildung: Noch immer sind Kinder von Eltern ohne Hochschulbildung unterdurchschnittlich an Hochschulen eingeschrieben. Den ungleich verteilten Bildungschancen setzt die Frankfurt UAS schon seit langem erfolgreich verschiedenste Angebote entgegen. Zahlreiche Absolvent/-innen, die nach Haupt- oder Realschulabschlüssen auf zweitem und drittem Bildungsweg an diese Hochschule kamen, konnten mit hier erworbenen Studienabschlüssen bis in höchste Chefetagen führender Unternehmen aufsteigen. Das Promotionsrecht in eigenen Promotionszentren öffnet Türen in eine wissenschaftliche Laufbahn.

Eine Hochschule, die sich integrativ und diversitätssensibel aufstellt, strebt nicht den Verzicht auf Qualität in den Lern- und Prüfungsanforderungen an, sondern vielmehr den Abbau überflüssiger und ungerechter struktureller Zugangs- und Entwicklungsbarrieren, vor denen Menschen mit Potenzial und Motivation vielfach stehen. Das sind Menschen mit psychischen oder körperlichen Einschränkungen oder solche mit geringem Einkommen. Menschen mit Familienpflichten und manche Gruppen zugewanderter Menschen. Und verschärft diejenigen, auf die mehrere dieser Merkmale zutreffen. Doch Menschen, die sich durch Bildung ihre Chancen zur gesellschaftlichen Teilhabe erschließen, können dazu beitragen, gesellschaftlicher Spaltung entgegenzuwirken.

Ändern wir Strukturen, nicht Menschen

Mit der Teilnahme am Diversity Audit des Stifterverbandes⁴⁾ strebt die Hochschule die systematische Ausrichtung der Gesamtstruktur von der Personalentwicklung bis zur baulichen und IT-Infrastruktur hin zu größtmöglicher Barrierefreiheit, Internationalität und interkultureller Wachheit aller Hochschulgruppen an. Ziel ist, es den Studierenden noch leichter zu machen, auf dem Campus soziale Wurzeln zu schlagen, um erfolgreich zu studieren. Für diesen Prozess profitiert die Frankfurt UAS vom Austausch im Verbund mit anderen Hochschulen, die ähnliche Bestrebungen vorantreiben.

Wenn Viele Diversity-Angebote aktiv nutzen, nutzt dies allen

Die Weiterentwicklung integrierender und diversitätssensibler Angebote muss aus zwei Richtungen kommen: Studierende, Mitarbeitende und Lehrende zeigen Defizite und Optimierungsoptionen auf. Dazu braucht es Mut und Vertrauen. Die Hochschule bietet Strukturen an, die Mut und Vertrauen stärken und zur Klärung beitragen. Qualitätssicherung im Studium, eine diversitätssensible Studienberatung, Bildungsk Kooperationen mit Kitas, Grund- und weiterführenden Schulen, Familienfreundlichkeit der Hochschule, Awareness-Angebote des AstA, zahlreiche Orientierungsangebote zur Studieneingangsphase, das Buddy-Programm des International Office für internationale Studierende, die Antidiskriminierungsberatung sind nur ein kleiner Ausschnitt. Nur wenn alle Hochschulmitglieder diese Strukturen aktiv nutzen, erhalten sie die bestmögliche Unterstützung in ihrer Studien- und Arbeitssituation. Und nur dann bekommt die Hochschule Anhaltspunkte, wo Bedarfe bestehen und wie sie zu befriedigen wären.

Wer bei einem Konflikt mit Verdacht auf einen diskriminierenden Hintergrund resigniert den Mund hält, vergibt die Chance auf Klärung oder Veränderung. Es geht um die Bestärkung aller Hochschulmitglieder in dem Glauben: „Du kannst einen Unterschied machen!“ Wer dies beim Studium positiv auf dem Campus erfährt, kann daran im Beruf und bei gesellschaftlichem Engagement anknüpfen. Auch auf dieser Ebene versteht sich die Frankfurt UAS als Bildungsinstitution.

1) <http://www.mmg.mpg.de/de/forschung/alle-projekte/diversitaet-und-integration-in-frankfurt/>, http://www.mmg.mpg.de/fileadmin/user_upload/documents/Integrationskonzept.pdf
2) TIES-Studie, „Generation Mix“ 3) OECD-Studie, siehe FR vom 24.10.2018 4) <https://www.stifterverband.org/diversity-audit>



Praktisch und angewandt Die Hochschule als Ausbildungsbetrieb

Die Frankfurt UAS ist ein Ort lebenslangen Lernens und offen für viele Zielgruppen. Wissensvermittlung findet daher nicht nur in Hörsälen, Laboren und Seminarräume für Studierende und Berufstätige statt. Die Hochschule ist seit langen Jahren auch ein Ausbildungsbetrieb des Landes Hessens!

In vier Ausbildungszweigen stehen unsere qualifizierten und hoch engagierten Ausbilderinnen und Ausbildern, unterstützt durch die zentrale Koordination in der Personalentwicklung bereit, den Auszubildenden zur Seite.

Annelie Eichhorn-Pezzi verantwortet die Personalentwicklung und ist auch zuständig für die Auszubildenden: „Diversität und Integration auch in der Ausbildung sicherzustellen, ist uns ein besonderes Anliegen. Deshalb bilden unsere Auszubildenden die Interkulturalität unserer Gesellschaft ab; zudem achten wir auf Gendergerechtigkeit beim Zugang zur Ausbildung. Knapp ein Viertel der Auszubildenden sind schwerbehindert: Wir arbeiten hier eng mit dem Integrationsfachdienst des Integrationsamts Hessen zusammen, stellen Hilfsmittel zur Verfügung und ermöglichen bei Bedarf auch die Verlängerung der Ausbildung, um einen erfolgreichen Abschluss zu unterstützen.“

Während der in der Regel dreijährigen Ausbildung durchlaufen die Auszubildenden verschiedene Stationen in Verwaltung und Fachbereichen, um ihnen einen breiten Überblick über die Tätigkeitspektren zu ermöglichen. So lernen sie unterschiedliche Arbeitsbereiche und die jeweiligen Schwerpunkte und Herausforderungen kennen; das ist nicht nur abwechslungsreich, sondern auch eine gute Vorbereitung auf vielfältige zukünftige Einsatzmöglichkeiten. Unser Claim – „Wissen durch Praxis stärkt“ – gilt auch für die Auszubil-

denden: Sie können eigenständige Projekte an der Hochschule durchführen und haben zudem die Möglichkeit, während ihrer Ausbildung auch Praktika bei anderen Unternehmen zu machen. Für die angehenden Fachinformatiker/-innen ist ein sechswöchiges Baustellenpraktikum Teil ihrer Ausbildung, um so praktische Erfahrungen im Bereich Netzwerktechnik zu erwerben.

Die Auszubildenden übernehmen übrigens von Anfang an betriebliche und damit auch gesellschaftliche Verantwortung. Im Rahmen der zweitägigen Begrüßungsveranstaltung für alle Auszubildenden, bei der sie begrüßt und die ehemaligen Auszubildenden verabschiedet werden, steht eine Anleitung zum Brandschutz Helfer auf dem Programm. Im Brandfall sind sie kompetente Ansprechpartner/-innen für alle Kolleg/-innen.

Nach der Ausbildung beginnt das Berufsleben – zunächst für ein Jahr an der Frankfurt UAS. Spannende Herausforderungen und die Möglichkeit, mit der eigenen Arbeit etwas bewegen und voranbringen zu können, sorgen für Motivation und Zufriedenheit.

Apropos Motivation. Sport betrachtet die Frankfurt UAS sehr gezielt als alternatives oder besser gesagt: ergänzendes (Aus-) Bildungsinstrument. Denn das Ziel ist klar: Wenn unsere Studierenden diese Hochschule verlassen, sollen Sie nicht nur fachlich qualifiziert sein, sondern auch in der Lage sein, sich wertorientiert und verantwortungsbewusst in die (Weiter-) Entwicklung unserer Gesellschaft einzubringen.

Zunehmend rückt aber auch die Gesundheit und das Wohlbefinden der Mitarbeitenden in den Fokus. Denn kein Arbeitgeber kann ein Interesse daran haben, dass Mitarbeitende erkrankt ausfallen. Daher baut die Frankfurt UAS ganz gezielt – und mit großem Erfolg vor!



Bau-Meister



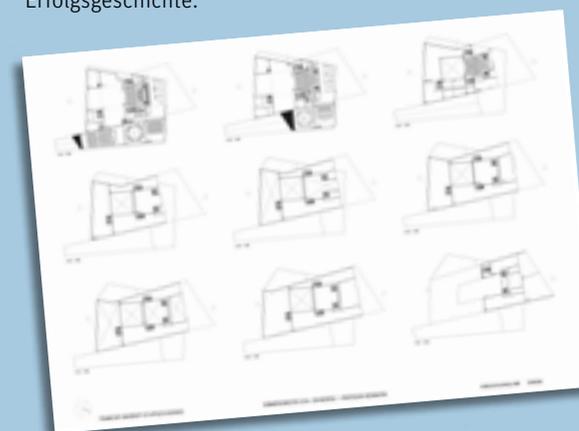
Khaled Alkhalawi, Teilnehmer Willkommensjahr Architektur von April 2017 bis März 2018; seit Sommersemester 2018 Master-Studiengang Architektur

„Das skulptural anmutende Gebäude soll das Schauspielhaus in Frankfurt zu einem attraktiven Treffpunkt machen und eine innovative Aussichtsplattform für Besucher aller Altersklassen schaffen. Außerdem stellt das Gebäude durch die einladende Rampe Richtung Main und den öffentlichen Eingang am Willy-Brandt-Platz eine verbindende Architekturpromenade zwischen dem Main-Ufer und dem städtischen Grünanlagenring her, der bis zur Alten Oper führt.“

Prof. Jean Heemsker: „Khaled Alkhalawi hat mich mit seiner Leistung begeistert! Für mich ist das eine echte Erfolgsgeschichte.“

„Das Willkommensjahr Architektur hat mir Perspektiven eröffnet und war damit der Schlüssel zur Erreichung meiner Ziele. Dank der Hilfsbereitschaft der Programmteilnehmer konnte ich alle Hindernisse beseitigen und verfolge nun zielstrebig meine akademische Laufbahn.“

Khaled Alkhalawi stammt aus Syrien und hat im Sommersemester 2018 den Entwürfskurs bei Prof. Jean Heemsker sehr erfolgreich absolviert. Im Rahmen des Kurses nahm er – ebenfalls erfolgreich – an einem von der Stadt Frankfurt ausgeschriebenem studentischen Wettbewerb für einen Neubau der Städtischen Bühnen am Willy-Brandt-Platz teil: Mit seinem Entwurf belegte er den 2. Platz!



Alles in Bewegung

Sport als Integrationsfaktor, alternatives Bildungstool und Element der Arbeitsplatzqualität

Von jeher ist dem Sport das Element der Integration sozialer Vielfalt immanent. Das gilt insbesondere für Gruppensportarten, in denen der Erfolg nur gemeinsam errungen werden kann. An der Frankfurt UAS gilt die etablierte Willkommenskultur selbstverständlich auch für den Bereich Sport.

Die Hochschule verfügt als eine der wenigen HAWs über eine eigene Mehrzweckhalle und bietet ein entsprechend vielfältiges Programm an. Die Sportangebote eröffnen Studierenden nicht nur Möglichkeiten, Menschen kennenzulernen, sondern auch, sich als Trainer/-in und Übungsleiter/-in einzubringen und sich buchstäblich „spielerisch“ zu integrieren. Das gilt für alle Hochschulangehörigen, unabhängig von Alter, Herkunft, Kultur und Geschlecht.

So hat der CampusSport Angebote für und mit Flüchtlingen: Das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken, Zukunftshoffnung nach vielfach traumatischen Erlebnissen stiften und die Integration in Hochschule und Gesellschaft erleichtern, waren und sind dabei vordringliche Ziele. Jérôme Hilper, Leiter CampusSport, berichtet von positiven Erfahrungen: „Als Hochschule sind wir per se offen und heißen alle Menschen willkommen – das gilt umso mehr für den Sport: Sport lebt Vielfalt! Die sportlichen Aktivitäten haben gerade für Flüchtlinge ein kleines Stück Normalität und Vertrautheit in einer völlig fremden Umgebung geschaffen.“ Das, so Hilper, habe den Flüchtlingen sehr dabei geholfen, anzukommen. Sport spricht eine universelle Sprache, die verbindet und über die Grenzen von Regionen, Ländern und Kontinenten verstanden wird. Gemeinsame sportliche Betätigung kann Menschen über kulturelle, nationale, religiöse, sprachliche, soziale und andere Barrieren hinweg zusammenführen: „Genau das ist der Kern unserer Arbeit“, so Hilper. Und einer der Hauptgründe für das umfangreiche Sportangebot der Hochschule.

Als Institution macht sich die Frankfurt UAS die Funktion des Sports als Treiber eines funktionierenden gesellschaftlichen Zusammenlebens immer mehr zunutze, um die Mitarbeiterzufriedenheit und -motivation zu stärken. Sport hat die Kraft, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und grundlegende menschliche Werte wie Respekt, Toleranz, Fairness und Gleichheit zu vermitteln. Gemeinsame sportliche Aktivitäten trainieren aber auch den Umgang mit Konflikten und Emotionen. Und natürlich verbessert Sport auch die individuelle körperliche Form. Niedrigschwellige Angebote zur Steigerung der körperlichen Fitness oder Entspannung erwarten Mitarbeitende heute nicht nur; sie zu offerieren liegt auch im Interesse des Arbeitgebers: Bewegliche Mitarbeitende sind auch motivierter und gesünder. Jérôme Hilper: „Wir haben eine Gesundheitsoffensive gestartet,

die Bewegung in den Hochschulalltag integriert.“ Dieser Einstieg – und für viele ist er das nach jahrelanger sportlicher Abstinenz – ist damit auch ein Element lebenslangen Lernens auf anderer Ebene – und bewegt somit in zweifacher Hinsicht! Kanzler Dr. Bert Albers, selbst aktiver Segler, unterstützt die Fitness-Initiative mit voller Überzeugung: „Die Angebote zur Entspannung und Bewegung als aktive Pausengestaltung sind ein Signal und wir sind sicher, dass sie positive Wirkung entfalten – für die Kolleg/-innen, die sich beteiligen, und für die Hochschule!“ Die Resonanz ist jedenfalls mehr als erfreulich!

Sportliche Aktivitäten haben viele Vorzüge, aber sie können nicht alle Probleme lösen. Studierende fühlen sich nicht selten von Anforderungen des Studiums überfordert. Doch wer den Kopf nicht frei hat, dem fällt es schwerer, sich aufs Studium zu konzentrieren. Daher macht die Hochschule nicht nur Angebote zur Bewegung, sondern bietet auch alternative Unterstützung, um Blockaden im Kopf zu lösen.

Barrieren im Kopf Psychotherapeutische Beratung für Studierende

Gesundheitsbezogene Daten, wie aus dem Barmer-Ärztereport 2018, zeichnen ein beunruhigendes Bild: Der Anteil junger Erwachsener, die eine Diagnose im Bereich der psychischen Erkrankungen erhalten, nimmt in den vergangenen 15 Jahren zu – besonders stark in der Gruppe der Studierenden – und liegt dort inzwischen bei 20-30 % bundesweit).

Dass die psychische Verfassung den Studienerfolg wesentlich beeinflussen kann, leuchtet ein. Dennoch könnte man diesen Aspekt in die Kategorie „privat“ schieben und sich fragen: Was hat das mit Integration oder Diversität zu tun? Richtig ist: Psychische Erkrankungen können jeden treffen – unabhängig von Bildungsstand, Einkommen, Geschlecht, Religion, Herkunft ... Das medizinische Versorgungssystem in Deutschland sieht vor, dass professionelle Psychotherapie über die Finanzierung der Krankenkasse allen Menschen unabhängig von deren finanziellen Möglichkeiten zur Verfügung steht – weltweit eine Ausnahme. Die Realität sieht anders aus. Zahlen aus der Versorgungsforschung belegen, dass die Wahrscheinlichkeit, eine Psychotherapie zu machen, bei Menschen aus unteren Einkommensschichten und auch bei Betroffenen mit Migrationshintergrund deutlich geringer ist.

Umso wichtiger ist es, dass Hochschulen entsprechende Angebote machen – die Hemmschwellen abbauen und auch präventiv wirksam werden können. An der Frankfurt UAS ist dafür eine (halbe) Stelle eingerichtet und qualifiziert besetzt – hessenweit an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften eine Ausnahme. Unterdessen machen

Berührungsängste abbauen

Mit der Teilnahme am Audit „Vielfalt gestalten“ will die Hochschule noch einladender werden.

Warum beteiligt sich die Hochschule am Audit „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft?

Monika Schröder/Sabine Geldsetzer: Ziel ist es, eine konsistente Diversitätsstrategie und realistische Zukunftsszenarien miteinander zu verschränken. Als Hochschule, die in der dynamischen Metropolregion Frankfurt mit ihrer jungen, superdiversen Bevölkerung ein wichtiger Integrationsmotor ist, wollen wir bestmögliche Chancen durch Bildung eröffnen.

Daher haben wir zunächst den Status quo unserer diversitätsorientierten Angebote und Maßnahmen er- und in einem ersten Selbstbericht dem Stifterverband übermittelt. Mit Unterstützung einer sehr erfahrenen Auditorin haben wir im Lenkungs-kreis in drei Workshops acht Auditziele definiert, sehr genau angeschaut und feinjustiert. Jedes Auditziel wird im Rahmen einer „Mini-AG“ in konkrete Maßnahmen gegossen.

Warum engagieren Sie sich als Projektleiterinnen für das Diversity Audit? Was ist Ihre Motivation?

Sabine Geldsetzer: Wir sind beide Erstakademikerinnen, haben beide in den 1980ern studiert – und gehören zu der ersten Generation, die enorm vom massiven Umbau des deutschen Hochschulwesens in den 1960er und 1970er Jahren profitiert hat. Für mich hieß das: Die Uni war plötzlich nicht mehr weit weg, sondern nur eine Busfahrt entfernt auf dem anderen Ruhr-Ufer – und damit auch bezahlbar. Wie fast alle meine Mitstudierenden an der Ruhr-Uni damals habe ich zu Hause gewohnt und mir als studentische Hilfskraft neben dem Studium noch etwas dazuverdient.

Monika Schröder: Für mich war das Schüler-BaFöG der Türöffner – in Bayern konnte damit auch das sprichwörtliche

„katholische Bauernmädchen vom Lande“ das Gymnasium besuchen. Ich war eines dieser Mädchen. Schon in der Grundschule war mir klar: Zukunft geht nur über diesen Weg. Ich wollte unbedingt „studiert sein“, wie es bei uns hieß, also selbstbestimmt in einem angesehenen Beruf mit dem Kopf arbeiten und in der Stadt wohnen – und das habe ich geschafft!

Monika Schröder/Sabine Geldsetzer: Schön wäre es allerdings gewesen, in der Hochschule einen Tutor oder eine Mentorin zu haben – um uns, die wir mit wenig kamen, aber viel aus uns machen wollten, ein wenig Orientierung zu geben. Aber eine solche „Willkommens“-Kultur, wie wir sie an der Frankfurt UAS seit langem pflegen, war seinerzeit nicht üblich. Das Diversity Audit eröffnet uns die Chance, noch mal genau hinzuschauen, wo es konkrete Hemmschwellen gibt. Bei uns waren das seinerzeit fachunabhängig die Sprachcodes – wenn man kein Latein hat, erschließt sich die Bedeutung des Wortes „Seminar“ nicht unbedingt – und dass es ursprünglich mal „Pflanzschule“, eben lateinisch ‚Seminarium‘, bedeutete.

Monika Schröder: Meine Erfahrung ist: Aus motivierten Menschen, die an sich arbeiten wollen, werden gute Absolvent/-innen. Einer Erstakademiker/in aus dem ländlichen Raum – egal woher – eröffnet die Hochschule durch ein Studium komplett neue Horizonte. Hochschulen ermöglichen Neudefinitionen von scheinbar vorgezeichneten Wegen und schaffen die Freiheit, ein anderer Mensch zu werden. Diese Menschen strahlen hinterher oft mehr – man kann ihnen die Verwandlung ansehen.

Das Audit läuft seit September 2017 und soll im Dezember 2019 abgeschlossen werden; mehr Informationen: <https://www.stifterverband.org/diversity-audit>.

Für die Abteilung BeSt ist das Audit auch deswegen attraktiv, weil sie seit 2017 die Entwicklung eines Leitbildes Lehre koordiniert. Diversität ist dabei ein Thema, das unter verschiedenen Aspekten wie Lehr- und Lernformen, Unterstützungsangebote etc. diskutiert wird. Auf diese Weise werden zwei wichtige Themen miteinander verknüpft, um auf Sicht optimale Wirkung zu entfalten.

Freiheit

mehrwöchige Wartezeiten während des Semesters deutlich, wie hoch der Bedarf ist. Von einer hohen „Dunkelziffer“ ist dennoch auszugehen, die entweder das Angebot nicht kennt oder es aus unterschiedlichen Gründen – Angst vor Abwertung im eigenen Umfeld, sprachliche Barrieren – nicht wahrnimmt.

Angebote wie die psychotherapeutische Beratung an der Frankfurt UAS ermöglichen völlig losgelöst von oft als stigmatisierend empfundenen Begriffen wie psychische Krankheit oder Gesundheit einen niedrigschwelligen Zugang zu den therapeutischen Themen Selbst-Reflexion, Selbst-Bewusstsein oder auch Selbst-Bestimmung. Gerade für Studierende, die in ihrer Identität zwei oder mehr „Kulturen“ vereinen, bedeutet die Phase des „Erwachsenwerdens“, die ja häufig mit der Zeit an der Hochschule zusammenfällt, eine noch stärkere und damit anstrengendere Auseinandersetzung mit divergierenden Werten und Normen: In dem gebotenen professionellen, neutralen Rahmen entsteht Raum für etwas, das sonst kaum Platz findet. Raum, um seinen eigenen Standpunkt zu finden, selbstbewusste Entscheidungen zu treffen und eigene Ressourcen zu entdecken – häufig hilft dies, um aus einer Krise ein lösbares Problem zu machen oder durch schnelle Stabilisierung die Entwicklung einer Erkrankung einzudämmen.

Bei klinisch relevanten Schwierigkeiten ist eine therapeutisch fundierte Beratung hilfreich, weil sie Studierende möglicherweise davor bewahrt, durchs „Raster“ zu fallen. Hier können Fragen, Vorbehalte und Zweifel gegenüber einer Therapie thematisiert werden oder die Wartezeit auf eine Psychotherapie mit Beratungsgesprächen überbrückt werden.

Studierende, die an schweren psychischen Erkrankungen wie wiederkehrender Depressionen, Schizophrenien/ Psychosen oder Ess-Störungen leiden, können nach einer Behandlung beim Wiedereinstieg ins Studium unterstützt werden. Gerade Phasen des Übergangs aus einer therapeutisch geschützten Umgebung sind sehr kritisch – und ambulante Versorgung steht angesichts der aktuellen Versorgungssituation oft nicht rasch genug bereit.

Die Bandbreite der Themen in der Beratung ist durch den niedrigschwelligen Zugang enorm: „Klassische“ Themen wie Prüfungsangst und Prokrastination zählen ebenso dazu zwischenmenschliche Konflikte oder Motivations- und Sinnkrisen, die keine Psychotherapie notwendig machen, dennoch aber großes Leid und gravierende Folgeprobleme im Studium verursachen können.

Gerade hier bewähren sich die direkte Anbindung an die zentrale Studienberatung und die damit „kurze Wege“ zu anderen Beratungsangeboten wie psychosoziale Beratung, Coaching, Lern- und Karriereberatung, Workshops und Gruppenangebote (Prüfungsangst, Zeitmanagement etc.) ergänzen das Angebot.

Viele unserer Studierenden hatten nicht das Glück, in ihren akademischen Fähigkeiten immer unterstützt und bestärkt worden zu sein. Der Identitätsaspekt, „Student“ oder „Studentin“ zu sein, fliegt ihnen nicht selbstverständlich zu. Viele haben auch durch inneren Erfolgsdruck und Perfektionismus oder durch entwertende Erfahrungen von außen das Vertrauen in sich selbst verloren und blockieren sich durch einen Teufelskreis aus Ängsten selbst. Die Angebote wollen all diese Studierende dabei unterstützen, ihr Potenzial zu leben.

Doch nicht nur Barrieren im Kopf erschweren ein Studium; körperbehinderte Studierende oder Mitarbeitende müssen sich oft auch mit physischen Barrieren auseinandersetzen.

Barrieren im Studienalltag Studieren mit Behinderung

Die bewusste Auseinandersetzung mit den Barrieren und Erschwernissen, die mit einer Behinderung einhergehen können, sind wesentliches Element integrativen Denkens und Handelns. Im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention (Artikel 24, Absatz 5) ist es ein besonderes gesellschaftspolitisches Anliegen der Frankfurt UAS, gleichberechtigte Studienbedingungen für alle Studierenden zu schaffen und Studierenden mit Behinderung ein diskriminierungsfreies Studium zu ermöglichen und zu einem erfolgreichen Studienabschluss zu verhelfen.

Jeder Mensch ist anders, jeder Mensch mit Behinderung hat individuelle Bedürfnisse. „Daher sind das Herzstück unserer Unterstützung vertrauliche Einzelberatungen von Studierenden und Lehrenden, um sicherzustellen, dass ein Studium erfolgreich gestaltet, organisiert und absolviert werden kann“, so Prof. Dr. Bettina Bretländer, Behinderntenbeauftragte der Frankfurt UAS. Infoveranstaltungen und Workshops für Studierende sowie für Mitarbeitende/Lehrende runden das Angebot ab.

Darüber hinaus arbeitet die hochschulweite Expert/-innen-gruppe „Studieren mit Behinderung“ kontinuierlich an der Etablierung barrierefreier Strukturen – nicht nur baulicher Art – und entwickelt unter partizipativer Beteiligung von

Studierenden mit Behinderung konzeptionelle Maßnahmen zur Verbesserung von Studienbedingungen. Dazu zählt beispielsweise die Deskription von Lehrvideos durch eine studentische Hilfskraft, um gehörlosen Studierenden die barrierefreie Teilhabe an Seminaren zu ermöglichen.

Integration ist Teilhabe: Die Frankfurt UAS kümmert sich auf unterschiedlichen Ebenen darum, alle Menschen mit ihren individuellen Persönlichkeiten, Eigenschaften, Stärken und Bedarfen mitzunehmen. Das ist nicht nur ihr gesell-

schaftlicher Auftrag; dieses Anliegen ist zentrales Element ihres institutionellen Selbstverständnisses.

Diversität
Dr. Vera Jost
Beauftragte für Diversity
Tel.: +49 69 1533-2505
inowlocki@soz.uni-frankfurt.de



Chancen bilden
Laura Theiß
Chancen bilden (Projektkoordination)
Abteilung Studierendenbetreuung
Tel.: +49 69 1533-3173
lauratheiss@abt-sb.fra-uas.de



Praktisch und Angewandt
Annelie Eichhorn-Pezzi
Personalentwicklung
Tel.: +49 69 1533-3361
eichhorn@hr.fra-uas.de



Alles in Bewegung
Jérôme Hilper
Hochschulsport
Tel.: +49 69 1533-2695
jhilper@kom.fra-uas.de



Barrieren im Kopf
Jannika Albrecht
Studierendenbetreuung
Tel.: +49 69 1533-3218
jalbrecht@abt-sb.fra-uas.de



Barrieren im Studienalltag:
Prof. Dr. Bettina Bretländer
Behindertenbeauftragte
Tel.: +49 69 1533-2895
bretlaen@fb4.fra-uas.de



Barrieren im Studienalltag:
Alexandra Höne-Lindemann
Referentin für Studierende mit Behinderung
Tel.: +49 69 1533-2643
Lindemann.alexandra@fb4.fra-uas.de



Berührungsängste abbauen
Monika Schröder
Beratung und Strategie für
Studium und Lehre (Leitung)
Tel.: +49 69 1533-3391
schroederm@best.fra-uas.de



Berührungsängste abbauen
Dr. Sabine Geldsetzer
Beratung und Strategie für
Studium und Lehre
Tel.: +49 69 1533-2898
geldsetzer@best.fra-uas.de





Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich
ist Präsident der Frankfurt UAS. Der studierte Betriebswirt und Soziologe promovierte an der Universität Witten/Herdecke. Er arbeitete als Manager für verschiedene Wirtschaftsunternehmen. Er ist ausgebildeter systemischer Business-Coach und Kolumnist. Nach Stationen in der Schweiz als Professor für Unternehmensführung sowie für Organisation, Führung und Personal in Bern und Luzern trat Frank E.P. Dievernich 2014 sein Amt an.

Tel.: +49 69 1533-2415
praesident@fra-uas.de

PROF. DR. FRANK E.P. DIEVERNICH
PRÄSIDENT DER FRANKFURT UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Die Hochschule und die Stadt

Betrachtung zur Integration in eine Stadtgesellschaft

Geglückte Integration bedeutet Geben und Nehmen. Eine Hochschule – und eine Hochschulleitung – agieren nicht im luftleeren Raum. Institution wie handelnde Personen sind in ein Geflecht von Beziehungen eingebunden. Natürlich: Der Standort bestimmt entscheidend die Möglichkeiten von Vernetzung mit. Die Stadt Frankfurt bietet dazu die allerbesten Voraussetzungen: weltoffen, international, tolerant, neugierig und aufgeschlossen.

Frankfurt ist eine Bürgergesellschaft mit langer und großer Tradition. Die Stadt lebt davon, dass Bürger Verantwortung übernehmen und etwas bewegen wollen. Wer als Person oder Institution deutlich machen kann, dass er/sie diese Werte trägt und aktiv lebt, findet offene Türen und offene Ohren – Integration ist Dialog!

Kontakte und Beziehungen, Einbindung und Verbindung entwickeln sich auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Unsere Professor/-innen bringen ihre Fachkompetenz und Expertise ein. Die Hochschulleitung hat mehrere Rollen: Sie bahnt Kontakte an, sie bringt Menschen aus der Hochschule mit externen Partnern zusammen. Und sie ist Vorbild, um den Stellenwert von Vernetzung und Einbindung deutlich zu machen und zu leben.

Die „Extrameile“ zu gehen bedeutet, nicht nur beruflich Kontakte zu pflegen, sondern sich auch persönlich einzubringen. So engagiere ich mich aus Liebe zu und enger Verbundenheit mit dieser Stadt und bringe mich beispielsweise als Förderer des Jüdischen Museums und im Kuratorium von Senckenberg ein. Ich bin Mitglied im ältesten Lions-Clubs Frankfurts, der Polytechnischen Gesellschaft und – selbstverständlich – von Eintracht Frankfurt! Nicht zu vergessen die Tierpatenschaft im Zoo! Das hält die gesamte Hochschulleitung so – und es entstehen spannende, überraschende und für die Hochschule nützliche Netzwerke.

Vernetzung als zentrale Managementqualität erfordert einen hohen Zeitaufwand, Sorgfalt und echtes Interesse an den Institutionen und Menschen, mit denen man

sich vernetzt. Und nur wer teilt, bekommt auch etwas zurück: Kontakte als Person oder Know-how als Institution. Aber es ist auch wahr: Vernetzung kann man nicht anordnen, weil sie auf echt-gewollte Interaktion gründet. Springt der Funke nicht über, dann funktioniert sie nicht.

Die Frankfurt UAS hat seit knapp 50 Jahren ihren Standort zentral am Nibelungenplatz; ihre Vorgängereinstitutionen sind seit über 100 Jahren Teil dieser Stadt. Dennoch gibt es noch eine Menge an Potenzial zur Vernetzung mit der Stadt. Das ist ganz natürlich, denn Hochschule und Stadt verändern sich.

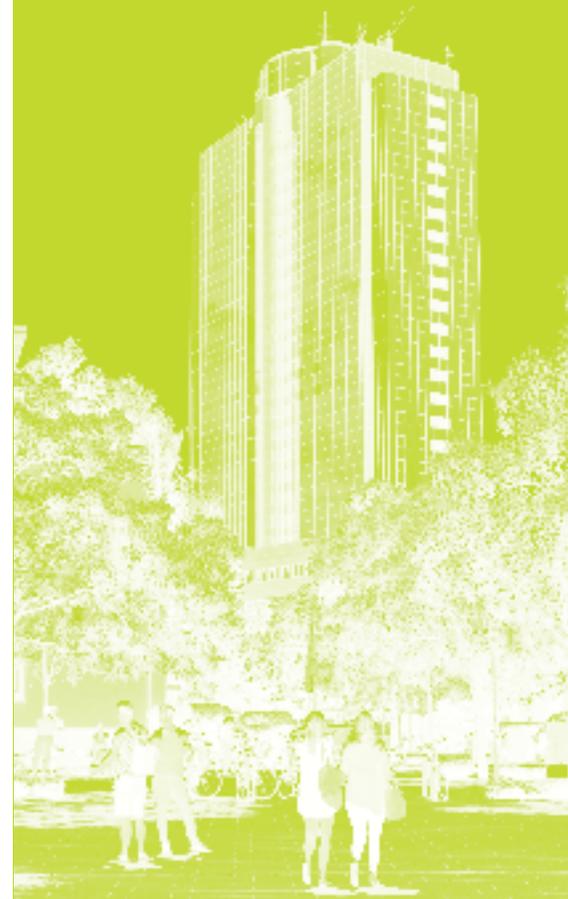
Als Institution transportieren wir Sinnhaftigkeit. Indem wir unseren gesellschaftlichen Auftrag „Chancen durch Bildung“ leben und vermitteln, fragen wir uns auch, was wir der Stadt geben können und was die Stadtgesellschaft braucht.

Bildungschancen zu eröffnen und Aufstieg durch Bildung zu ermöglichen betrachten wir als Verpflichtung und unseren Beitrag, die lebendige, diverse Stadtgesellschaft weiterzuentwickeln. Wir ermöglichen Integration durch Bildung und tragen so dazu bei, dass die (Stadt-) Gesellschaft vielfältig und offen bleibt. Vielfalt stärkt!

Mit praxisnaher und anwendungsorientierter Forschung unterstützen wir gerade kleine und mittlere Unternehmen gerne dabei, Fragestellungen zu lösen und damit ihre Wettbewerbsfähigkeit zu sichern. Als einzige Hochschule mit technischen und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen haben wir damit ein Alleinstellungsmerkmal.

Bedarfe an qualifizierten Mitarbeitenden in bestimmten Bereichen versuchen wir im Schulterschluss mit der Wirtschaft zu erfüllen: So unterstützen die Messe Frankfurt und andere Unternehmen aus Frankfurt, wie z.B. die WISAG, maßgeblich zwei neue eingeführte Studiengänge Facility Management, die im Wintersemester 2018/19 erstmals belegt werden konnten – übrigens mit großer Nachfrage!

Mit der Gründung des Center for Applied European Studies (CAES) haben wir ein deutliches Signal gegeben, dass wir zu einem der Schlüsselthemen unserer Zeit in einen intensiven Kontakt mit der Stadt und ihren Bürger/-innen treten wollen. Wir bieten nun seit über zwei Jahren der Stadtgesellschaft eine Plattform zur Auseinandersetzung mit den vielfältigen Aspekten Europas: Europa ist wichtig für Frankfurt, für Hessen, für Deutschland. Renommierte Referent/-innen haben viele Menschen erstmals auf unseren Campus gelockt und ihnen Gelegenheit gegeben, nicht nur auf hohem Niveau zu diskutieren, sondern auch diese Hochschule besser kennenzulernen.



An einem Standort mit renommierten und starken „Wettbewerbern“, die wir eher als komplementäre Partner verstehen, ist es wichtig, eigene Stärken mit einer klaren Positionierung zu unterstreichen, um wahrnehmbar und wahrgenommen zu werden. Ebenso wichtig ist es aber auch, gemeinsam Impulse zu setzen und Vorhaben zu realisieren. Deshalb engagieren wir uns beispielsweise in der „Frankfurter Wissenschaftsrunde“ und haben von Anfang an zu den Treibern der „Campusmeile“ gehört. Dieses visionäre Vorhaben, das unterdessen breit in der Stadt verankert ist, gewinnt zusehends Konturen. Wir arbeiten von Anfang an engagiert daran mit, dieses wahrhaft zeichnende Vorhaben voranzutreiben: ein „Museumsufer“ der Bildung und der Integration!

Im vergangenen September haben wir eine Planungsworkshop zur Weiterentwicklung unseres Campus durchgeführt. Die alten Gebäude 8 und 9 entlang der Nibelungenallee sollen durch hochmoderne und transparente Gebäude ersetzt werden. Sie stellen als östliches Entree eine Schlüsselrolle für die Visibilität der Campusmeile und die bauliche Öffnung der Hochschule zur Stadt dar. Symbolisch werden sie damit als Gebäude für die gewollte enge Vernetzung mit und die Integration in die unmittelbare Umgebung und die Stadt stehen. Bis das so weit ist, hat uns die neu gegründete Stiftung Herr gefunden, die Teil der Frankfurter Stadtgesellschaft ist und unsere Werte teilt und unterstützt. Sie wird es uns ermöglichen, auch in baulichen Übergangsphasen ein attraktiver Bildungspartner zu sein, indem wir uns Modernisierungen leisten können, die sonst nie möglich wären.

Die Frankfurt UAS ist eine lebendige und aktive Institution dieser Stadt – und die Menschen, die in ihr vernetzt sind, sind ihre Botschafter! Wir und die Stadt schreiben gerade eine schöne Geschichte der gegenseitigen Integration.

Bildung als wirkungsvolles Element der Integration

Die multikulturelle Vielfalt unserer Gesellschaft bildet sich selbstverständlich auch in den Hochschulen ab; das gilt umso mehr in Frankfurt, der internationalsten Stadt Deutschlands. Studienerfolge für alle sicherzustellen – trotz unterschiedlicher Bildungsbiografien –, ist von jeher eine Kernkompetenz aller akademischen Bildungsstätten. Angesichts der deutlich gestiegenen Komplexität, die sich etwa in der Vielzahl der möglichen Hochschulzugangsoptionen manifestiert, haben die Herausforderungen zweifellos zugenommen.

Die Frankfurt UAS bietet dazu vor und während des Studiums eine Vielzahl von Unterstützungsangeboten, um alle Studieninteressierten in die Lage zu versetzen, die Anforderungen in den gewählten Studiengängen zu erfüllen. „Diese Angebote in Anspruch zu nehmen, ist kein Zeichen mangelnder Leistungsfähigkeit, sondern schlicht erforderlich aufgrund der mitunter sehr unterschiedlichen Wissensbasis, die die Studierenden aufgrund ihrer unterschiedlichen Vorbildung mitbringen. Wir müssen dabei sicherstellen, dass sie dem hohen Niveau der vermittelten Lehrinhalte folgen können“, so Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell, Vizepräsidentin für Studium und Lehre. „Das ist mitunter eine Gratwanderung und erfordert auch von den Lehrenden viel Sensibilität. Deshalb ist uns wichtig, damit auch die Studienmotivation zu steigern: Ich lerne doch lieber und leichter, wenn ich das Gefühl habe, den vermittelten Lehrinhalten gut folgen zu können, als permanent nur „Bahnhof“ zu verstehen. Eine solche Situation kann dann leicht zur „Endstation“ eines Studiums werden, weil der/die Studierende frustriert abbricht. So weit wollen wir es nach Möglichkeit nicht kommen lassen.“

Daher beschäftigt sich die Hochschule intensiv mit ihren Studierenden. So ist sie beispielsweise sehr daran interessiert, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die nicht unerhebliche Zahl der Erstakademiker/-innen an der Frankfurt UAS ihr Studium wahrnimmt. Im Rahmen eines Forschungsprojektes in Kooperation mit dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) der Stadt Frankfurt erhofft sie sich hier neue Erkenntnisse.

Bildungsaufstieg Erstakademiker/-innen bewerten ihre Situation

Die Regel ist noch immer: Die Mehrzahl der Studierenden kommt aus (deutschen) Akademikerfamilien. Allerdings ist die Gruppe der Kinder aus Einwandererfamilien, die gut ausgebildet sind und alle Voraussetzungen mitbringen, um gesellschaftliche Schlüsselpositionen einzunehmen, stark gewachsen. Das spiegelt sich auch an der Frankfurt UAS wider: Unter den Studierenden ist ein hoher Anteil sogenannter Erstakademiker/-innen (First Generation Students – FGS). Für Studierende, die in Familien ohne bisherige akademische Erfahrung aufgewachsen sind, kann es vergleichsweise schwieriger sein, sich in sozio-ökonomischer, psychosozialer und biografischer Hinsicht an der Hochschule und in ihrem Studium zu orientieren.



„Uns interessiert: Fühlen sich Studierende in ihren Bildungsvorhaben unterstützt? Entsprechen die Studienbedingungen an der Frankfurt UAS der Vielfalt der Studierenden? Oder gibt es hier Differenzen in der Eigen- und Fremdwahrnehmung?“, so Prof. Dr. Lena Inowlocki, Leiterin des Instituts für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK). Das Amt für multikulturelle Angelegenheiten erhofft sich aus der Zusammenarbeit Erkenntnisse zur Lebensqualität von Menschen mit Migrationshintergrund in der Stadt: Wenn sich die Studierenden an der Hochschule gut aufgehoben und angenommen fühlen, strahlt das auch positiv auf die Stadt zurück.

Im Fokus der Untersuchungen stehen zwei Studierendengruppen: solche ab dem 3. Semester und Studierende in Master-Studiengängen bzw. Alumni: Wie erfahren und bewerten sie die Bedingungen ihres Studiums an der Frankfurt UAS mit Blick auf ihren individuellen Bildungsprozess?



„I graduated from the M.Sc. Urban Agglomerations in 2014 and have since worked for non-governmental organizations, as well as for the public and private sector. Currently, I work for the Government as a Senior Business Development Analyst, working for the Regional Transport Authority, Metrolinx, in the Toronto Region in Canada. I am leading the Voice of the Customer for our Fare Payment System, helping improve our customer experience and satisfaction.“

Carolina Zabas Roelandt,
Belgien/Spanien

Nicht um Ursachenforschung, sondern um konkrete Unterstützung geht es in einem anderen Projekt: Es gilt Wege und Alternativen für einen beruflichen Einstieg von Akademiker/-innen zu finden, die bereits einen Abschluss im Ausland erworben haben, der jedoch in Deutschland nicht anerkannt wird.

Durchstarten in Deutschland

Berufliche Qualifizierung anerkennen

Gelingende Integration hat auch sehr viel damit zu tun, ob und in welcher Form im Ausland erworbene akademische Abschlüsse anerkannt werden. Im Rahmen des Förderprogramms „Integration durch Qualifizierung“ (IQ) bietet der Kompetenz-Campus in Zusammenarbeit mit dem Verein beramí berufliche Integration e.V. eine qualifizierende Brückenmaßnahme an.



Ziel von „Ready – Steady – Go!“ ist es, Menschen mit einem im Ausland abgeschlossenen wirtschaftswissenschaftlichen Studium durch die viermonatige Maßnahme für eine qualifikationsadäquate Tätigkeit im Berufsfeld Wirtschaft zu qualifizieren. Im Mittelpunkt steht die Vermittlung von Fachkenntnissen, die für eine Tätigkeit im deutschen Wirtschafts- und Arbeitsmarktsystem unabdingbar sind. Dazu zählen Grundsätze des internen und externen Rechnungswesens, Grundlagen des deutschen Wirtschaftsrechts, Steuerwesens und der Volkswirtschaftslehre. Branchenbezogene Trainings, Bewerbungstrainings und Einzelcoachings runden das Qualifizierungsangebot ab und bereiten auf den Arbeitsmarkt vor.



„Currently I’m a research assistant at the Academy for Spatial Research and Planning (ARL). Since 2014, I have a position as a PhD candidate at the Institute of Economic and Cultural Geography, University of Hanover. While pursuing the international master’s program, I got the opportunity to study the fundamentals of urban sustainability and attend a number of workshops, focusing on several case studies in Europe and South America. This experience taught me that the key factors regarding prosperity and resilience is deeply rooted in the innovativeness of cities.“

Milad Abbasiharofteh,
Iran

Seit 2016 haben 108 Personen an dem Programm teilgenommen, davon 65 Frauen und 43 Männer im Alter von 25 bis 50 Jahren. Am siebten und vorerst letzten Kurs, der im Sommer 2018 startete, nahmen 24 Wirtschaftswissenschaftler/-innen und acht Jurist/-innen teil. Bereits im Jahr 2017 wurde das Projekt als Good-Practice-Beispiel im Netzwerk „Integration durch Qualifizierung“ ausgezeichnet. Erfolgsquote und Zufriedenheit mit der Maßnahme sind überdurchschnittlich: „Als besonders wertvoll wurde der Erwerb spezifischer Fachkenntnisse für den deutschen Arbeitsmarkt bewertet. Auch die begleitende integrierte berufsbezogene Deutschförderung sowie bedarfsorientierte Unterstützung der Teilnehmenden während des Kurses wurden als wichtige Bereicherung erlebt“, so Anna Bergstermann, Leiterin KompetenzCampus der Frankfurt UAS. Der Erfolg wird durch die gute Vermittlungsquote der Teilnehmenden unterstrichen. Bis September des Jahres 2018 haben 43% der Teilnehmenden eine qualifikationsadäquate Beschäftigung aufgenommen.

Seit Sommer 2018 wird eine vergleichbare Maßnahme für Jurist/-innen angeboten. Es handelt sich um eine Kombination aus der Vermittlung von fachspezifischem Know-how aus aktuellen Bereichen und dem Training von Softskills. Allerdings steht hier das Aufzeigen von beruflichen Alternativen für solche Jurist/-innen mit ausländischen Abschlüssen im Vordergrund, deren Abschlüsse in Deutschland nicht anerkannt werden.

Engagiert für Integration

Seit 1990 begleitet der Projektpartner beramí e.V. Migrant/-innen bei der Entwicklung einer beruflichen Perspektive. In dem Verein haben sich qualifizierte Frauen zusammengeschlossen, um Projekte zu realisieren, die Migrantinnen und Migranten darin unterstützen, berufliche und gesellschaftliche Partizipation zu erreichen. Das Projekt findet im Rahmen des Förderprogramms IQ (Integration durch Qualifizierung) statt und wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds in der Kooperation mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Bundesagentur für Arbeit gefördert. Die Frankfurt UAS und beramí e.V. kooperieren immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen miteinander.

Mit Ende des Jahres 2018 ist die Förderung ausgelaufen – die Verantwortlichen sind jedoch zuversichtlich, dass 2019 ähnliche Projekte aufgelegt werden können; zu Redaktionsschluss stand dies jedoch noch nicht fest. „Wir würden uns freuen, diese erfolgreiche Zusammenarbeit mit berami e.V. fortzuführen“, so Anna Bergstermann.

Einen anderen Fokus hat ein Projekt, dass die Frankfurt UAS gemeinsam mit der Stadt Frankfurt vorantreibt. Es gründet auf der europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern und zielt auf eine Institutionsgründung:

Lebenslanges Lernen als Aufgabe

Der „KompetenzCampus – Weiterbildung und Lebenslanges Lernen“ wurde 2017 mit dem Ziel gegründet, die akademischen Weiterbildungsangebote an der Hochschule zu bündeln, neue zu entwickeln und nach außen hin sichtbar zu machen. Derzeit bietet der KompetenzCampus 40 bis 50 Weiterbildungsangebote im Jahr an. Ein Schwerpunkt sind Inhouse-Schulungen in Unternehmen zu Themen wie Führung, Zeitmanagement, aber auch Schraubverbindungen, Akustik- und Schwingungslehre, Kinder- und Jugendarbeit, häusliche psychiatrische Pflege.

Kultur-Wandlerin

Mixed Leadership Akademie Frankfurt

Die Frankfurter Führungskräfte-Akademie wird sich mit Vielfalt in Führungsfunktionen und der Gestaltung einer gendersensiblen, innovativen Führungskultur beschäftigen. Ziel ist, Frauen ins Management zu bringen und einen Wandel der Führungskultur zu gestalten.

„Es geht darum, Innovationspotenziale durch Vielfalt zu erschließen und Führungskultur zukunftsfähig zu machen. Dazu gehört natürlich, Frauen zu bestärken und zu befähigen, dauerhaft verantwortliche Managementaufgaben zu übernehmen. Aber nicht im Sinne einer „platten“ Quotenregelung, sondern um Frauen und Männer für die Arbeit in gemischten Teams zu stärken und zu motivieren“, so Prof. Dr. Regine Graml, Projektleiterin an der Frankfurt UAS. Angesichts der Digitalisierung und der damit verbundenen Herausforderungen sei die Arbeit an der Unternehmenskultur von zentraler Bedeutung.

Die Akademie, die als Verein gegründet wurde, wird gemeinsam von Hochschule und Stadt betrieben. Inhaltlich sind drei Module vorgesehen: Mixed Leadership als Erfolgsfaktor der Unternehmenskultur, Grundlagen und Techniken gendersensibler Verhandlungsführung sowie Open-Mind Workshops mit den Schwerpunkten Diversität, Innovation und Kreativität.

Die Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern

Sie wurde 2006 im Rahmen eines europaweiten Projektes vom europäischen Dachverband „Council of European Municipalities and Regions“ (CEMR) entwickelt. Sie soll dazu beitragen, die Gleichstellung von Frauen und Männern in den Kommunen zu unterstützen. Und dabei unterstützen, lokal vor Ort in Politik, Verwaltung sowie Stadt- und Zivilgesellschaft auf gleichstellungspolitische Ziele und Maßnahmen zu verständigen. Sie ist ein strategisches Instrument, um verschiedenste Akteur/-innen in die Gleichstellungspolitik einzubinden.

Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene: http://www.ccre.org/img/uploads/piecesjointe/filename/charte_egalite_de.pdf



„Willkommen: Das ist ja eine Botschaft, die uns sagen möchte: Wir als Hochschule heißen euch herzlich willkommen. Das Programm hat mir den Zugang zum Studium ermöglicht und den Studieneinstieg erleichtert, indem ich nicht nur Sprachkurse, sondern auch den Fachsprachenunterricht und die regulären Fachmodule in Architektur besucht habe. Ich habe meine Chance genutzt und die DSH-Prüfung erfolgreich absolviert. Nun bin ich Architekturstudentin im zweiten Semester und Stipendiatin des HessenFonds. Es gibt viele Herausforderungen, aber dank der guten Betreuung und Unterstützung im Willkommensjahr habe ich es geschafft.“

Maream Kazah,
April 2017 bis März 2018
Willkommensjahr Architektur;
seit Sommersemester 2018
Bachelor-Studiengang
Architektur

es darum, in zwei Werkstätten für Menschen mit Behinderung die Arbeitsprozesse zu optimieren. In einem zweiten Projekt in Zusammenarbeit mit der Arbeiterwohlfahrt (AWO) Frankfurt erstellten die Studierenden ein kostengünstiges, leicht bedienbares und auf weitere Standorte anwendbares Lagerhaltungssystem für die Ausstattung und Versorgung von Unterkünften für Geflüchtete.

Service Learning statt Seminarraum Ein Gewinn für alle

Service Learning bedeutet „Lernen durch Engagement“ und ist ein spezifisches Lehr- und Lernformat, das Lehrinhalte mit ehrenamtlichem und gesellschaftlichem Engagement verbindet. Im 2. Semester des Master-Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen ist die Realisierung eines sogenannten „Praxisfallprojekts“ vorgesehen. Ziel des Moduls ist die Anwendung erworbener Fachkenntnisse und die Erprobung von Sozialkompetenzen wie Team- und Konfliktfähigkeit, etwa durch Gruppenarbeit. Im Rahmen von zwei Projekten wurden die Studierenden mit der Lebenssituation von Menschen konfrontiert, die sich funda-

Die Gründung einer Mixed Leadership-Akademie wurde im Koalitionsvertrag der neuen Stadtregierung festgeschrieben und soll seitens der Stadt Frankfurt mit finanziellen Mitteln ausgestattet werden. Kooperationspartner sollen Unternehmen sein, die durch Vergünstigungen profitieren.

Aber nicht nur im Kontext Weiterbildung, auch im Studium spielt die Zusammenarbeit mit externen Partnern eine wichtige Rolle. Im Rahmen des Interdisziplinären Studium Generale eröffnen sich dabei auch Möglichkeiten, aktiv Praxiserfahrung zum Thema Integration zu sammeln. In einigen Studiengängen ist die Bearbeitung praktischer Kooperationsprojekte verpflichtend. So führten im Sommersemester 2018 26 Studierende des Master-Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen zwei derartige Praxisfallprojekte durch: Gemeinsam mit dem Praxispartner Behindertenhilfe Bergstraße (bhb) ging

mental von ihrer eigenen Lebenswirklichkeit unterscheidet. Die Beschäftigung mit den Lebensumständen von Geflüchteten und Menschen mit Behinderung bot den Studierenden Gelegenheit, sich mit Werten wie Empathie, Respekt und Toleranz auseinanderzusetzen.

Service Learning – Sozialprojekt statt Seminarraum

Service Learning als Lehrformat wird in unterschiedlichen Lehrveranstaltungen erprobt. Dabei werden theoretisch erworbene Kenntnisse auf Projektbasis im gemeinnützigen Bereich, wie etwa in der Kooperation mit Non-Profit-Organisationen praktisch angewendet. Mit Gewinn für beide Seiten: Die Studierenden setzen ihr Wissen um und Organisationen profitieren von kompetenter Unterstützung, die sie sich in der Regel nicht einkaufen bzw. leisten könnten. Am Fachbereich Wirtschaft und Recht forscht Prof. Dr. Susanne Koch, die seit vielen Jahren Projektmanagement mit diesem Format lehrt, zusammen mit Maren Schlegler zu Service Learning als Lehrformat.

Service Learning:

Prof. Dr. Susanne Koch, Tel.: +49 69 1533-2301, sukoch@fb3.fra-uas.de
Maren Schlegler, Tel.: +49 69 1533-3893, maren.schlegler@fb3.fra-uas.de
www.frankfurt-university.de/hochschule/service-learning

Die Behindertenhilfe Bergstraße (bhb) beschäftigt sich mit der Eingliederung von Menschen mit Behinderung ins Arbeitsleben, die in Werkstätten unter Anleitung arbeiten. Aufgabe der Studierenden war die Aufnahme und Analyse von Prozessen mit der Ableitung möglicher Optimierungspotenziale. Nach Abschluss des Projekts hoben die Studierenden die Möglichkeiten hervor, an ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu arbeiten, wobei die gemeinsamen Mittagessen mit den Behinderten als besonders eindrücklich empfunden wurden. Der Projektpartner bhb nutzte die Erkenntnisse der Studierenden zum Abgleich mit eigenen Ideen und nahm das Projekt zum Anlass, einige logistische Vorschläge der Studierenden umzusetzen. So etwa die Einführung einer Rollbahn für die Montage und Verpackung in der Werkstatt in Bensheim. Die Umstellung der Kommissionierung in der Werkstatt in Lorsch erbrachte signifikante Flächengewinne.

Ein Punkt war der bhb wichtig: Öffentlichkeitsarbeit. Sie nutzte dieses Projekt, um auf die Leistungsfähigkeit der Werkstätten hinzuweisen und die Studierenden als „Botschafter/-innen“ zu gewinnen.



„Thanks to the experience through the master program at the Frankfurt University of Applied Sciences, nowadays I work as an adviser in urban planning, sustainable building and housing at the Urban Development Direction at the National Planning Department (DNP) of Colombia. Based on my academic experience in Germany and Sweden I currently implement in consultancy on national planning levels, urban policies and environmental programs, data analysis and assessment on infrastructure, climate change and urbanization.“

Alexandr Rodriguez Larin,
Kolumbien

Die zweite Aufgabe in Kooperation mit der Arbeiterwohlfahrt (AWO) im Kontext Flüchtlingshilfe bestand in der Konzeption und Implementierung eines Lagermanagementsystems für die beiden von der AWO betriebenen Unterkünfte für Geflüchtete. In diesem Projekt übertrafen die Ergebnisse der Studierenden die Erwartungen der Partnerin: Die implementierte Software zur Lagerverwaltung wurde als ideale Lösung bewertet und implementiert!

Während des gesamten Projektverlaufs fand eine begleitende Reflexion statt, die aus einem individuellen schriftlichen Teil zu Beginn des Projekts sowie zwei angeleiteten Reflexionsgesprächen in den jeweiligen Arbeitsgruppen bestand. Die Gespräche machten deutlich, dass viele Studierende die Situation von Menschen mit Behinderung und Geflüchteten nun besser verstehen.

Im Service-Learning-Format setzen sich Studierende mit gesellschaftlichen Schlüsselproblemen auseinander. Das erzeugt über die angestrebten Lernziele hinaus einen wertvollen Zusatznutzen. Eine begleitende Studie soll Aufschluss darüber geben, welche Erwartungen Kooperationspartner an die Projekte haben und an welchen Kriterien sie deren Erfolg messen. Ganz aktuell wird dieses Projekt bearbeitet:

Städtischer Wohnraum ist knapp, auch in Hanau. Besonders für anerkannte Geflüchtete ist es schwierig, eine feste Bleibe zu finden. Freie Unterkünfte finden sich vor allem im Umland, diese scheinen jedoch für die Geflüchteten weniger attraktiv zu sein. In Kooperation mit der Stabsstelle Asyl der Stadt Hanau und im Auftrag des darin angegliederten städtischen Koordinationsbüros für Flüchtlinge analysieren 33 Studierende der Bachelor-Studiengänge Betriebswirtschaftslehre und International Business Administration den dezentralen Wohnungsmarkt in der Umgebung von Hanau und erarbeiten im Rahmen eines Konzeptes für die Stabsstelle Vorschläge, wie die Attraktivität der dezentralen Unterbringung im Umland erhöht werden könnte.

Dazu haben die Studierenden ermittelt, wie zu den Interessen der Geflüchteten passende Infrastruktur- und Mobilitätsangebote geschaffen werden können, und dazu in Teams per



„I am an Indian Architect, graduated out from the Urban Agglomerations program in March 2016. I am currently working at Radbonus UG in Köln. Here, my task is to analyze the bicycle infrastructure of different German cities and also to perform market research. Choosing Urban Agglomerations as a master's degree is one of the best decisions I made as a student. This program has not only enhanced my research skills, but also enabled me to work in the field of sustainable urban development. It has provided me with adequate knowledge of the various urban challenges faced by today's agglomerations around the world.“

Shikha Salla,
Indien

Fragebogen Familien und Alleinerziehende, Best Ager (50+), Singles und Jugendliche sowie mobilitätseingeschränkte Personen befragt. Die abschließende Ergebnispräsentation fand nach Redaktionsschluss statt. Ziel war es, Handlungsempfehlungen zu geben, die über Hanau hinaus für Städte in einer ähnlichen Situation anwendbar sind.

Es setzen sich allerdings nicht nur Studienmodule mit Integration auseinander, sondern auch Studiengänge. 2018 feierte der Master-Studiengang „Urban Agglomerations“ seine ersten zehn erfolgreichen Jahre!

Vernetzung als Studieninhalt Urban Agglomeration feiert Jubiläum

Urbane Agglomerationen sind per se multikulturelle Räume und Phänomene, daher ist die Orientierung des Studiengangs von jeher international gewesen. Das Fachsymposium zum

Jubiläum spiegelte das wider. Es beschäftigte sich mit den aktuellen Herausforderungen globaler Stadtentwicklung. Die Spannweite der Beiträge und Teilnehmenden reichte von Krakau und Malmö über Lima, Sao Paulo, Curitiba, Concepción und Toluca auf dem lateinamerikanischen Kontinent bis nach Hamedan im Iran. Es wurde deutlich: Probleme und Lösungsansätze sind längst nicht mehr lokal eingrenzbare; sie haben eine weltweite Dimension erreicht und erfordern eine integrierte Herangehensweise, die die einengenden Grenzen voneinander isolierter technischer Disziplinen sprengt.

Folglich liegt der Schwerpunkt des englischsprachigen Studiengangs auf einem Disziplin-übergreifenden Ausbildungsansatz, der klassische Fachgrenzen bei Planung, Entwicklung, Infrastruktur und Management großräumiger Agglomerationen und Stadtregionen überschreitet. „Wir vermitteln ein umfassendes und vernetztes Verständnis und Wissen auf dem Gebiet der urbanen Agglomerationen. Dabei werden grundlegende „technische“ Fertigkeiten in Stadtentwicklung, Stadtplanung, Stadttechnik und Infrastruktur, Geoinformationssysteme mit nicht-technischen Wissens- und Aufgabenfeldern wie Partizipation, Governance und Projektmanagement zusammengeführt und in Beziehung zu den maßgeblichen sozialen und kulturellen Phänomenen heutiger Stadtentwicklung gesetzt,“ so Studien-

gangsleiter Prof. Dr. Michael Peterek. Die Absolvent/-innen erwerben die Fähigkeit, auf einem zunehmend interdisziplinär besetzten Feld in interdisziplinären Teams zu agieren und sind damit „Fachleute für die Stadt(region)“ mit der Fähigkeit zum Querschnittsdenken und transdisziplinärer Kompetenz.

2008 nahmen sechs Studierende aus Kolumbien, der Türkei, Syrien, Spanien und Deutschland das Studium auf. Nach zehn Jahren haben sich mehr als 130 Studierende aus den Disziplinen Architektur, Bauingenieurwesen, Stadt-, Regional-, Landschafts- oder Umweltplanung, Geoinformation oder anderen raum- und planungsorientierten Fachrichtungen eingeschrieben und (Stand Oktober 2018) 94-mal erfolgreich abgeschlossen. Die meisten von ihnen haben verantwortungsvolle Aufgaben in ihrem Heimatland oder auch in Deutschland übernommen, einige auch ihre Doktorarbeit abgeschlossen und sich in der Forschung etabliert. Das dritte Studiensemester



ist an einer der Partnerhochschulen weltweit zu absolvieren. Die Studierenden lernen und leben in vier Semestern in zwei unterschiedlichen Ländern, werden mit unterschiedlichen Lebensformen und Sprachen konfrontiert – neben Englisch als gemeinsamer Ausbildungssprache und Deutsch auch Schwedisch, Italienisch, Türkisch, Spanisch, Portugiesisch und andere. Die spezifischen Qualitäten der mehr als 15 Partnerhochschulen in Schweden, Polen, Italien, Chile, Brasilien, Kolumbien, Costa Rica, Mexiko, Thailand und Australien tragen nicht nur zu einem wichtigen fachlichen und interkulturellen „Mehrwert“ des Studienprogramms bei; sie sind auch für die Frankfurt UAS eine wertvolle Ressource zur internationalen Vernetzung.

Bildungsaufstieg
Prof. Dr. Lena Inowlki

Fachbereich 4:
Soziale Arbeit und Gesundheit
Tel.: +49 69 55 67 40
inowlki@soz.uni-frankfurt.de



Kultur-Wandlerin
Prof. Dr. Regine Graml

Fachbereich 3:
Wirtschaft und Recht
Tel.: 01 75 5184961
graml@fb3.fra-uas.de



Urban Agglomerations
Prof. Dr. Michael Peterek

Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-3013
michael.peterek@fb1.fra-uas.de



Durchstarten in Deutschland
Anna Bergstermann

Abteilung Weiterbildung und
Lebenslanges Lernen (WeLL)
Tel.: +49 69 1533-2164
bergstermann@fwbt.fra-uas.de



Servicelearning
Prof. Dr. Susanne Koch

Fachbereich 3:
Wirtschaft und Recht
Tel.: +49 69 1533-2301
koch@fb3.fra-uas.de



Willkommensjahr
Agnes Maria Brüggling-Lazar

Projektleitung
Tel.: +49 69 1533-2305
agnes.bruegging@fb1.fra-uas.de



Das kompakte, interdisziplinäre Lehrprojekt ist eine studienvorbereitende Maßnahme für Geflüchtete mit Studienwunsch Architektur, Elektrotechnik, Informatik, Mechatronik, Maschinenbau, Produktentwicklung und Technisches Design und Service Engineering. Ziel ist es, den Teilnehmenden einen curricularen Anschluss zu ermöglichen. Der Fokus liegt auf der Vermittlung praxisnaher, studienrelevanter und lernstrategischer Werkzeuge, um die Teilnehmer/-innen optimal auf einen Studieneinstieg in Deutschland vorzubereiten. Das Vollzeitprogramm umfasst Deutsch-Intensivkurse, Fachsprachenkurse, Fachmodule zum curricularen anschlussfähigen Fachstudium, Betriebspraktikum sowie Exkursionen.

Das Projekt startete 2016 im Studiengang Maschinenbau und wurde 2017 um die Studiengänge Architektur, Informatik und verwandte Ingenieurwissenschaften erweitert. Das Programm beginnt jeweils zum Sommersemester und endet regulär nach zwei Semestern mit dem Ziel des erfolgreichen Abschlusses der DSH-Prüfung. Es ist gleichermaßen studienvorbereitend wie studienorientierend angelegt.

Bis 2018 haben über 100 Geflüchtete aus den Herkunftsländern Afghanistan, Äthiopien, Eritrea, Irak, Iran, Pakistan, Somalia und Syrien am Willkommensjahr teilgenommen. Ein Teil von ihnen studiert inzwischen erfolgreich in den Fachbereichen Architektur und Informatik, einige von ihnen werden durch Stipendien des HessenFonds, der Werner Reimers Stiftung und der Studienstiftung des deutschen Volkes unterstützt. Während der Programmlaufzeit haben sich manche Teilnehmende für einen anderen Studiengang entschieden, andere wechselten in eine duale Berufsausbildung und einigen gelang der Übergang in eine qualifizierte Berufstätigkeit.

Die Lebensumstände von Geflüchteten sind häufig erschwert. Traumatische Erfahrungen in der Heimat und auf der Fluchtroute, beengte Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften sowie unsichere Zukunftsaussichten erfordern einen sensiblen Umgang. Einige Teilnehmende beendeten das Programm vorzeitig. Als Gründe wurden unter anderem psychische Belastungen, unsichere Aufenthaltslage, pre-

Erfolgs-Geschichte(n) trotz Herausforderungen

Das Willkommensjahr

käre Finanzlage, familiäre Verpflichtungen und schwierige Wohnsituation (Gemeinschaftsunterkünfte) angegeben.

Das Willkommensjahr geht im Sommersemester 2019 in die vierte Runde und wird dann im Zuge eines Optimierungsprozesses in zwei Geschwindigkeiten angeboten: „Regular track“ (Dauer: 2 Semester, Ziel: DSH Februar 2020) und „Intensive track“ (Dauer: 3 Semester, Ziel: DSH August 2020). Damit wird der Heterogenität hinsichtlich der Bildungssozialisation und akademischen Vorerfahrungen und der daraus resultierenden unterschiedlichen Lernfortschritte der Teilnehmenden Rechnung getragen.

Aus den Erfahrungen des Willkommensjahrs wurden Projektideen für alle Studierenden entwickelt:

1. MINT to be: Studienorientierung / Mathematikunterstützung vor Studienbeginn: Schüler/-innen aus der Region bereiten sich eine Woche an der Frankfurt UAS auf das Mathe-Abitur vor und lernen dabei die Frankfurt UAS, vornehmlich den Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften, mit aktiver Laborarbeit kennen.
2. Studieneingangsphase (STEPS): Studenvorbereitung für studieninteressierte Bildungsaufsteiger/-innen, wie beispielsweise Erstakademiker/-innen, Menschen ohne Hochschulzugangsberechtigung oder mit einem Fachoberschulabschluss, die Interesse an Studiengängen im Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften haben.
3. Internationaler Studieneinstieg (DSH+): Studenvorbereitung für internationale Studieninteressierte mit und ohne Fluchthintergrund. Es gibt Lehr- und Lernangebote in Deutsch als Fremd-, Fach-, Wissenschafts- und Bildungssprache sowie in den Fachmodulen.

Das Kooperationsprojekt wird organisiert und durchgeführt von den Fachbereichen Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik, Informatik und Ingenieurwissenschaften, dem Fachsprachenzentrum (FSZ) und dem International Office (IO). Gefördert wird es durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) und den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD).



Prof. Dr. Ulrich Schrader ist seit 2010 Vizepräsident an der Frankfurt UAS. Er ist zuständig für Forschung, Weiterbildung und Transfer. Der Professor für Informatik im Gesundheitswesen ist zudem Direktor des Frankfurter Technologiezentrum [:Medien] – FTzM sowie Mitglied des Direktoriums des Center for Applied European Studies (CAES).

Tel.: +49 69 1533-2408
vizepraesident-fwt@fra-uas.de

Der Praxis-Kreislauf

Wie Hochschule und Wirtschaft gemeinsam am Fortschritt arbeiten

Das Perpetuum mobile ist noch immer nicht erfunden. Die Beziehung zwischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und Wirtschaft kommt ihm allerdings sehr nahe. Ist der Anstoß erst einmal gegeben, arbeitet der Wirkungskreis Praxis -> Forschung -> Lehre/Weiterbildung/Transfer -> Praxis grundsätzlich sehr erfolgreich. Ja, er kann sogar Mehrwert erzeugen.

Das ist nicht neu, aber es lohnt sich doch, es sich gerade heute bewusst zu machen. Die Digitalisierung verändert die Wirtschaft in atemberaubendem Tempo. Wer nicht Schritt hält, der wird auf (kurze) Sicht nicht wettbewerbsfähig bleiben. Der Druck, strukturelle Anpassungen vorzunehmen und zugleich hoch innovativ zu sein, fordert alle Unternehmen. Allerdings fehlen kleinen und mittleren Unternehmen häufig die Ressourcen, entsprechende Forschungs- und Innovationsleistungen zu erbringen.

Der Schulterschluss und die Zusammenarbeit mit einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften ist daher für beide Seiten sehr interessant. Die Hochschule wird mit praxisrelevanten Fragestellungen konfrontiert, deren pragmatische Lösung keine *l'art pour l'art* ist, sondern im Zweifel dem Partnerunternehmen weiterhilft.

Das klingt sehr gut und es funktioniert auch vielfach – nicht selten auf persönlicher Ebene: Die Lehrenden einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften kommen in der Regel aus der Wirtschaft. Entsprechende bilaterale Kontakte werden dann gerne auf kurzem Weg aktiviert, zumal die Lehrenden der Hochschule häufig in einem Bereich lehrend und forschend aktiv sind, der Berührungspunkte mit den Unternehmen hat, in denen sie ursprünglich tätig waren.

Dennoch ist ein Hindernis für fruchtbare Kooperationen, dass passende Partner häufig nicht zueinanderfinden. Das scheint nur auf den ersten Blick überraschend: Gerade kleine und mittlere Unternehmen haben oft keine Vorstellung, was sie von einer Kooperation mit einer Hochschule erwarten können. Auf der anderen Seite ist es für eine

Hochschule nicht ganz leicht, ihr möglicherweise breites thematisches Portfolio adäquat an potenzielle Interessenten heranzutragen.

Die Transferstelle an einer Hochschule hat daher eine wichtige Relaisfunktion, um mögliche Partner zusammenzubringen. Das geschieht auf unterschiedlichen Ebenen: durch Ausrichtung und Mitwirkung an Veranstaltungen, die Mitarbeit in Arbeitskreisen oder auch Vorträgen, die Mitarbeit in Arbeitskreisen oder auch Vorträgen. Am wichtigsten aber ist die direkte Ansprache! Entscheidend ist es indes, überhaupt ins Gespräch zu kommen!

Ein Beispiel gelingender Kooperation ist das Projekt „Zukunft“, das mit der Erprobung des Einsatzes von E-Transportern durch die Kurier-/Express- und Paketbranche (KEP) in ausgewählten Städten Erkenntnisse darüber gewinnen soll, ob sich die verkehrstechnisch überlasteten Innenstädte auf diese Weise entlasten lassen. Die Frankfurt UAS ist mit der Fachgruppe Neue Mobilität mit der Begleitforschung, Analyse und Evaluation der Prozesse auf Basis qualitativer Erhebungen betraut. Zudem soll sie eine Umweltbilanzierung der Elektrifizierung von KEP-Flotten auf kommunaler Ebene erarbeiten und daraus strategische Handlungsempfehlungen ableiten. Ziel des Projekts ist es, Konzepte zur Skalierbarkeit für einen flächendeckenden bundesweiten Einsatz vorzubereiten. Insgesamt kooperieren im Projekt ZUKUNFT.DE neben der Frankfurt UAS elf Projektpartnerinnen und -partner: Die hySolutions GmbH als Projektleitung, die Daimler AG, die Volkswagen Nutzfahrzeuge AG, DPD Deutschland GmbH, die General Logistics Systems Germany GmbH & Co OHG, die Hermes Germany GmbH, United Parcel Service Deutschland S.à.r.l. & Co. OHG, die Stromnetz Hamburg GmbH, die Kühne Logistics University sowie das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO.

Eine zunehmend gewichtiger Rolle spielt das Thema lebenslanges Lernen und Weiterbildung für die Hochschule. Das attraktive Weiterbildungsangebot des KompetenzCampus der Hochschule belegt, dass man sich mit den Bedarfen der potenziellen Kunden kontinuierlich

auseinandersetzt. Es macht die Hochschule zum natürlichen Partner, weil Wirtschaft und öffentliche Institutionen bei ihr zu Recht entsprechende Kompetenzen verorten. Mit der Entwicklung maßgeschneiderter Formate gemeinsam mit Partnern, die vor Ort inhouse veranstaltet werden, punkten Hochschulen wie die Frankfurt UAS zusätzlich. Dahinter steht das Ziel, den (externen) Partner immer in den Mittelpunkt zu stellen. Übrigens: im KompetenzCampus, der alle entsprechenden Angebote bündelt, macht die Frankfurt UAS ihr Angebot sichtbar.

Um die Schwelle, miteinander ins Gespräch zu kommen, nochmals deutlich zu senken, und die „matching“-Quote zwischen Problem und Lösung deutlich zu erhöhen, ist die Frankfurt UAS im vergangenen Jahr einen neuen Weg gegangen. Der Abschluss einer strategischen Partnerschaft mit dem Landkreis Offenbach sieht unter anderem regelmäßige „Sprechstunden vor Ort“ durch die Hochschule vor. Nach einer sehr erfolgreichen Kick-off-Veranstaltung im Frühjahr, an der mehr als 80 Unternehmen teilnahmen, lotet die Leiterin der Abteilung Forschung, Innovation und Transfer mit interessierten Vertretern von Unternehmen aus dem Kreis Möglichkeiten einer Zusammenarbeit oder die konkrete Bearbeitung von Fragestellungen aus. Unterdessen sind diese Termine regelmäßig ausgebucht. Die Branchen Informations- und Kommunikationstechnologie, wissensintensive Dienstleistungen, Maschinenbau, Automotive sowie Logistik stehen dabei bisher im Fokus. Sie zählen nicht nur zu den besonderen Kompetenzbranchen des Kreises, sondern auch zu den Forschungsschwerpunkten der Frankfurt UAS. Impulse für Forschung und Innovation setzen auch die Vergabe von Abschlussarbeiten oder Praktika und berufspraktische Semester von Studierenden; sie erkennen vielfach mit unbefangenen Blick Stärken und Schwächen. Zudem sind Beratungsangebote für die kreisangehörigen Städte und Gemeinden, Dialogveranstaltungen zwischen Wirtschaft und Hochschule und die Konzeption berufsqualifizierender Weiterbildungsmaßnahmen geplant – als Angebot des Kreises oder individuell und maßgeschneidert für einzelne Unternehmen.

Und so schließt sich der Kreis zu einer lückenlosen, sich immer wieder verstärkenden Aktivitätskette, die Wirtschaft und Hochschule mit Lehre, Forschung und Transfer gleichermaßen befruchtet: mit neuen Erkenntnissen und marktfähigen Innovationen.

Vernetzung mit Potenzialen
Forschung Innovation Transfer

Kristiane Seidel
Leitung
Tel.: +49 69 1533-2162
seidel@fit.fra-uas.de

Dr. Stefan Houweling
Transferreferat
Tel.: +49 69 1533-3175
houweling@fit.fra-uas.de





Die Welt als Forschungsfeld

Hochschulen für Angewandte Wissenschaften betreiben Forschung sehr oft mit (externen) Partnern aus Wirtschaft und Institutionen. Forschung als Auftrag hat eine andere Konnotation als bei den grundlagenforschungorientierten Universitäten: Es geht in der Regel um konkrete Fragestellungen, die mit dem Ziel konkreter Lösungsoptionen oder zumindest -ansätze bearbeitet werden. Darin sind (fortgeschrittene) Studierende einbezogen und werden frühzeitig mit wissenschaftlichem Arbeiten vertraut gemacht.

Die Bearbeitung konkreter Fragestellungen hat einen hohen Stellenwert und ist die Stärke der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. Zunehmend geht es aber auch darum, das größere Ganze in den Blick zu nehmen, also quasi eine Art praxisbezogener Grundlagenforschung zu betreiben. Das spiegelt wider, dass zahlreiche Forschungsfelder der Frankfurt UAS wie Klimawandel, neue Mobilität, Logistik und Energie extrem komplex und vernetzt sind.

Nicht von ungefähr zählen diese Themen zu den großen Herausforderungen unserer Zeit. Und noch etwas haben sie gemeinsam: die „black box“ Digitalisierung. Sie treibt Vernetzung und erfordert neues Denken und Handeln im Umgang damit und ist die eigentliche Herausforderung. Nicht nur für die Hochschulen, sondern auch für die Wirtschaft.

Die Frankfurt UAS setzt innerhalb der Hochschule konsequent auf den Auf- und Ausbau von inter- und transdisziplinären Forscher-Arbeitsgruppen: „Wir sehen gerade darin eine wichtige Voraussetzung für die Generierung von relevanten Innovationen“, so Prof. Dr. Ulrich Schrader, Vizepräsident für Forschung, Weiterbildung und Transfer, „vor allem aber auch Mehrwert für unsere Partner. Sehr wichtig ist uns auch, Studierende früh einzubinden und mit Forschung vertraut zu machen. Wir sind überzeugt, dass Kompetenzen wie Kreativität und die Fähigkeit, ein Thema zu durchdringen, trotz Digitalisierung (oder gerade deswegen!) auch künftig eine wichtige Rolle im Berufsleben spielen.“

Forschung Innovation Transfer

Gerade für kleine und mittlere Unternehmen, die selbst keine Forschungs- und Entwicklungsinfrastruktur vorhalten können, kann eine Zusammenarbeit sehr interessant sein, denn der rasche Transfer von Forschungserkenntnissen in marktreife Produkte und Dienstleistungen ist die Stärke der Forschung an HAWs. Das Spektrum der Kooperationsmöglichkeiten und -intensität ist breit und kann so weit gehen, dass die Partnerhochschule(n) als ausgelagerte Forschungs- und Entwicklungsabteilung fungieren. Das erfordert Vertrauen auf beiden Seiten, denn enge Vernetzung ist erforderlich. Das Tempo der Lösungsfindung indes kann eine solche Kooperation enorm beschleunigen.

Eine andere Ebene wissenschaftlicher Betätigung ist Beratung oder Wissenstransfer, der die Weitergabe durch Forschung ermittelter Resultate beinhaltet und damit auf fundierter Expertise gründet. Hier sind eher NGOs denn Unternehmen Partner. Parallelen zu Service-Learning-Projekten auf studentischer Ebene sind offensichtlich.

Einen spielerischen Ansatz, um Menschen zu Engagement und dem Beziehen von Positionen zu bewegen, verfolgt ein Projekt im Kontext gesellschaftlicher Partizipation auf kommunaler Ebene.

Kommunalplanung und eGaming Ein neuer Ansatz zur Integration von Wissen

Die alltägliche Entscheidungssituation kommunaler Gremien ist geprägt von Komplexität, die eine optimale Lösung, unter Berücksichtigung der vielfältigen – auch sich widersprechenden – Bedarfe, immer schwerer darstellen lassen. Zudem kann Planung heute ohne die Einbeziehung der Bürger nicht mehr gelingen. Das weltweit angewandte Konzept ‚Making Cities for People‘ (Architekturbüro Gehl, Kopenhagen) ist eine Option für Städte oder Kommunen, die Bedarfe und Bedürfnisse der Bürger/-innen erfolgreich in Planungen einzubeziehen.

Ballungsräume wie die Metropolregion FrankfurtRheinMain sind per se dynamische Gebilde, deren kommunale Entitäten kontinuierlichen Veränderungen unterworfen sind und die über ein vielschichtiges Faktorennetz eng verwoben sind und kontinuierlich miteinander in Wechselwirkung stehen.

Immer deutlicher zeigt sich, dass bisherige Methoden bei der Planung von Kommunen und komplexen Metropolen an Grenzen stoßen. Insbesondere eine Sicherstellung des Faktors Partizipation, der eine gewichtige Rolle für die Akzeptanz (größerer) infrastruktureller Projekte spielt, erfordert neue Herangehensweisen.

Denn es kann für ‚Akteur‘ wie gewählte Bürgervertreter, Mitarbeitende in Stadt- und Gemeindeverwaltungen oder für engagierte Bürger in einer der vielen ‚Zukunftswerkstatt-Projekte‘ zur Last, ja zum Alptraum werden, diese Erwartungen adäquat zu erfüllen.

Die Digitalisierung eröffnet in diesem Kontext besonders vielversprechende Chancen, die mit dem Projekt ‚Kommunalplanung und eGaming (KOMeGA)‘ ergriffen werden sollen.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Anregung von Architekten und Ingenieuren, in der Planung und Umsetzung komplexer kommunaler Infrastrukturprojekte mit vielen unterschiedlichen Beteiligten, das gemeinsame Ziel oder Ergebnis in Form von ‚Modellen‘ allen sichtbar (und verfügbar) zu machen. State of the art sind ‚interaktive Simulationen‘, die jeder auf seine Weise erleben und ausprobieren kann. Der nächste Schritt zu verteilten interaktiven Simulationen, die viele bereits als populäre ‚Computerspiele‘ kennen, ist dann nur noch graduell.

Hat man solche simulierbaren Modelle gemeinsam erstellt, kann man sie jederzeit wieder von neuem anschauen, kann sie diskutieren, sie gemeinsam abändern, und vor allem, man kann sie als ‚Bausteine‘ betrachten, die man miteinander zu neuen größeren Einheiten verbindet: So können verschiedene Aspekte einer Kommune wie z.B. die Bevölkerungsentwicklung, der Verkehr, die Wohnraumversorgung, und die Kanalisation separat, aber auch im Verbund untersucht werden, um möglichen Wechselwirkungen auf die Spur zu kommen. Denkbar ist aber auch, die Modelle verschiedener Gemeinden miteinander zu verknüpfen, um mögliche Synergien zu erkunden.

„Denkbar ist, beispielsweise auf Basis der Anliegen der unterschiedlichen Akteure spielbasierte Lernformen für die Planung zu entwickeln, die von allen Beteiligten genutzt werden. Bürger/-innen interagieren mit gewählten Vertretern der Kommune auf spielerische Weise, um unterschiedliche Szenarien interaktiv zu erproben. Das lässt alle Beteiligten erkennen, welche Faktoren zu beachten sind und welche Einflüsse eine Rolle spielen. Das ermöglicht grundsätzlich eine sehr sachliche Interessenabwägung und verhindert, dass Themen, die isoliert betrachtet wurden und/oder im Konflikt miteinander standen, unter den Tisch fallen“, so Projektleiter Prof. Dr. Gerd Döben-Henisch. „Ein ganz entscheidender Punkt erscheint mir aber die immanente Transparenz. Das sollte es erleichtern, zu sach- anstatt interessengetriebenen Lösungen zu kommen.“

Apropos Spielen: Um spielerischen Wissenserwerb kümmert sich das Team des Forschungsorientierten Kinderhauses, das dabei unterschiedliche Zielsetzungen verfolgt. Studierende der Sozialen Arbeit kommen früh in Kontakt mit einer potenziellen beruflichen Zielgruppe; es geht vor allem aber auch darum, bei den Kindern früh Interesse für Naturwissenschaften und Technik zu wecken. Die Forscher/-innen interessieren sich dagegen dafür, ob es geschlechtsspezifische Unterschiede beim Umgang mit Lernutensilien gibt.

Geschlecht spielt keine Rolle Wenn Mädchen und Jungen forschend lernen

Im Gegensatz zum Lernen durch Instruktion ist forschendes Lernen ergebnisoffen und intrinsisch motiviert und die zentrale pädagogisch-didaktische Methode der Lernwerkstattarbeit. Aber gibt es bei der Beschäftigung mit der Lernwerkstattsammlung – den bedeutungsoffenen Materialien aus dem Alltag, Geräten, Werkzeugen, Modellen, vertiefenden Medien, etwa zu erneuerbaren Energien – geschlechterspezifische Unterschiede? „Ganz eindeutig: nein!“, erläutert Prof. Dr. Ute Schaich. Junge und jüngste Menschen beiderlei Geschlechts und jeder Entwicklungsstufe suchten (und fanden) nach ihren individuellen Fähigkeiten Forschungszugänge allein oder in einer Kleingruppe.

Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren („Krabbelstube“) beschäftigten sich mit einfachen Alltagsmaterialien (großen Mengen gleichen Materials in gleichen Behältern); auch eine Balkenwaage und ein Leuchttisch luden zur Erprobung, zum sinnlichen Wahrnehmen, zum Hantieren, Vergleichen, Strukturieren, Ordnen oder Konstruieren ein. „Alle beteiligten Kinder untersuchten genderunabhängig Eigenschaften und Funktionen der Materialien“, so Schaich. Die Voraussetzungen für erfolgreiches Forschen waren eine übersichtliche Platzierung des Materials sowie eine pädagogische Fachkraft, die die Forschungsprozesse mit positiv stärkendem Verhalten begleitete oder sich besser noch auf das Mitforschen einließ. Ebenso wurden die Kinder durch Peers zum Lernen durch Nachahmung angeregt.



Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Technik ist cool“ für Mädchen und Jungen im Alter von 5 und 6 Jahren wurden die Kinder zu ihrem Interesse an technischen Themen befragt. „Auch gab es kaum Unterschiede, wenn sich die Themen handlungsorientiert erarbeiten ließen und wenn unterschiedliche Bildungsbereiche wie Technik und Kreativität verknüpft wurden. Die Lernwerkstattmethode hat sich im Rahmen des naturwissenschaftlich-technischen Lernens als ausgesprochen gendergerecht erwiesen.“

Lernen und Lernen – Das Forschungsorientierte Kinderhaus

Die Lernwerkstätten für naturwissenschaftlich-technische Bildung im Forschungsorientierten Kinderhaus der Frankfurt UAS arbeiten eng mit allen Fachbereichen, mit der Krabbelstube Campus Kids (BVZ GmbH) und der Ferienbetreuung im Kinderhaus sowie mit zahlreichen Bildungseinrichtungen in Stadt und Metropolregion FrankfurtRheinMain sowie vergleichbaren Einrichtungen an Hochschulen zusammen. Im Kinderhaus sind eine KiTa, das Familienbüro und die Lernwerkstätten untergebracht.

Mehr Informationen:

<https://www.frankfurt-university.de/de/hochschule/einrichtungen-und-services/weitere-einrichtungen/forschungsorientiertes-kinderhaus/>

Immer deutlicher wird, dass das, was andernorts auf der Welt (nicht) geschieht, Einfluss darauf hat, wie gut oder schlecht wir künftig alle leben. Stichwort: Klimawandel. Klimagerechtes Design kann dazu beitragen, den Klimawandel zu verlangsamen – und zwar weltweit. Es bedeutet nichts anderes, als zunächst alle passiven Prinzipien lokaler traditioneller Architektur anzuwenden, um den Energiebedarf eines Gebäudes so gering wie möglich zu halten. Dies reicht vom Sonnenschutz über Lüftungsstrategien bis zur Materialwahl. Anschließend kommen dann – je nach Klimazone und Nutzung – aktive Technologien zum Heizen, Lüften und Kühlen zum Einsatz.

Mit unserer heimischen Klimazone sind wir zu vertraut; viele passive Maßnahmen gehören bereits zu sehr zum Alltag, als dass sie bewusst wahrgenommen und eingesetzt würden. Daher ist ein Blick auf die Bauweisen in anderen Klimazonen hilfreich. Er verschafft nicht nur neue Erkenntnisse, sondern schärft auch das Bewusstsein für die eigene klimagerechte Baukultur.



Grundriss Erdgeschoss

Klimagerechtes Design Bauen gegen den Klimawandel

Die Folgen des Klimawandels sind mittlerweile weltweit spürbar. Extreme Witterungsereignisse und außergewöhnliche Temperaturintervalle kennzeichnen seit einigen Jahren Mitteleuropa. Eine Stabilisierung des Klimas bis 2050 kann nur gelingen, wenn weltweit energieeffizienter gewirtschaftet und gebaut wird. Gebäude verbrauchen bis zu 40% der globalen Ressourcen, 40% der globalen Energie und produzieren 30% der globalen Treibhausgasemissionen.

Ob und wie es gelingt, Energieversorgung und Energieverbrauch von Gebäuden zu optimieren, ist somit ein Schlüsselfaktor zum Erreichen dieses Ziels. Nachhaltige Architektur ist funktionsbezogen mit hohem Nutzerkomfort und zeitgleich einer möglichst geringen Einwirkung auf die Umwelt. Nachhaltig konstruierte Gebäude reagieren sensibel auf Klimabedingungen und die Kultur des Ortes. Sie schaffen Identität und überzeugen durch ihr Design. Eine touristische Infrastruktur aufzubauen und zu unterhalten kann – gerade in tropischen Ländern – (ökologisch) belastend sein; andererseits ist Tourismus ein unverzichtbarer Wirtschaftsfaktor. Umso wichtiger ist es, Ökonomie und Ökologie in Einklang zu bringen. Eine Ressourcenanalyse ist dazu unverzichtbar, wobei es gilt, die (energetischen) Stärken des Standorts zu nutzen, etwa Wind und Sonne.

Einer solchen herausfordernden Aufgabe stellten sich die Studierenden des Master-Studiengangs Zukunftssicher Bauen im Modul Sonderthemen in Entwurf & Konstruktion: die Konstruktion einer Hütte zur touristischen Nutzung („Öko-Tourismus“) auf der Insel Palawan, Philippinen. „Die Vorgaben waren Nutzung lokaler Ressourcen, Energieversorgung aus der unmittelbaren Umgebung und ein möglichst kleiner ökologischer Fußabdruck. Mehrere Schlafplätze und Sanitärmöglichkeiten sollten vorhanden sein“, so Prof. Anja Willmann. „Angewandte Projekte wie dieses schärfen das Problembewusstsein bei den Studierenden und bieten ganz

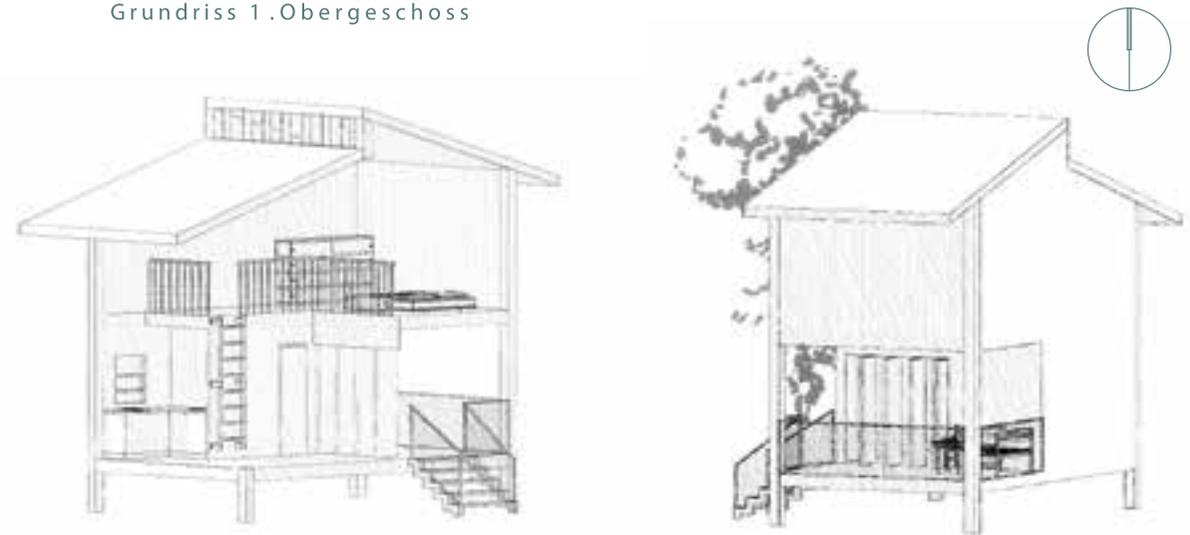
konkrete Realisierungsoptionen. So vermitteln wir praxisnahe Lösungskompetenz durch Know-how-Transfer.“ Simuliert wurde der thermische Komfort und die Senkung des Energiebedarfs durch die Anwendung passiver Strategien im Entwurf. Dazu beschäftigten sich Studierendengruppen mit unterschiedlichen Ansätzen, um ein optimales Ergebnis zu erreichen: thermische Zonierung, Massivbau vs. Leichtbau, verschiedene natürliche Belüftungsstrategien etc.“ Das ist eine wissenschaftliche Herangehensweise, weil nicht nur die Aufgabenstellung sehr ergebnisoffen formuliert, sondern auch im Projektverlauf unterschiedliche Optionen vertieft validiert wurden“, so Willmann. „Zudem galt es, die erarbeiteten Lösungsansätze in einer Nachhaltigkeitsstrategie zu kombinieren. Die Überprüfung dieser Strategien mittels energetischer Simulation und deren Rückkopplung in den architektonischen Entwurf rundete das Projekt ab.“

Ein ganz wesentlicher Faktor der Energiewende und der Dekarbonisierung ist die Versorgung durch ein Netzwerk erneuerbarer Energien. Denn die sind zeitlich

– die Sonne scheint nachts nicht und im Winter weniger stark – und räumlich – wie Wind (Stauräume), Wasser oder Erdwärme – nur begrenzt verfügb. bzw. erschließ- und nutzbar. Daher ist die Herausforderung – analog zum Zeitalter vor der Nutzung fossiler Energieträger –, Energieproduktion wieder in Städte und Kommunen zu integrieren.

Beispielhaft haben sich Studierende mit den Optionen, eine regenerative Energieinfrastruktur zu installieren, mit dem Campus der Bauhaus-Uni in Weimar beschäftigt. Die hochaktuelle Fragestellung hatte das Ziel, den Energiegewinn bei minimalem Ressourceneinsatz für die einzelnen Komponenten der dezentralen Netzwerke und Anlagen zu maximieren. Zudem sollte die Einrichtung der Energieinfrastruktur – so die Aufgabenstellung – mit der Schaffung zusätzlicher Qualität für den bisher ungenutzten urbanen Raum verbunden werden. Beispielsweise könnte ein „Strommast“ zugleich als „Anker“ zur Anlage einer Überdachung im Sommer dienen.

Grundriss 1. Obergeschoss



Ost - West - Orientierung	→	Hauptwindrichtungen
Standortauswahl	→	Kühler Wind durch Wassernähe + Stromgewinnung
Fassadenöffnungen	→	Anpassung an Sonne und Wind
Verschattung	→	Auskragung Dach, Lamellen, Vegetation
Passive Kühlung mit Nachlüftung	→	Bewusste Windführung, natürlicher Kamin
Kühlung durch Ventilator	→	Kühlung bei hohen Temperaturen, geringer Aufwand
Interne Hitzegewinne	→	Durch Personen und elektrische Geräte
Materialauswahl	→	Angepasst an Umgebung und Klimaregion
Stromversorgung	→	PikoHydro Kraftwerk



Eukalyptus

Palmenblätter

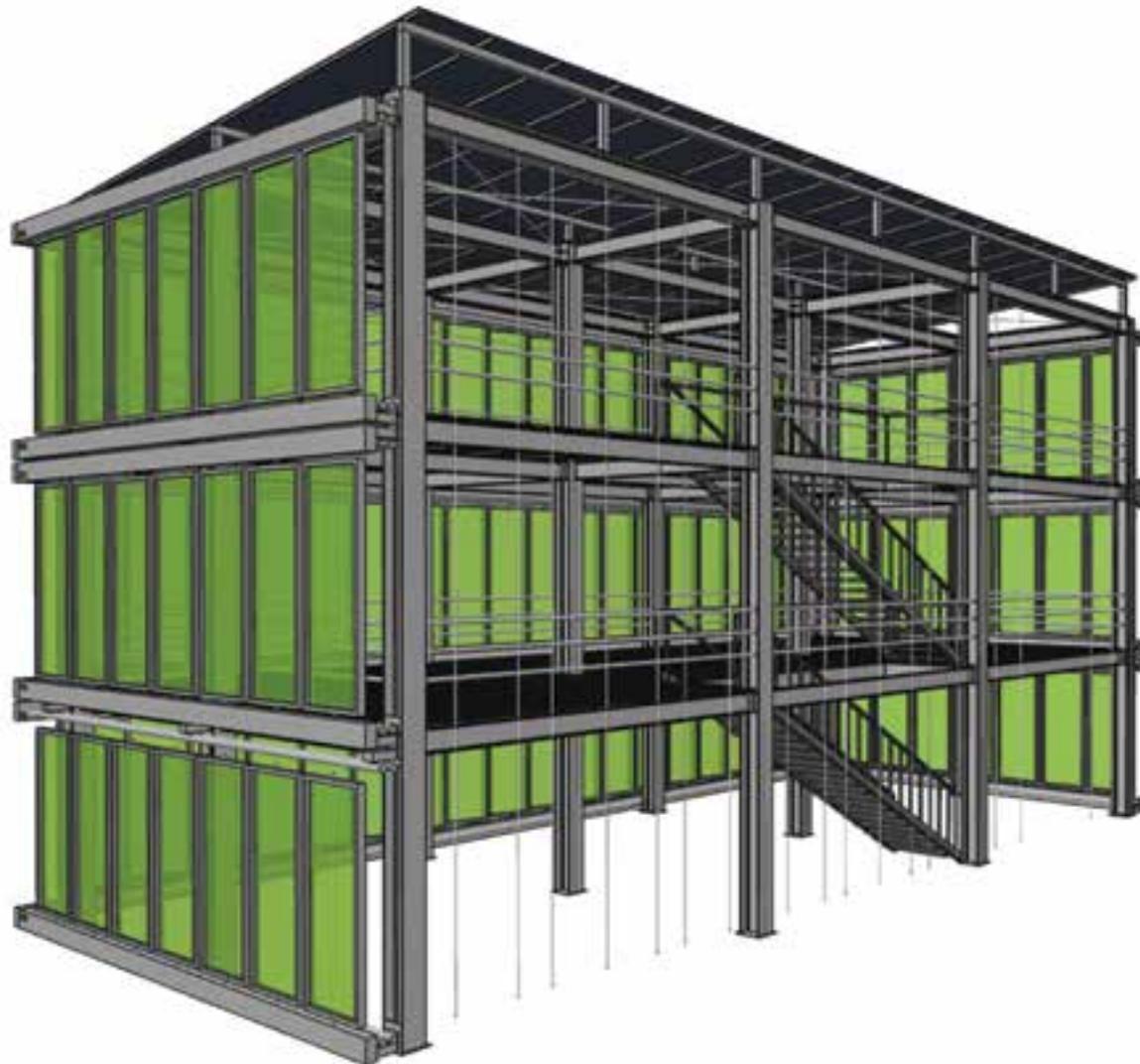
Autonome Energie Nachhaltige Versorgung verdichteter Stadtquartiere

Der Campus der Bauhaus-Universität Weimar mit seinen Veranstaltungsräumlichkeiten, Cafés, Werkstätten, Laboren und Wohngebäuden steht stellvertretend für ein Stadtquartier. Das Thema CO₂-Reduktion durch den Einsatz erneuerbarer Energien spielt auch hier eine zentrale Rolle. „Mit zunehmender Urbanisierung wachsen Lebens- und Arbeitsräume immer mehr zusammen. Zukunftsorientierte Quartiere zeichnen sich heute dadurch aus, dass sie einen ressourcenschonenden, energieeffizienten Bau und Betrieb mit einer hohen Lebens- und Aufenthaltsqualität verbinden – im gesamten Quartier und mit langfristiger Perspektive. Ein Anspruch, der eine vorausschauende, umfassende und transparente Planung und zukunftsorientierte Konzepte erfordert.“ (Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen, 2018). Aktuell verfügbare Technologien zur regenerativen Energiegewinnung sind oft mit einem sehr hohen Einsatz von grauer Energie (Aufwand zur Errichtung und zum Rückbau von Gebäuden bis zum Recycling)

verbunden. Hier – so die Aufgabenstellung – sollten energieproduzierende Strukturen für den innerstädtischen Kontext entworfen werden, die sich durch eine ressourceneffiziente Materialwahl z.B. durch Einsatz lokaler und nachwachsender Rohstoffe auszeichnen. Dabei galt es, die Balance zwischen Materialeinsatz und Energiegewinnung auszuloten.

„Eine dezentrale Quartiersversorgung mit erneuerbaren Energieträgern entwickelt sich derzeit zum gesellschaftlichen Gebot. Die Studierenden hier frühzeitig zu sensibilisieren, indem sie sich mit dem Thema Bauhaus auseinandersetzen mussten, das zu seiner Zeit für Innovation und Zukunftsorientierung stand, war eine reizvolle Herausforderung, die große kreative Potenziale freisetzte. Einen Ansatz, der einmal für Zukunft stand, wieder zukunftsfähig nach heutigen Maßstäben zu machen, weckte den Ehrgeiz“, so Prof. Anja Willmann.

Das Bauhaus beeinflusste nach dem 1. Weltkrieg die jüngere Architekturgeschichte ganz entscheidend. Die Bedeutung der (funktionalen) Architektur nach dem 2. Weltkrieg, die sich unter anderem im Siedlungsbau widerspiegelt, ist dagegen noch nicht eingeordnet worden.



Bau-Geschichte Die Großsiedlung als Ort der Integration

Quartiere der Gründerzeit wie etwa das Frankfurter Nordend, in dem auch die Frankfurt UAS ihren Standort hat, sind beliebte Wohnstandorte. Denn sie sind in der Regel belebt und die soziale Durchmischung ist gegeben. Beim sprichwörtlichen türkischen Gemüsehändler an der Ecke trifft man seine Nachbarn und tauscht Neuigkeiten aus. Die Häuser und Wohnungen mit Stuckverzierungen und hohen Decken werden geschätzt und sind wegen der oft ähnlich großen Zimmer flexibel nutzbar.

Der Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne hat dagegen kein gutes Image: Wohnungssuchende verbinden damit viel grauen Beton, konzentrierte soziale Probleme und ungepflegte Häuser. Allenfalls als Baulandreserve schätzt man ihn noch: die üppigen und nach gängiger Meinung weitgehend ungenutzten und funktionslosen Freiflächen bieten sich an, um zu verdichten und dringend benötigten Wohnraum zu errichten.

Dabei wird verdrängt, wie wichtig diese Siedlungen zur Zeit ihrer Errichtung waren. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, die Wohnungsnot, unter der die deutschen Städte seit der Industrialisierung litten, zu lindern: Die großen, oft in industrieller Bauweise errichteten Siedlungen der Nachkriegszeit haben die Sanierung der Altstädte und Gründerzeitquartiere ab den 1970er Jahren erst möglich gemacht.

Die bauliche Aufwertung der Gründerzeitquartiere war jedoch vielfach auch mit sozialer „Entmischung“ verbunden, die bis heute andauert. Die oft mit hohen Subventionen sanierten Altbauten wurden gesuchte Wohnstandorte der Mittel- und Oberschicht, die zwar soziale Mischung in ihrem Quartier prinzipiell begrüßt, ihr aber entgegenwirkt – durch die Nachfrage nach Eigentumswohnungen, durch ihr Konsumverhalten, aber auch durch ein Ruhebedürfnis, das die Nachbarschaft von Handwerksbetrieben und Nachtleben nicht toleriert. Die Vorstellung, dass hier heute noch Migrant/-innen sozialisiert werden könnten, scheitert schon an den Mietpreisen und den Präferenzen von Vermietern, die das Risiko vermeintlich problematischer Mieter scheuen.

In den Siedlungen der Nachkriegszeit hingegen leben heute viele Schichten und Nationen miteinander; dies liegt auch an der über Jahre grundsätzlich wenig veränderten Vergabepolitik. Die Zielgruppe für den sozialen Wohnungsbau und damit auch für den Siedlungsbau waren „breite Schichten der Bevölkerung“, zunächst häufig von deutschstämmigen Menschen dominiert. Für alteingesessene Bewohner, teilweise noch Erstbezieher, war der Umzug in die Siedlung oft ein großer Fortschritt, verbunden mit erheblichem Komfortgewinn. Bis weit in die 1970er Jahre hinein waren Zentralheizung, Isolierverglasung und innenliegendes Bad keine Selbstverständlichkeit, in den Siedlungen gehörten sie aber zum Standard. Über die Jahre kamen Gastarbeiterfamilien und andere Arbeitsmigranten, Aussiedlerfamilien und Singles hinzu – der gesellschaftliche

Wandel machte vor den Siedlungen nicht halt. Da der Wohnraum häufig in der Hand öffentlicher Eigentümer ist, bieten diese denjenigen Wohnraum, die auf dem freien Markt weniger gute Chancen hätten.

Wenn die Siedlungen diese Funktion auch weiterhin wahrnehmen sollen, müssen sie nicht nur erhalten, sondern behutsam und mit Augenmaß weiterentwickelt werden. Dass sie nicht der Traumwohnort urbaner Eliten sind, ist dabei ein Vorteil. Denn das bietet die Chance, einkommensschwächeren Mietern auch weiterhin bezahlbaren Wohnraum in der Stadt anbieten zu können.

Ressourcenaktivierung – Das Forschungslabor „Baukultur und Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne“

Das 2018 gegründete Forschungslabor betrachtet den Wohnungsbestand der Jahre 1945 bis 1975 als eine wichtige kulturelle, soziale, wirtschaftliche, architektonische und städtebauliche Ressource. Insbesondere in Ballungsräumen wie der Metropolregion FrankfurtRheinMain bietet er dringend benötigten günstigen und gleichzeitig qualitativ hochwertigen Wohnraum. Allerdings ist in vieler Hinsicht eine Ertüchtigung an heutige Bedürfnisse und Anforderungen wie energetische Sanierung, Barrierefreiheit oder soziale und Versorgungsinfrastruktur erforderlich. Fünf Professuren aus den Fachgebieten Städtebau, Baugeschichte und Denkmalpflege, Technischer Ausbau und Intermediale kulturelle Bildung wollen auf dieser Grundlage und in einer interdisziplinären Herangehensweise die besten Strategien für die Weiterentwicklung und das Weiterbauen dieser Ressource entwickeln. Dabei arbeiten sie mit strategischen Partnern wie der Stadt Frankfurt, dem Landesdenkmalamt, der Nassauischen Heimstätte und dem Deutschen Werkbund zusammen. Das Forschungslabor versteht sich als erste regionale Anlaufstelle für alle, die mit dem modernen Siedlungs- und Städtebau in Verwaltung, Wohnungsbaugesellschaften, Bürgerschaft oder Praxis und Forschung befasst sind.

Zur Gestaltung eines ebenso funktionalen wie lebenswerten (urbanen) Umfelds zählt jedoch nicht nur die energetische Ertüchtigung von Gebäuden und die Gestaltung einer intelligenten und sauberen Versorgungsinfrastruktur, sondern auch die Organisation von Mobilität – all dies als integrativer Ansatz gedacht. Und auch daran arbeiten Forscher/-innen der Frankfurt UAS.

Mobile Räume Die Rolle öffentlicher Verkehrsräume für die Lebensqualität

Mobilität ist ein menschliches und in hohem Maße individuelles Grundbedürfnis: Jeder Mensch hat seine eigenen mobilen Vorstellungen und Bedürfnisse. Diese grundlegende menschliche Eigenschaft sollte zumindest in hochentwickelten Ländern unabhängig vom sozialen Status oder körperlichen Einschränkungen erfüllt werden. Dies gilt vor allem und ganz besonders für den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), der allen Nutzergruppen offenstehen sollte.

Eine adäquate Infrastruktur wie barrierefreie Haltestellen, Blindenleitsysteme, Beratung an Mobilitätszentralen oder Anwendungen, die Informationen über einzelne Nutzergruppen hinaus zur Verfügung stellen, tragen dazu wesentlich bei.

„Durch geschickte Gestaltung der (Verkehrs-)Angebote kann die Barrierefreiheit für mobilitätseingeschränkte Personen und die Nutzbarkeit für alle Fahrgäste verbessert

werden: So hilft eine funktionale und angenehme Beleuchtung sehbehinderten Menschen; sie erhöht zugleich aber auch das Sicherheitsgefühl und das Wohlbefinden aller“, erläutert Prof. Dr. Petra Schäfer, Leiterin der Fachgruppe Neue Mobilität. Ein anderes Beispiel ist eine sinnvolle und eindeutige Beschilderung, denn sie erleichtert die Orientierung aller Verkehrsteilnehmer im System.

Die Wirkung, die das Design im Verkehrsbereich auf die Nutzenden hat, wird von der Fachgruppe Neue Mobilität als Forschungsbedarf thematisiert. Die Frage, ob durch bessere Gestaltung die Gewichtung in der Nutzung von Verkehrsmitteln zugunsten des Umweltverbunds (ÖPNV/Radverkehr/Fußgänger) verändert werden kann, wird im LOEWE-Schwerpunkt project-mo.de untersucht. Dazu hat die Fachgruppe mehr als 150 Personen aus der Metropolregion FrankfurtRheinMain identifiziert, die als Teilnehmer von Fokusgruppen in Workshops zu bestimmten Fragestellungen eingeladen werden: Ziel dieser Treffen soll die Erkenntnis sein, welche emotionalen Faktoren bei der Nutzung von Verkehrsangeboten eine Rolle spielen und wie diese positiv durch geeignetes Design beeinflusst werden können. Gemeinsam mit der Hochschule für Gestaltung, der Goethe-Uni Frankfurt und der TU Darmstadt werden diese und andere Themen durch Fördermittel der LOEWE-Landesoffensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz noch bis Ende 2021 bearbeitet.

Die Organisation der innerstädtischen Paketzustellung ist ein Problem, das dringend gelöst werden muss:

Kanalisation der Paketflut Integrierte Anlieferung auf der letzten Meile

Der Internethandel macht ca. 10% des Handelsvolumens in Europa aus; für Deutschland heißt das: 2018 wurden ca. 3,2 Milliarden Pakete versendet. Kommunen und KEP-Dienstleister (KEP = Kurier, Express, Paket) stehen vor der Herausforderung, den gestiegenen Lieferverkehr umwelt- und umfeldfreundlich abzuwickeln. Gerade in urbanen Räumen kommt es zu Konfliktsituationen (Parken in zweiter Reihe) mit anderen Verkehrsteilnehmern, zudem nimmt die Umweltbelastung zu; Grenzwerte für den Ausstoß von Stickoxiden werden vielfach überschritten und erste Fahrverbote ab 2019 wurden ausgesprochen.

Denn die Auslieferungsfahrzeuge nutzen die gleiche Infrastruktur wie alle anderen automobilen Verkehrsteilnehmer: die Straße. Der lineare, einstufige Lieferprozess ist nicht effizient: In einem Depot vor der Stadt werden die Pakete in ein Diesel-Fahrzeug geladen, in die Zustellbezirke in der Stadt gefahren und dort ausgeliefert. Häufig sind (berufstätige) Adressaten jedoch nicht panwesend; wiederholte Zustellversuche sind erforderlich. Das sorgt für Überlastungen und die Diesel-Antriebe tragen mit zu den hohen Emissionen bei.

Die Forscher des Research Labs for Urban Transport (ReLUT) arbeiten daran, mehrere Verkehrsträger intelligent zu vernetzen; hierbei ist insbesondere daran gedacht, das vorhandene Schienennetz von U- und Straßenbahnen

zu nutzen. Eine Lösungsoption könnte so aussehen: Die Paketdienstleister fahren Sendungen, bereits nach Zustellbezirken in kleinen Containern vorsortiert, in das Straßen- oder U-Bahn-Depot. Dort wird der Container auf Abruf des Paketboten in die Straßen-/U-Bahn geschoben, befestigt und just-in-time zum Paketboten gebracht. Der Paketbote entlädt den Container an der Haltestelle und stellt die Sendungen entweder zu oder deponiert sie in einem Paketshop oder einer Art „Packstation“. Optionen wären auch, dass ein Dienstleister die Zustellung übernimmt.

Das integrative Konzept könnte die Innenstädte also nachhaltig entlasten: Die Nutzung der U- und Straßenbahnen, deren Depots außerhalb der Stadt liegen, senkt die Nutzungsfrequenz der Straßen, und auch Emissionen werden vermindert. Ein erste praktische Erprobung im September 2018 hat wichtige Erkenntnisse erbracht, die in ein modifiziertes Verfahren einfließen, das 2019 erprobt wird.

Mobilität ist in vieler Hinsicht ein wichtiger Faktor der Lebensqualität. Das gilt ganz besonders für die wachsende Zahl alter Menschen, die nicht nur Sendungen bestellen, sondern auch eine der größten Nutzgruppen des öffentlichen Personennahverkehrs ist. Es geht aber nicht nur um altersgerechte Mobilität, sondern Autonomie als Lebensprinzip. Ob und wie wir es als Gesellschaft schaffen, ein autonomes Leben alter Menschen möglichst lange zu erhalten, trägt entscheidend dazu bei, den sozialen Frieden zu sichern und kommende Generationen nicht über Gebühr zu belasten.

Möglichst lange autonom Integration auch im hohen Alter

Die aktuelle demografische, technologische und gesellschaftspolitische Entwicklung wirft eine Reihe von Fragen zwischen den Polen Nutzer und Unterstützer auf: Wie tragen Barrierefreiheit und assistive Technologien zu einer selbstständigen Lebensführung bei? Und was bedeutet dies für Arbeitsfelder und Arbeitsprozesse im Sozial- und Gesundheitswesen?

Zumindest einige davon will das interdisziplinäre Forschungszentrum „Future Aging“ beantworten. Der Mensch und eine ganzheitliche Sicht auf das selbstständige Leben, Wohnen und Arbeiten stehen im Mittelpunkt – auch bei Funktionsverlusten/-einschränkungen in der Mobilität, beim Sehen, Hören, der Kommunikation und der Kognition.

Behinderung entsteht aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und damit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern – so formuliert es die UN-Behindertenrechtskonvention. Und schließt so ältere Menschen ein, die mit fortschreitendem Lebensalter mit nachlassender Seh- und Hörfähigkeit oder sensomotorischer Fähigkeit konfrontiert sind.

Gerade bei Mobilitätseinschränkungen ist barrierefreies Bauen essenziell zu Sicherung der Lebensqualität. Es bedeutet nichts anderes, als Wohnungen, Gebäude sowie



öffentliche Orte so zu planen und zu gestalten, dass sie von allen Menschen ohne fremde Hilfe und ohne irgendeine Einschränkung genutzt werden können. Für viele eine unerlässliche Voraussetzung, um überhaupt mobil sein und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. In Wohnungen heißt Barrierefreiheit sicher zu verwendende und gut erreichbare Installationen, das Vermeiden von Treppen, Absätzen und Bodenschwellen und großzügig dimensionierte Bewegungsflächen, gerade auch im Badezimmer.

Assistive Technologien oder – wie in Deutschland üblich – „Hilfsmittel“ ist ein Sammelbegriff für jede Technologie oder alle Geräte, die die individuellen Funktionen und die Selbstständigkeit erhalten oder verbessern, die Teilhabe erleichtern und das gesamte Wohlbefinden fördern. Sie können dazu beitragen, Behinderungen und Folgeschäden vorzubeugen. Dazu zählen Rollstühle, Prothesen, Hörgeräte, Brillen oder Soft- und Hardware, die zur Mobilität, zum Hören und Sehen und zur Kommunikation beitragen (Apps). Die zunehmende Automatisierung und Digitalisierung, verbunden mit ebenfalls wachsendem Erfassen und Austauschen von Daten („Big Data“), wirft ebenso grundlegende Fragestellungen zur Rolle der Menschen in diesem Prozess und in diesen Zusammenhängen auf. Robotik kann beispielsweise das Personal und Patienten in der Pflege unterstützen, so beim Heben und Bereitstellen von Pflegeutensilien. Sie können aber auch Zuwendung vermitteln oder die Interaktion stimulieren, wie der robbenförmige „PARO“. Er ist mit verschiedenen Berührungssensoren ausgestattet und reagiert auf Streicheln. „PARO“ wird unter anderem bei demenzkranken Patienten und autistischen Kindern eingesetzt. Die von einer Fachkraft initiierte Interaktion mit der Robbe führt dazu, dass Menschen besser ansprechbar sein können.

Pflegrobotik kommt in Deutschland bisher kaum zum Einsatz, auch weil es bislang nur wenige Produkte gibt. Deshalb sind Robotik und andere sensorbasierte Systeme Teil der Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“, die von interessierten Fachkräften und der Öffentlichkeit besucht werden kann. Gleichzeitig ist sie in den Studiengängen des Fachbereichs 4 Soziale Arbeit und Gesundheit, im Interdisziplinären Studium Generale und im interdisziplinären Master-Studiengang Barrierefreie Systeme verankert. „Wir werden im Rahmen von Future Aging interdisziplinäre Fragestellungen bearbeiten, die sich mit der Konzeption, Entwicklung und Erprobung technikgestützter Produkte und Dienstleistungen auseinandersetzen“, so Institutsleiterin Prof. Dr. Barbara Klein.

Alte Menschen lesen vielfach noch „echte“ Bücher – ganz analog! Und sind damit potenzielle Nutzer/-innen von Bibliotheken. Die im Zeitalter von Suchmaschinen und Smartphones ja so gar nicht mehr aktuell erscheinen. Doch Bibliotheken sind auch und gerade in Zeiten der Digitalisierung lebendige Wissensspeicher. Sie bergen häufig einzigartige Bestände,

die aufgrund ihrer Seltenheit oder ihrer Vorbesitzer von ganz besonderem Wert sind. Dazu zählt die Sammlung „Historische Sondersammlung Soziale Arbeit und Pflege“ der Bibliothek der Frankfurt UAS, die nicht nur in Frankfurt einzigartig ist, sondern auch bundesweit ihresgleichen sucht.

Wohlfahrtspflege als Verpflichtung Dokumente zur Pflegegeschichte

Im ausgehenden 19. Jahrhundert gewann im Kontext der fortschreitenden Industrialisierung der Gedanke an Macht, dass man sich um Gesundheit und Pflege der verstärkt in die Städte drängenden Menschen sorgen müsse. Staat und Kommunen sahen sich hier zunehmend in der Pflicht. In Frankfurt, dessen Entwicklung traditionell von Bürgern getragen und gefördert wurde, beschäftigte man sich früh mit den sozialen Problemen der Industrialisierung. Wilhelm Merton, einer der großen Frankfurter Mäzene seiner Zeit, hatte 1890 das „Institut für Gemeinwohl“ gegründet. An ihm wirkte der Sozialwissenschaftler und Sozialpädagoge Prof. Dr. Christian Jasper Klumker (1868-1942) ab 1903 als Geschäftsführer. Bereits 1901 hatte er einen Lehrauftrag für Armenpflege und Soziale Fürsorge an der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften erhalten und lehrte ab 1920 als ordentlicher Professor für Fürsorgewesen und Sozialpädagogik an der Universität Frankfurt am Main. Sein Nachlass gehört zu den besonderen Schätzen der „Historischen Sondersammlung Soziale Arbeit und Pflege“ der Bibliothek. Ebenso der der Pflegewissenschaftlerin Prof. Dr. Hilde Steppe (1947-1999), die an der Frankfurt UAS und im politischen und gewerkschaftlichen Umfeld wirkte.

Der Sammlungsteil „Soziale Arbeit“ wartet mit einer Vielzahl von Werken auf, deren Provenienz, durch Stempel oder handschriftliche Eintragungen belegt, eng mit Frankfurt verbunden ist; das älteste Werk datiert aus dem Jahr 1656. Sie stammen vielfach aus historischen Sozialeinrichtungen in Frankfurt oder von bedeutenden historischen Persönlichkeiten.

So umfasst der Bestand die Bibliothek des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, der 1880 in Berlin gegründet wurde und von 1919 bis 2004 seinen Sitz in Frankfurt hatte. Oder die Bibliothek des ehemaligen Seminars für Fürsorgewesen und Sozialpädagogik der Universität Frankfurt. In ihr enthalten sind Bestände verschiedener Frankfurter sozialer Einrichtungen wie beispielsweise der Centrale für private Fürsorge, die Ende des 19. Jahrhunderts von Sozialreformern um Wilhelm Merton gegründet worden war. Damit deckt die Sammlung ein weites Themenfeld der Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik im 19. und 20. Jahrhundert von der Armenpflege bis zum Vormundchaftswesen ab.

Der Sammlungsbereich „Krankenpflege“ speist sich insbesondere aus der privaten Sammlung von Prof. Dr. Hilde Steppe, die sie 1995 der Hochschule übergab. Sie hat maßgeblich zur Akademisierung der Krankenpflege in Deutschland beige-

tragen, war an der Gründung des Studiengangs Krankenpflege an der Hochschule beteiligt und wirkte hier etwas über ein Jahr bis zu ihrem frühen Tod als Professorin. Ihre Dissertation bildete die Grundlage zu einem an der Hochschule verankerten Forschungsprojekt zur Geschichte der jüdischen Pflegegeschichte in Frankfurt (www.juedische-pflegegeschichte.de). Der Schwerpunkt der Sammlung liegt in der Geschichte der Krankenpflege im deutschsprachigen Raum, besonders im Nationalsozialismus. Hinzu kommen: Jüdische Krankenpflege, Krankenpflege als Frauenberuf, Entwicklung der Ausbildung und Akademisierung der Krankenpflege.

Die Bibliothek der Frankfurt UAS verfügt damit über ungewöhnliche historische Bestände, die üblicherweise nur in

Universitäts- oder Landesbibliotheken zu finden sind. Etwa 20.000 Bücher, Broschüren, Kleinstschriften und Graue Literatur und über 1300 Zeitschriftentitel, davon einige Titel als alleiniger Nachweis in Deutschland, sind eine wahre Offenbarung für Historiker, die sich mit entsprechenden Fragestellungen beschäftigen.

KEP-Konzept
Prof. Dr. Oliver Schocke

Fachbereich 3:
Wirtschaft und Recht

Tel.: +49 69 1533-3870
schocke@fb3.fra-uas.de



Kinderhaus
Prof. Dr. Ute Schaich

Fachbereich 4:
Soziale Arbeit und Gesundheit

Tel.: +49 69 1533-2843
schaich.ute@fb4.fra-uas.de



Kinderhaus
Sofia Renz-Rathfelder

Fachbereich 4:
Soziale Arbeit und Gesundheit

Tel.: +49 69 1533-2861
renz-rathfelder@abt-sb.fra-uas.de



Mobile Räume
Prof. Dr. Petra Schäfer

Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik

Tel.: +49 69 1533-2797
petra.schaefer@fb1.fra-uas.de



Mobile Räume
Bettina Radgen

Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik

Tel.: +49 69 1533-2361
bettina.radgen@fb1.fra-uas.de



Klimagerechtes Design
Prof. Dr. A Willmann

Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik

Tel.: +49 69 1533-3652
anja.willmann@fb1.fra-uas.de



Kommunalplanung und EGaming
Prof. Dr. Gerd Doeben-Henisch

Fachbereich 2:
Informatik und Ingenieurwissenschaften

Tel.: +49 69 1533-3007
doeben@fb2.fra-uas.de



Bau-Geschichte
Prof. Dr. Maren Harnack

Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik

Tel.: +49 69 1533-2746
maren.harnack@fb1.fra-uas.de



Bau-Geschichte
Prof. Dr. Michael Peterek

Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik

Tel.: +49 69 1533-3013
michael.peterek@fb1.fra-uas.de



Future Aging
Prof. Dr. Barbara Klein

Fachbereich 4:
Soziale Arbeit und Gesundheit

Tel.: +49 69 1533-2877
bklein@fb4.fra-uas.de



Historische Sammlung
Dagmar Schmidt

Leitung Bibliothek

Tel.: +49 69 1533-2466
dschmidt@bibl.fra-uas.de



Die Hochschule als Integrations-Katalysator

Es ist unmöglich, Frankfurt ohne seine internationale Atmosphäre und seine diverse Bevölkerung zu denken.

Diese Stadt ist wie keine andere in Deutschland wahrhaft kosmopolitisch und von der Vielfalt der Menschen geprägt, die hier leben. Es überrascht wenig, dass die Studierenden diese superdiverse Bevölkerungsstruktur abbilden: Neben einem hohen Anteil an Studierenden, deren Familien internationale Wurzeln haben, aber in Deutschland leben, zieht die Frankfurt UAS in wachsendem Maße Studierende an, die sich in Deutschland bessere Bildungs- oder berufliche Perspektiven als in ihrem Heimatland versprechen.

„In der Welt, in der wir leben, wird es immer wichtiger, sich zu begegnen und auszutauschen. Trotz ausgefeilter Kommunikationsmöglichkeiten – der persönliche Eindruck ist durch nichts zu ersetzen. Nur wer bereit ist, in eine (Fach-)Kultur einzutauchen, wird sie besser verstehen,“ so Vizepräsidentin Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell, zuständig für Studium und Lehre.

Internationalität wird aber auch im Rahmen von Qualifizierungsmaßnahmen und Forschungsk Kooperationen mit einer der zahlreichen Partnerhochschulen gelebt. Die Expertise der Forschenden ist dabei mitunter weltweit gefragt; Dafür steht das Institut für Suchtforschung (ISFF) beispielhaft.

Herzlich willkommen an der Frankfurt UAS Warum die Hochschule für ausländische Studierende attraktiv ist

Das Angebot englischsprachiger Studiengänge ist sicher ein wichtiger Faktor für die Attraktivität der Frankfurt UAS. Hinzu kommt: Weltweit wird immer mehr Deutsch gelernt, weil das deutsche Bildungssystem als vorbildlich, dezidiert berufsvorbereitend und noch dazu als bezahlbar gilt. Mehr als 2.000 Bewerbungen auf Studienplätze führten zu 372 Einschreibungen im WS 18/19 – eine Steigerung um 9% gegenüber dem Vorjahr.

Gewiss: Bildungsausländer – Studierende, die ihre Hochschulzulassung nicht in Deutschland erworben haben – scheitern öfter daran, ihr Studium zu beenden, als ihre deutschen Peers. Dafür gibt es eine Vielzahl von Ursachen: Sprachschwierigkeiten, unzureichende finanzielle Ressourcen, verbunden mit erhöhtem Zwang zum Nebenerwerb, Aufenthaltsprobleme, verstärkte psychische Belastung durch das Auslandsstudium oder ungenügende Passung von Vorbildung und deutschem Bildungssystem. Dennoch: Die Möglichkeit, in Deutschland zu studieren, ist eine Chance, die gerne und meist auch mit gutem Erfolg genutzt wird. Mit durchaus unterschiedlichen Motiven: Um sich selbst eine neue Lebensperspektive zu erarbeiten, oder um sich im Herkunftsland mit internationaler Erfahrung (und Kontakten) eine bessere berufliche Ausgangsposition zu verschaffen.

Die Hochschule unterstützt ihre internationalen Studierenden sehr aktiv darin, diese Ziele zu erreichen. Das beginnt bei Angeboten der Fachbereiche, etwas im Rahmen des „Willkommensjahres“, reicht über Deutschkurse auf allen Niveaus und endet nicht bei den Unterstützungsformaten des International Office. Im Rahmen eines „Student Life Cycle Management“ können schon Bewerber/-innen – idealerweise frühzeitig im Herkunftsland – Orientierung bei der konkreten Studiengangswahl erwarten und erhalten Informationen über die Chancen einer Bewerbung und den Zulassungsprozess.





„Was mir sehr gefällt an Frankfurt, sind die öffentlichen Verkehrsmittel, das ist praktisch und einfach. Die Stadt ist sehr multikulturell, und man kann Leute aus der ganzen Welt kennenlernen, das finde ich sehr gut. Die Leute sind sehr freundlich und die Stadt ist sehr sicher, auch in der Nacht!“
David Eugenio Davila Flores

Natürlich: Ein Studium muss man sich leisten können, und für viele unserer internationalen Studierenden bedeutet das genau wie für ihre deutschen Peers, dass sie jobben müssen. Hier nicht das eigentliche Ziel aus dem Blick zu verlieren, ist wichtig. Darum regen die Berater/-innen des International Office während des Studiums dazu an, in jeder Hinsicht die Möglichkeiten zu nutzen, die Frankfurt und Deutschland bieten, und alle Anstrengungen auf einen erfolgreichen Abschluss und den Einstieg in eine berufliche Tätigkeit zu konzentrieren.

durchaus auch zu (Verhaltens-)Änderungen führen. Dass die Integrationsleistung auf Seiten derer, die an diese Hochschule kommen, größer sein muss als bei denjenigen, die von jeher in Deutschland zu Hause sind, ändert daran nichts grundsätzlich.

„Studium beginnt vor Ort“

Andrea Janssen, Leiterin des International Office, zur Bedeutung von Schulpartnerschaften

Warum sind Schulpartnerschaften so wichtig?

Der Wettbewerb um gute Studierende ist groß – gerade international. Grundsätzlich ist es empfehlenswert, als Bildungsinstitution frühzeitig auf sich aufmerksam zu machen. Vor allem geht es uns um Passung. Das heißt, wir streben Partnerschaften dort an, wo wir gut vorgebildete und an einem praktisch orientierten Studium in Deutschland interessierte Schüler/-innen erwarten.

Worauf konzentrieren Sie Aktivitäten?

Wir engagieren uns in der vom Deutschen Akademischen Auslandsdienst koordinierten Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und PartnerSchulen (BIDS) als Element der Initiative Schulen: „Partner der Zukunft“ (PASCH), in dem zahlreiche deutsche Auslandschulen Mitglied sind. Eine wichtige Zielregion ist Lateinamerika: Wir arbeiten mit Schulen vor allem in Nicaragua, Kolumbien, Mexiko, Brasilien, Chile und Argentinien zusammen. Mit einigen, etwa der Deutschen Schule Managua, der Humboldt Schule in Mexico City und der Deutschen Schule Temperley in Buenos Aires, haben wir sehr tragfähige Partnerschaften. Wir präsentieren uns dort auf Bildungsmessen und beteiligen uns an virtuellen GATE-Bildungsmessen als regionalspezifischen Onlineformaten.

Warum gerade Lateinamerika?

Es geht darum, die Diversität ausländischer Studierender breiter anzulegen. Wir verzeichnen – auch ohne intensive Schularbeit – eine hohe Nachfrage aus Indien und Ländern des Nahen Ostens. Darüber freuen wir uns. Es ist uns aber wichtig, Studierende vieler Nationen auf dem Campus zu haben. Unsere Studierenden haben über 100 Nationalitäten, und das macht die besondere Atmosphäre bei uns aus.

Was braucht es, um dieses Recruiting erfolgreich zu machen?

Intensiv betreuen wir ausländische Studieninteressierte schon im Bewerbungsprozess um einen Studienplatz, der weiterhin durch hohe bürokratische Hürden geprägt ist, etwa weil die Schulsysteme nur schwer vergleichbar sind. In der Beratung zur fachlichen Auswahl mit mitunter begrenzten Möglichkeiten, die aus der jeweiligen Vorbildung resultieren, ist die Identifizierung der richtigen Passung nicht immer leicht. Da hilft es, die Interessent/-innen so zu beraten, dass sie wissen, welche Wege ihnen durch das Hochschulsystem offenstehen.

Die Hochschule arbeitet eng mit anderen in diesem Bereich engagierten Institutionen zusammen, etwa den Studierenden-gemeinden, dem WUS (World University Service) oder dem Frankfurter Verein zur Unterstützung internationaler Studierender e.V. Andrea Janssen: „Besonders stolz sind wir darauf, dass sich immer wieder erfolgreiche Absolvent/-innen bereit erklären, anderen Studierenden oder Studieninteressierten zur Seite zu stehen. Sie demonstrieren in Veranstaltungen, Workshops und Mentoring-Beziehungen, welche besonderen Qualitäten diejenigen einbringen können, die mit einem anderen kultureller und/oder sprachlicher Hintergrund in dieses Land und an diese Hochschule kommen, und wie dies zu ihrem Erfolg beigetragen hat. Sie haben Vorbildfunktion; ihre Erfolgsgeschichten machen Anderen auf dem gewiss nicht immer einfachen Weg Mut“, so Andrea Janssen, Leiterin des International Office.

Dabei wird mit erfahrenen lokalen Partnern zusammengearbeitet, etwa dem Verein beramí e.V., der eine lange und erfolgreiche Geschichte der beruflichen Integration

von Migrant/-innen aufweist, und natürlich mit unseren Hochschulpartnern, z.B. im europäischen Netzwerk U!REKA von Metropolhochschulen für Angewandte Wissenschaften. „Dieser Austausch ist besonders wertvoll, weil wir alle in einer vergleichbaren Situation sind“, so Janssen.



Integration als Signal Die Urban Research Education and Knowledge Alliance (U!REKA) bewirbt sich als „Europäische Hochschule“

„Integration ist nicht nur ein Thema, das Einzelne in Bezug zur Gesellschaft setzt, es ist auch eines, das uns als Institution betrifft.“ Der französische Staatspräsident Emmanuel Macron umriss im September 2017 anlässlich einer Rede an der Sorbonne in Paris seine Zukunftsvision von Europäischen Universitäten. Seitdem wird ein dynamischer Diskurs über das noch stärkere Zusammenwachsen von Universitäten und Hochschulen innerhalb Europas geführt.



„Integration im Alltag bedeutet für mich, dass mehrere Personen in einem bestimmten Kontext zusammenkommen, miteinander kommunizieren und sich alle Beteiligten gleichermaßen angesprochen fühlen.“

Martina Widemann
International Office

Bereits seit vielen Jahren fördert die Europäische Union mit Erasmus+, dem größten EU-Förderprogramm für Mobilität von Studierenden, Forschenden und Lehrenden, auch spezifische Netzwerkbildung,

strategisch-thematische Allianzen von Universitäten, die sektorübergreifende Zusammenarbeit sowie Kapazitätsaufbauprojekte. Dieses Programm soll nun auch zu einem Treiber für die Europäischen Universitäten werden: 2019 werden erstmals Anträge universitärer Verbünde gefördert, die enger zusammenwachsen und den Schritt hin zu integrierten Europäischen Universitäten wagen möchten. Die Urban Research and Education Knowledge Alliance (U!REKA), in der sich die Amsterdam University of Applied Sciences, die Hogeschool Gent, die Edinburgh Napier University, die Oslo Metropolitan University, die Metropolia Helsinki und die Frankfurt UAS zusammengeschlossen haben, beteiligt sich daran.



„Von meiner Zeit in Frankfurt erwarte ich, dass ich mich mit vielen neuen Bekannten anfreunden kann. Ich will lernen, wie man in Deutschland lebt, und auch Dinge lernen, die ich in meinem Heimatland nicht lernen kann. Für mich ist diese Zeit sehr wichtig, um zu entscheiden, was ich in meiner Zukunft machen will.“

Oscar Morales

Sie sieht nicht nur auf dem Gebiet der Forschung, sondern in der Betreuung und Ausbildung ihrer Studierenden ein enormes Potenzial, positiven Einfluss auf die jeweiligen Stadtgesellschaften zu nehmen. Das war ein Ergebnis der Jahreskonferenz, die Ende November 2018 in Frankfurt stattfand. Das Selbstverständnis, als urbane europäische Bildungsinstitutionen, die über nationale Grenzen hinweg gut ausgebildete, gesellschaftlich verantwortungsbewusste und für die Bedeutung von Europa sensibilisierte Absolvent/-innen hervorbringen, verbindet die U!REKA Institutionen und ist eine der Säulen der U!REKA-Bewerbung auf die EU-Ausschreibung.

„Die Ausschreibung hat sehr viel Aufmerksamkeit erregt und wir wissen, dass der Wettbewerb groß ist“, so Iris Bräuning, Referentin Strategische Partnerschaften im International Office, „aber die Beteiligung an der Ausschreibung vertieft unsere strategischen Überlegungen und wird in jedem Fall der inhaltlichen Weiterentwicklung unserer Zusammenarbeit in Bildung und Forschung nutzen.“

Das Wort „Austausch“ impliziert es, und der gesellschaftliche Auftrag der Hochschulen erfordert es: Internationale Kontakte sollen und müssen nach Möglichkeit bilateral sein. Es geht um den Transfer von Know-how und darum, sich gegenseitig besser kennenzulernen.

Ein Beispiel dafür ist das DAAD Jungingenieur-Programm Mexiko, an dem sich die Frankfurt UAS als einzige hessische Hochschule seit 10 Jahren beteiligt.

Bienvenido en Alemania Austausch auf Mexikanisch

Knapp 80 mexikanische Studierende der Ingenieur- und Naturwissenschaften haben seither den einsemestrigen Aufenthalt an der Frankfurt UAS mit einem anschließenden, bis zu einem halben Jahr dauernden Industriepraktikum absolviert. Die Förderung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) macht es möglich, die „Incomings“ besonders gut zu betreuen. Dass nicht mehr Studierende kommen (können), liegt vor allem an der angespannten Wohnraumsituation in Frankfurt.

Der Austausch gründet auf einer Vereinbarung zwischen dem DAAD und einer Reihe von mexikanischen Universitäten mit dem Ziel, potenziellen Fach- und Führungskräften zusätzliche Kenntnisse zu vermitteln sowie Impulse zur Modernisierung



„Ich erhoffe mir von meiner Zeit in Frankfurt, dass ich nicht nur mein Deutsch verbessern kann, sondern auch neue Kulturen kennenlernen. Außerdem wünsche ich mir, mein Ingenieurwissen durch Projekte zu erweitern.“

Mariana Gamboa

und Internationalisierung der ingenieur- und naturwissenschaftlichen Ausbildung an mexikanischen Universitäten zu geben, um damit einen Beitrag zur wissenschaftlichen und kulturellen Annäherung Mexikos und Deutschlands zu leisten. Ziel ist es, dass die Geförderten des Programms idealerweise später in entwicklungsrelevanten Bereichen ihres Heimatlandes tätig sind und damit einen Beitrag zur Stärkung des privaten (und/oder öffentlichen) Sektors leisten.

Die Studierenden haben in der Regel ihr vierjähriges Bachelorstudium fast absolviert, das mit

der „Licenciatura“ abschließt. Sie kommen immer wieder von anderen mexikanischen Hochschulen – in dieser Kohorte vom Instituto Tecnológico y de Estudios Superiores de Monterrey (ITESM), kurz Tec de Monterrey und der Universidad Autonoma de Nuevo Leon (UANL).

Im Herbst 2018 ist der 11. Jahrgang – insgesamt neun Studierende – in sein Semester in Deutschland gestartet; die Mehrzahl in den Studiengängen Mechatronik / Maschinenbau. Deutschkenntnisse werden schon bei der Bewerbung zur Teilnahme an dem Programm vorausgesetzt. Die Sprachkenntnisse werden nach Ankunft in Deutschland durch einen weiteren, zweimonatigen Deutsch-Intensiv-Sprachkurs – davon vier Wochen am Fachsprachenzentrum der Frankfurt University – vertieft. Dabei haben die Stipendiaten/-innen Gelegenheit, im Rahmen des Willkommensprogramms internationale Mitstudierende kennenzulernen. ‚Buddies‘ unterstützen die Studierenden bei der Abwicklung von



„In meiner Zeit in Frankfurt möchte ich meine Deutschkenntnisse verbessern. Ich möchte auch neue Themen der Mechatronik und natürlich viel über die deutsche Kultur lernen.“

Karen Diaz Hernandez

Formalitäten, dem Bezug der Unterkünfte und bei der Orientierung auf dem Campus; ein geführter Stadtrundgang rundet den Start in Frankfurt ab.

Auch der Fachbereich begrüßt die Studierenden auf Zeit. Sie haben zudem Gelegenheit, an einem ‚Deutschland Coaching‘ teilzunehmen, um sich mit ihrem Gastland vertraut zu machen. Vor allem auch mit Blick auf das im Sommersemester anstehende Praktikum. Zur Vorbereitung werden Messebesuche organisiert und ein Bewerbungstraining mit Schwerpunkt

Interviewsituationen angeboten. Das International Career Center steht den Studierenden hilfreich bei individuellen Fragen zur Erstellung der Bewerbungsunterlagen und mit Tipps zur Stellensuche zur Verfügung. Und dann ist es so weit: Die Praxisphase gibt Einblicke (und eröffnet Vergleichsmöglichkeiten) in die deutsche Unternehmenskultur und bietet alle Chancen, ein persönliches professionelles Netzwerk aufzubauen.

Friederike Weiser, stellvertretende Leiterin des International Office, betreut das Programm von Anfang an: „Unsere Erwartungen mit der Beteiligung an diesem Programm haben sich erfüllt. Die Gäste aus Mexiko bereichern das Leben auf dem Campus und wir konnten wertvolle Kontakte mit mexikanischen Hochschulen knüpfen und vertiefen; der Abschluss einer Kooperationsvereinbarung mit dem Tec de Monterrey steht bevor. Auch die Studierenden bewerten ihren Aufenthalt in Frankfurt positiv und sind sicher, damit bessere Beschäftigungs- und Karriereoptionen in Mexiko zu haben.“

Das Institut für Suchtforschung hat sich im Laufe seines zwanzigjährigen Bestehens national wie international einen hervorragenden Ruf erarbeitet und wird aufgrund der Expertise seiner Forschenden häufig für beratende Projekte eingebunden. Dabei geht es sehr oft darum, das tabuisierter Thema Sucht auf die Agenda zu setzen und Wege aufzuzeigen, ange messen damit umzugehen.



„Von meiner Zeit in Frankfurt wünsche ich mir, dass ich viele neue Erfahrungen und Kenntnisse sammeln kann, um sie, wenn ich zurück nach Mexiko gehe, anwenden zu können.“

Omar Arredono Uribe

Sucht-Manager Das Institut für Suchtforschung arbeitet an Akzeptanz

Die zentralasiatischen Staaten Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan haben massive Drogenprobleme; allein über 400.000 Heroinabhängige leben dort. Zugleich ist die Ausgrenzung der Drogenkonsument/-innen in diesen Ländern besonders hoch; in den Gefängnissen sind die Inhaftierten zu etwa 80% drogenabhängig. HIV und Hepatitis breiten sich aus. „Als ‚Narkoman‘, also Drogenabhängiger steht man ganz unten in der Gesellschaft“, so Prof. Dr. Heino Stöver, der im Rahmen des von der Europäischen Kommission beauftragten Projektes „Central Asia Drug Action Programme“ (CADAP) in enger Kooperation mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und dem Bundesministerium für Gesundheit die Komponente „Treatment“, also Training, betreut. „Ziel unserer Arbeit in Zentralasien ist die ‚Rückholung‘ der Ausgegrenzten und Stigmatisierten in die Gesellschaft. Dabei geht es darum, die Gesellschaften zu bewegen, eine andere Haltung gegenüber Suchtkranken einzunehmen, und die Regierungen davon zu überzeugen, mehr und bessere Angebote zur Unterstützung zu machen.“ Regierungen und caritative Organisationen soll ein besseres Verständnis des Drogenphänomens dazu motivieren, moderne Behandlungsmethoden für Drogenabhängige anzuwenden, um auf diese Weise auch die HIV-/Hepatitis-/TB-Infektionsgefahren spürbar zu mindern. In dem Programm arbeiten neben dem ISFF Partner aus Tschechien, den Niederlanden und Polen zusammen.

Aufklärung und Prävention – Institut für Suchtforschung (ISFF) der Frankfurt Uas

Das Institut wurde 1997 gegründet und erforscht Sucht in ihren verschiedenen Erscheinungsformen sowie die mit Sucht in Zusammenhang stehenden Probleme und Aspekte. Das Institut fördert den Ausbau von interdisziplinären Beziehungen zu Kooperationspartnern auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Forschungsprozesse und -resultate werden nach Möglichkeit in Lehre und Studium integriert und nutzbar gemacht.

Einen europäischen Fokus, aber vergleichbare Zielsetzungen hat das Projekt „Exchanging Prevention Practices on Polydrug Use among Youth in Criminal Justice System (EPPIC), das von Expert/-innen in Großbritannien koordiniert wird und in Dänemark, Deutschland, Italien, Österreich und Polen durchgeführt wird. Ziel ist es, Informationen, Erfahrungen und Wissen über Erfolgsfaktoren zusammenzutragen, die den illegalen Drogenkonsum, die Entwicklung von mehrfacher Drogensucht und den Gebrauch Neuer Psychoaktiver Substanzen (NPS) speziell bei Jugendlichen in Kontakt mit dem Strafjustizsystem verhindern oder zumindest verringern können. Diese



Von links nach rechts: Dr. Daniel Duah, Dr. Alexander Marful, Dr. Rexford Assasie Oppong, Dr. Caroline Günther, Dr. Christian Koranteng, Angelika Plümmer, Dr. Victor Kootin-Sanwu

Erfolgsfaktoren sollen im Rahmen von Handlungsleitlinien europaweit für die Praxis nutzbar gemacht werden.

(Wissenschaftlicher) Wissenstransfer „vor Ort“ ist ein weiterer wichtiger Aspekt internationaler Beziehungen, um Partnerschaften zu festigen. Dabei ist eine kritische Sicht auf Sinnhaftigkeit von Projekten durchaus hilfreich, um Ressourcen nutzbringend einzusetzen.

Inklusion in Ghana Eine kontroverse Notwendigkeit

Ob es Sinn macht, einen Workshop über Inklusion und barrierefreies Planen in Ghana durchzuführen, ist eine berechtigte Frage, die negativ wie positiv beantwortet werden kann. Negativ, weil in diesem Land grundlegende, notwendige Infrastrukturen fehlen, wie zum Beispiel intakte Straßen, funktionsfähige Kanalisation oder zweckmäßige Müllentsorgungssysteme. Es stellt sich die Frage, ob Barrierefreiheit angesichts dessen eine prioritäre Aufgabe sein kann. Positiv, weil erst durch die Vermittlung von Wissen über Anforderungen an barrierefreie Stadträume und Gebäude die Voraussetzungen für deren Planung und Implementierung geschaffen werden.

Seit 2012 gehört Ghana zu den Ländern, die die UN-Behindertenrechtskonvention¹⁾ (kurz: UN BRK) unterschrieben und sich damit zur Umsetzung der Menschenrechte und Grundfreiheiten für Menschen mit Behinderungen verpflichtet haben. Somit werden Grundkenntnisse über eine inklusive Architektur substantiell. Nur wenn erste Schritte gegangen werden, die langfristig zu einer Veränderung des allgemeinen Bewusstseins führen, kann eine inklusive Gesellschaft entstehen. Positiv dabei wäre die potenzielle Verbesserung der Alltagswelt, wodurch die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für alle Menschen möglich werden kann.

Seit 2011 besteht eine Kooperation zwischen der Kwame Nkrumah University of Science and Technology (KNUST) in Kumasi, Ghana, und der Frankfurt UAS, die 2018 im Rahmen eines einwöchigen Workshops für 150 Bachelor- und Master-Studierende der Architekturfakultät im Rahmen der Erasmus-Förderung fortgeführt wurde. Vorlesungen und ein Sensibilisierungsworkshop verknüpfte theoretisches Wissen mit praktischen Übungen. Das Gelernte über barrierefreies Planen wurde schließlich in einem Entwurf umgesetzt. Die Ergebnisse waren vielversprechend.

Dennoch erscheint die kritische Reflexion eines solchen Projekts wichtig, um den interkulturellen Austausch qualitativ hochwertig zu gestalten und voranzubringen. Die Frage nach dem Stellenwert der Aufgabe könne nur so beantwortet werden, dass wir unser Wissen mit den jungen angehenden ghanaischen Architekturstudent/-innen teilen, Denkanstöße geben und die Lehrenden an unseren Erfahrungen teilhaben lassen, so Prof. Dr. Caroline Günther. Zudem bestehe ein erhöhter Bedarf an spezifischer Forschung zum Thema Barrierefreie Konzepte in Ghana, die in beidseitigem Austausch erfolgen soll. Und obwohl das Land sicherlich mehr brauche als barrierefreie Gebäude und Außenräume, habe man gemeinsam Grundsteine gelegt und bei der Einführung dieser Thematik unterstützt. Die Fortführung sei Aufgabe der Ghanaer, die in ihrem kulturellen Kontext inklusive Architekturen realisieren müssten, ergänzt Angelika Plümmer.

Verständigung ist eine entscheidende Grundlage zum Aufbau menschlicher Beziehungen. Das gilt umso mehr, wenn Menschen verschiedene Sprachen sprechen. Die Globalisierung und der zunehmende multikulturelle und multinationale Charakter unserer Gesellschaft bringen zuweilen überraschende Anforderungen hervor.

Netzwerk Nachhaltigkeit – Afrikanische Studierende setzen sich für umweltgerechtes Bauen ein

Die von der internationalen Staatengemeinschaft als Agenda 2030 beschlossenen Sustainable Development Goals (kurz SDGs) umfassen 17 Ziele für nachhaltige Entwicklungen, die alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit berücksichtigen: Soziales, Umwelt und Wirtschaft. Perspektive der Agenda 2030 ist es, gemeinsam globale Herausforderungen anzugehen und zu lösen.

Die SDGs for University Students (kurz: SDG4Unis) wurde von Clean Africa (Community Level Environmental Awareness Network) ins Leben gerufen, einem Netzwerk afrikanisch-stämmiger Studierender zur Förderung einer nachhaltig gebauten Umwelt, und von Engagement Global, einer Initiative des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Das BMZ unterstützt SDG4Unis in ihrem Ziel, diesen Prozess kritisch zu begleiten und in die Gesellschaft zu tragen, denn Hochschulen sind in besonderer Weise dazu geeignet, als Multiplikatoren eine Plattform für den Dialog über das soziale Dilemma zwischen Nord und Süd zu bieten. Eine Kick-off-Veranstaltung fand in November 2018 in Stuttgart statt. Neben der KNUST Kumasi nahmen die Universitäten Dortmund, Hohenheim, Erfurt und Stuttgart, die TU München und die Frankfurt UAS teil; der nächste Workshop ist im Sommer 2019 geplant.

Das Engagement des Netzwerks eröffnet eine weitere Option, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen. Prozesse, die in Ghana wie in Deutschland stattfinden, induzieren Veränderungen in allen Lebensbereichen auch im gebauten Raum. Neben studentischem Austausch sind Weiterbildungsmaßnahmen im Bereich Barrierefreies Planen für ghanaische Lehrende in Frankfurt vorgesehen. Die Aufgabe, den erforderlichen kulturellen Transfer sicherzustellen, liegt in der Verantwortung der ghanaischen Kollegen.

Fremdeln mit der Herkunftssprache Akademischer Spracherwerb als Aufgabe

Viele Studierende der Frankfurt UAS beherrschen neben Deutsch und den gängigen Schulsprachen Englisch, Französisch oder Spanisch noch eine oder manchmal mehrere weitere Sprache(n), die sie nicht systematisch gelernt haben, sondern die in ihrer Familie als Mutter- oder Vatersprache gesprochen wird, die sogenannte Herkunftssprache.

Eine Erhebung in der Frankfurt UAS ergab: Bei gut der Hälfte der Befragten werden zu Hause zwei Sprachen gesprochen, bei einem Drittel ist Deutsch nicht die Familiensprache. Diejenigen, die eine andere Sprache als Deutsch als Familiensprache nannten, geben insgesamt schlechtere Deutsch- und Englischkenntnisse an als diejenigen mit der Hauptsprache Deutsch. Türkisch nimmt vor Russisch, Persisch und Arabisch den ersten Platz unter den Familiensprachen neben Deutsch ein; etwa ein Drittel der Studierenden mit Familiensprache Türkisch bekundete Interesse an der Verbesserung der Familiensprache. Dies war – verglichen mit anderen Sprachen – der höchste Wert.

Die Herkunftssprache wird nicht nur ganz unterschiedlich gut gesprochen, Lesen und Schreiben fällt vielen schwer. Die Sprachkenntnisse sind zwar meist alltagstauglich, aber sie genügen nicht den Anforderungen eines bildungssprachlichen Kontextes. Das aber hindert diese Studierenden daran, ihre Potenziale – zweisprachig und bikulturell – auszuschöpfen. Aber auch hier macht die Frankfurt UAS, ihrem Selbstverständnis folgend, Angebote zur Abhilfe. Und das ganz pragmatisch: mit Türkisch, der häufigsten Herkunftssprache in der Studierendenschaft.

Elif Baş lehrt Türkisch für Herkunftssprachler: „Herkunftssprachenkenntnis ist wichtig für eine erfolgreiche Bildungskarriere und Berufstätigkeit, für Identitätsentwicklung und interkulturelle Kompetenz, und sie ist durch ihre Brückenfunktion ein wichtiger Bestandteil gesellschaftlicher Verantwortung. Die

Herkunftssprache ist eine Ressource im Kontext von Globalisierungsprozessen und nicht zuletzt auch ein Baustein in der Weiterentwicklung der Deutschkompetenz.“ Deshalb thematisiert sie in ihrem Unterricht explizit, systematisch und kontinuierlich Differenzen zwischen Bildungs- und Alltagssprachgebrauch und fördert damit eine tatsächliche Mehrsprachigkeit auf allen relevanten sprachlichen Handlungsfeldern.

In den Kursen, die auch an der Goethe-Universität angeboten werden, nimmt die sprachliche Auseinandersetzung auf akademischer Ebene und in berufsbezogenem Kontext einen breiten Raum ein; dazu zählt die Lektüre wissenschaftlicher Texte und das Verfassen von Bewerbungsschreiben.

Eine Ausweitung des Programms auf andere Sprachen wie Russisch, Arabisch und Polnisch ist angedacht; andere hessische Hochschulen wie die TU Darmstadt haben bereits Interesse an einer Kooperation bekundet.



„Sport ist eine universelle Sprache, die mich überall auf der Welt seit frühester Kindheit mit anderen Menschen in Kontakt gebracht hat. Ich stamme aus einer multikulturellen Familie, habe als Kind mehrere Jahre im Ausland gelebt und vor meiner Anstellung an unserer Hochschule in Asien und Afrika gearbeitet. Sport verbindet nicht nur, sondern bietet über das physische Training hinaus viel Bildungspotenzial. Im Gegensatz zu einer typischen Bildungseinrichtung wird hier spielerisch gelernt. Deshalb und aufgrund meiner Faszination für Kulturen sowie Sport engagiere ich mich als DFB/GIZ-Instruktor im Themenbereich „Sport für Entwicklung“ des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ). In dieser Funktion habe ich das Glück, an den verschiedensten Orten dieser Welt Bildung mit Spaß vermitteln zu dürfen.“

Jérôme Hilper,
Leiter CampusSport

Willkommen Frankfurt
Andrea Janßen
International Office
Leitung
Tel.: +49 69 1533-2735
andrea.janssen@io.fra-uas.de



UIREKA
Dr. Iris Bräuning
International Office
Referentin Strategische Partnerschaften
Tel.: +49 69 1533-3848
braeuning@io.fra-uas.de



Inklusion Ghana
Prof. Dr.-Ing. Caroline Günther
Studiengang Barrierefreie Systeme
Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-2765
ua-info@fb1.fh-frankfurt.de



Herkunftssprachler
Dr. Sabine Schmidt
Geschäftsführung Fachsprachenzentrum
Tel.: +49 69 1533-3110
saschmidt@fsz.fra-uas.de



Elif Baş
Fachsprachenzentrum
Tel.: +49 69 1533-3897
elifbas@fsz.fra-uas.de



Koop Mexiko
Friederike Weiser
International Office
Stellvertretende Leitung
Tel.: +49 69 1533-2740
schoefisch@io.fra-uas.de



Sucht
Prof. Dr. Heino Stöver
Fachbereich 4:
Soziale Arbeit und Gesundheit
Tel.: +49 69 1533-2823
hstoever@fb4.fra-uas.de



Studiengang Barrierefreie Systeme
Angelika Plümmer
Fachbereich 1:
Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik
Tel.: +49 69 1533-3002
pluemmer@fb1.fra-uas.de





Dr. Bert Albers ist seit 2016 Kanzler der Frankfurt UAS. Der Dipl.-Ing. (FH) und promovierte Dipl.-Biologe (Universität) hat zahlreiche wissenschaftliche Projekte durchgeführt, war als Referent u.a. im Deutschen Bundestag tätig und als Wissenschaftsmanager für den Aufbau neuer Organisationsstrukturen in Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen im In- und Ausland verantwortlich.

Tel.: +49 69 1533-2413
kanzler@fra-uas.de

Modern, leicht und transparent

Zur integrativen Wirkung von Gebäuden

Hochschulen sind seit jeher als Stätten der Wissensvermittlung und Wissensgenerierung mithin auch Stätten der Begegnung und des Diskurses. Erst in jüngster Zeit allerdings finden die letztgenannten Faktoren auch bewusst im Hochschulbau Berücksichtigung. Gewiss: Der guten Ordnung halber muss man einräumen, dass viele Architekten diesen Aspekt schon geraume Zeit mitdenken. Staatliche Bauherren dagegen geben – durch materielle Zwänge eingeschränkt – eben oft nicht dem „idealen“ oder wünschenswerten Entwurf den Vorzug, sondern dem, der aus Kosten-Nutzen-Aspekten als geeignetster erscheint. Solange Hochschulbauten mit öffentlichen Geldern finanziert werden und Raumprogramme von gestern umzusetzen sind, wird sich daran auch nur allmählich etwas ändern.

Aber es lohnt sich doch, einmal darüber nachzudenken, wie ein „idealer“ Hochschulbau gestaltet sein müsste, um den Erfordernissen der Wissensvermittlung im Kontext der Digitalisierung gerecht zu werden. Denn es ist absehbar, dass sie auch räumlich neues Denken erfordert.

Wie werden neue Lernorte aussehen? Wie werden sie aussehen müssen? In welchem räumlichen „Setting“ sollten und werden künftig Seminare stattfinden? Sind klassische Hörsäle noch zeitgemäß? Wie lässt sich Kreativität in der Zusammenarbeit baulich herstellen? Wie können Erfordernisse des individuellen und des (Kleingruppen-) Lernens befriedigt werden?

Wie lässt sich eine „curriculare Ästhetik“ erzeugen, in der sich die curricularen Inhalte in Interaktion mit der Architektur befinden, sozusagen miteinander verschmelzen? Diese Fragen werden Architekten und (Hochschul-)Bauherren gemeinsam beantworten müssen: der Campus als flexibler Ort.

Und welche Erfordernisse stellt der dezidierte Praxisanspruch, der eine Hochschule für Angewandte Wissenschaften prägt? Auf den ersten Blick erscheint das unkompliziert: Labore und Werkstätten gelten als unverzichtbarer Bestandteil der Ausbildung. Aber müssen die entsprechenden Fertigkeiten künftig noch am realen

Objekt vermittelt werden? Oder bieten technisch gut ausgestattete Simulationslabore („Virtual Reality“) nicht ungleich mehr Möglichkeiten, Studierenden praxistaugliche Kenntnisse zu vermitteln?

Und was brauchen, was erwarten die Studierenden? Schon jetzt sind die Bildungs- und Studienbiografien unserer Studierenden hochdivers und individuell – und diese Tendenz ist unumkehrbar. Auch wenn es aus heutiger Sicht in Zeiten hoher Studierendenzahlen paradox erscheint: Künftig wird der formalisierte Abschluss immer weniger eine Rolle spielen. Digitale Lehr- und Lernformen werden es immer besser ermöglichen, der Diversität unserer Studierenden Rechnung zu tragen.

Damit gewinnt das integrative Element an Gewicht: (Individueller) Studienerfolg wird sich künftig nicht am höchstmöglich gleichen gemeinsamen Vielfachen messen, sondern danach, wie gut es einer Hochschule gelingt,



jede/-n Studierende/-n in Kenntnis seiner/ihrer möglichen Stärken und Schwächen im Studium individuell zu begleiten und optimale Startvoraussetzungen in eine immer vielfältiger werdenden (Arbeits-)Welt zu schaffen. Dafür braucht es eine Infrastruktur und eine Architektur, die eben das fördert und fordert: Die Räume müssen als Integrationsmotoren fungieren und funktionieren!

Und dann sind da noch die zentralen Serviceeinheiten, in vergangenen Zeiten Verwaltung genannt. Auch hier ist neues Denken und Handeln gefragt, um die Individualisierung nicht nur der Studierenden, sondern aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Hochschule zu unterstützen. Design Thinking ist hier ein Schlagwort: abteilungsübergreifend Räume, Teams und Prozesse kombinieren, um zu besseren Ideen, zu besseren Abläufen, zu mehr Arbeitszufriedenheit und Motivation zu gelangen.

Ein anspruchsvolles Lastenheft – gewiss. Aber auch eine Chance, neue Maßstäbe im Hochschulbau zu setzen, indem integrative Elemente des Bauens bewusst eingesetzt und weiterentwickelt werden.

Diese Hochschule will und muss groß denken. Denn die Frankfurt UAS ist zum Teil in völlig veralteten Gebäuden untergebracht und hat – aus ganz unterschiedlichen Gründen – bislang nicht in dem Maß, wie es erforderlich gewesen wäre, an dem 2008 aufgelegten ambitionierten hessischen Hochschulbauprogramm „Heureka“ partizipiert.

Doch nun könnte sich das als großer Vorzug erweisen und – wie es so schön heißt – die Letzten könnten die Ersten sein. Denn seit verganginem Jahr steht fest: Es wird gebaut! Abriss und Neuerrichtung von zwei Gebäuden sind auf den Weg gebracht und werden bis Anfang der 20er Jahre umgesetzt. Es handelt sich um die Mehrzweckhalle, die als Seminar- und Bürogebäude neu errichtet wird, und ein mehrheitlich durch den Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften genutztes Gebäude mit zahlreichen Laboren und Lehrräumen.

Im Herbst 2018 hat zudem eine Planungswerkstatt für zwei weitere Gebäude stattgefunden, die mit ihrer Lage unmittelbar am Nibelungenplatz eine Schlüsselrolle für die Wahrnehmung der Frankfurt UAS in ihrem Dialog mit der Stadt spielen werden. Beide Gebäude werden nicht nur die baulichen Wahrzeichen der neuen Frankfurt UAS sein und damit dem Erneuerungsprozess baulichen Ausdruck verleihen, der auf allen Ebenen stattfindet und stattfinden muss.

Ein Weiteres kommt hinzu: Beide Gebäude werden den östlichen Beginn der „Campusmeile“ bilden, die sich über die Frankfurt School of Finance und Management und die Deutsche Nationalbibliothek bis zur Goethe-Universität erstrecken, und das Markenzeichen für Frankfurt als Hochschul- und Wissenschaftsstandort bilden wird.

Damit ist die Latte besonders hoch gelegt: Die neuen Gebäude sollen optisch markant sein, eine Einheit bilden, ohne wirklich eine zu sein, und dabei höchste funktionale, kommunikative und integrative Ansprüche erfüllen. Dass aus Platzgründen beide Gebäude mit sogenannten Hochpunkten (Gebäudeteile zwischen 22 m und 60 m) geplant werden, unterstreicht den selbstbewussten Auftritt und kann – im spannungsreichen Wechselspiel mit dem BCN-Gebäude eine veritable „Gate“-Wirkung erzeugen.

Wir wollen mit den neuen Gebäuden Zeichen setzen: mit einer inneren Öffnung, aber auch mit einem Zeichen nach außen. Die Gebäude und damit die Frankfurt UAS wollen sich – mehr als in der Vergangenheit – offen und selbstbewusst in Stadt und Nachbarschaft integrieren.

Diese Hochschule ist seit annähernd 50 Jahren ein baulich eher unauffälliges Element dieser Stadt. Unser Anspruch ist es, nun der Stadt etwas zurückzugeben – nicht nur mit den Menschen, die an dieser Hochschule studieren und arbeiten. Vielmehr wollen wir, dass alle Angehörigen und die gesamte Stadt mit Stolz auf diese Hochschule schauen: die Frankfurt University of Applied Sciences als Institution und Marke.



Perspektiven



Identität ist der Schlüssel zur Integration

Einsichten aus Leben und Lehre

Die Frage, die mich seit meinem ersten Kontakt mit der deutschen Gesellschaft am meisten berührt hat, ist die der Identität. Sie ist – nach meinen Erfahrungen – wenig ausgeprägt. Dies und das Thema Migration, das – per definitionem (Lüdi/P/de Pietro 1995) die Ursache von Identitätskonflikten ist, verkompliziert eine proaktive Integration.

Ich habe 14 Jahre im Ausland gelebt und gearbeitet: in Kolumbien, den USA, Frankreich und seit vier Jahren in Deutschland.

In den Ländern, in denen ich bis 2014 lebte, ist das Gefühl der Zugehörigkeit eines Menschen zu seinem Land ein wichtiger Wert. In dem Land, aus dem ich stamme, Kolumbien, liebt die große Mehrheit der kolumbianischen Bevölkerung nach eigener Aussage das Land, obwohl unsere Geschichte von Gewalt, Korruption, Drogenhandel und sozialen Unterschieden geprägt ist.

Die USA sind eines der Länder mit der größten Bevölkerungsvielfalt der Welt und historisch gesehen ein Einwanderungsland par excellence. Während meines Aufenthalts dort fragte ich oft Menschen, von denen ich vermutete, dass sie aus Südamerika stammen könnten, nach ihrer Herkunft. Jede/-r antwortete mir: „Ich bin Amerikaner, aber meine Eltern kommen aus ...“ Viele sprachen kein Spanisch mit mir, weil sie es nicht wollten, andere, weil sie die Muttersprache ihrer Eltern nicht mehr sprachen.

Mir wurde rasch klar, dass das Thema Herkunft irritiert. Man kann nach den Wurzeln, nach dem familiären Hintergrund, nach der Herkunft der Eltern fragen, aber es besteht nie ein Zweifel an der amerikanischen Identität, egal ob die Wurzeln chinesisch, indisch, arabisch oder lateinamerikanisch sind. Mir wurde sehr bewusst: Jeder in den USA ist ein Amerikaner und stolz darauf (ich lebte vor Trump dort ...). Diejenigen, die in den USA zur Schule gegangen waren, erzählten mir, dass sie jeden Tag mit der Hand auf ihren Herzen den Treueeid zur Nation auf die Flagge schworen. Ich besuchte Seminare und Arbeitstreffen, bei denen es aus keinem besonderen Grund Kuchen in Form der amerikanischen Flagge gab.

Als ich nach Frankfurt kam, fiel mir sofort die kulturelle Vielfalt dieser Stadt auf. Ich sprach kein Deutsch, aber ich spreche Spanisch, Englisch und Französisch, und deshalb war Kommunikation kein Problem. Aber aus Erfahrung weiß ich, dass eine Sprache ein entscheidender Faktor für Integration ist, und ich begann, in meiner knappen Freizeit Deutsch zu lernen.

Meine Vorlesungen an der Frankfurt UAS besuchen Studierende aus der ganzen Welt. In meinem Smart-Grid-Kurs stelle ich daher die Frage nach Erfahrungen mit der Qualität elektrischer Netze in anderen Ländern. Ich frage also, ob es unter den Studierenden Ausländer gibt. Die Antwort ist immer „Ja!“. Ich: „Und woher kommen Sie?“ – „Ich komme aus Palästina ..., aus Afghanistan ..., aus der Türkei ..., aus Russland ..., aus Griechenland ...“ Ich: „Und wie funktioniert das elektrische System dort?“ Die häufigste Antwort: „Ich weiß es nicht wirklich, ich fahre dorthin nur in den Urlaub.“ Ich: „Ok, aber Sie wurden dort geboren?“ „Nein, ich wurde in Deutschland geboren.“ Ich: „Verstehe, dann ist Ihre Muttersprache Deutsch?“ „Nein.“ Ich: „Dann sind Sie in ... zur Schule gegangen?“ „Nein.“ Ich: „Aber dann sind Sie doch Deutsche/-r?“ – „Nein.“

Deutsch sein ist (k)ein Zustand

Ich verstehe es einfach nicht: Ich habe Studierende, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, in Deutschland zur Schule gegangen sind, sich wie Deutsche benehmen, sich aber nicht als Deutsche fühlen. Nach meiner Erfahrung versteht sich weniger als die Hälfte der Studierenden mit nicht-deutschen Wurzeln, mit denen ich über dieses Thema gesprochen habe, als Teil dieses Landes, eine Minderheit sprach von einem mittleren Identitätsgefühl, die meisten aber haben kein Gefühl einer deutschen Identität. Im Gegenteil: Es gibt negative Einstellungen und innere Konflikte.

Ich konnte es kaum nachvollziehen: Wie kommt es zu solchen Konflikten, wie kann man das Land gar hassen, in dem man sein ganzes Leben lang gelebt hat?

Ein in Deutschland geborener junger Mann erzählte mir, dass seine Familie wegen eines Krieges im Herkunftsland der Eltern nach Deutschland ausgewandert sei, und sagte: „Meine Familie und ich schulden der Bundesrepublik nichts, mein Vater hat hier gearbeitet und seine Steuern gezahlt.“

Über diesen Satz habe ich oft nachgedacht. Wer in Ländern mit hoher Korruption gelebt hat, weiß, welche Rolle der Staat in

Fragen wie Sicherheit, Bildung und sozialer Gleichheit spielt. In Lateinamerika und Afrika ist Straflosigkeit ein weit verbreitetes Phänomen und führt zusammen mit der staatlichen Korruption zu ernsthaften Problemen, insbesondere im Zusammenspiel der Sicherheitskräfte und dem Justizsektor. Es ist nicht so, dass man nicht in Bildung und Sicherheit investiert, aber es nützt nichts, wenn autoritäre, korrupte und oligarchische politische und soziale Strukturen erhalten und gestärkt werden. Es regieren die gleichen Familien, die sich gegen Reformen von Institutionen aussprechen und die ihre Privilegien nicht verlieren wollen.

Die Eltern dieses jungen Mannes waren wegen eines dysfunktionalen Staates geflohen. Ich verstand nicht, warum sie ihrem Sohn nicht vermitteln konnten (oder wollten), welche Vorteile es hat, in einer Gesellschaft zu leben, die auf einem funktionalen Staat gründet?

Kurz nach der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 hatte ich ein Gespräch mit meinem Vater. Er sprach das Thema Özil an: „Wie schlimm gehen die Deutschen mit Mesut Özil um. Der arme Junge versucht sich zu integrieren und trifft auf Rassismus. Ist er erst als Erwachsener nach Deutschland gekommen? Spricht er schlecht Deutsch?“ Ich: „Papa, er wurde in Deutschland

geboren und ist hier aufgewachsen.“ – „Also ist Özil auch Deutscher?“ Ich: „Ja, Papa.“ „Ich verstehe nicht, warum er von rassistischen Deutschen spricht, wenn er selbst Deutscher ist.“ Ich: „Papa, das verstehe ich auch nicht!“

Ich frage mich, wie man sich als Ausländer integrieren will, wenn sogar die hier Geborenen ein gespaltenes Verhältnis zu diesem Land haben. Wie kann das Gefühl nationaler Identität der zweiten Emigrantengeneration verbessert werden?

Innensicht und Außensicht

Im Austausch mit Deutschen ohne fremde Wurzeln nehme ich wahr, dass viele ebenfalls nicht stolz auf Deutschland sind, und sich im Gegenteil schämen, aus diesem Land zu stammen. Der deutsche Hang zur Selbstkritik, oft bis zum Selbstekel und zur Selbstverachtung, wie Thomas Mann schrieb und „Kerndeutsch“ nannte, ist noch immer sehr präsent. In einem Deutschkurs, den ich im vergangenen Jahr absolvierte, erinnere ich mich noch immer, wie uns der Lehrer jeden Tag von seinem Traum erzählte, dieses „Mist-Land“ zu verlassen, und wie schrecklich sich die deutsche Gesellschaft während der Nazizeit verhalten habe. Schuld und Scham sind auch 70 Jahre danach noch sehr starke Gefühle.

In Kolumbien haben wir ein sehr positives Bild von den Deutschen. Deutschland wird als dynamisches Land mit florierender Wirtschaft, fortschrittlicher Wissenschaft und Technologie und hervorragender Produktqualität wahrgenommen. Ich bin mit vielen deutschen Produkten aufgewachsen. In meiner Familie galten deutsche Autos als die besten der Welt. Auch in Kolumbien ist „Made in Germany“ ein Qualitätssiegel.

Während meines Studiums der Elektrotechnik spielten die Arbeiten wichtiger Physiker, Mathematiker und Ingenieure wie Georg Simon Ohm, Gustav Robert Kirchhoff, Ernst Werner Siemens, Carl August Rudolph Steinmetz, Johann Friedrich Gauß, Wilhelm Eduard Weber, Heinrich Philipp Hertz, Johann Philipp Reis, Wilhelm Conrad Röntgen, Konrad Ernst Otto und anderen eine große Rolle. Ich habe bisher in meinen Vorlesungen keine Deutschen getroffen, die voller Stolz auf deutsche Erfindungen oder all diese Persönlichkeiten wären. Aber Studierende mit kroatischen Eltern verweisen stolz auf Nikola Tesla. Diejenigen, die nach Deutschland auswandern, schätzen vor allem das Pflichtgefühl, die Effizienz der Arbeit, die Regeln und die Ordnung dieses Landes. Als Ingenieurin bin ich beeindruckt von den Leistungen deutscher Ingenieure und Wirtschaftsführer.



CULTURE



Warum zählt das in den Augen der hier Geborenen offenbar nicht? Warum wird es nicht wertgeschätzt, und darüber geredet, was Deutschland leistet und zur viertstärksten Wirtschaftsmacht weltweit und zu einem attraktiven Ziel für Ausländer macht?

Identität ist eine Frage der Prägung

Wenn ein Individuum geboren wird, entwickelt es eine Identität, die von der ihn umgebenden Gesellschaft beeinflusst wird. Der Identitätsprozess entwickelt sich in seiner Beziehung zu Anderen¹⁾. Junge Menschen ausländischer Herkunft entwickeln sich vielfach in einem kulturellen Rahmen, der an das Herkunftsland ihrer Eltern gebunden ist. Viele Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund wachsen daher zweisprachig auf. Für viele ist diese Situation, in zwei Kulturen im Alltag zu leben, schwierig. Besonders dann, wenn die Sprachen sehr unterschiedlich sind, bei verschiedenen Religionen oder wenn die Position von Frauen in der Gesellschaft anders bewertet wird. Was in einer Kultur üblich ist, kann in einer anderen verpönt, ja verboten sein.

Diese jungen Menschen fühlen sich oft als Ausländer in Deutschland, aber auch im Land ihrer Eltern. Dort sind sie Deutsche, hier sind sie Russen, Kroaten usw. Einige betrachten es als Verrat an ihren Eltern, sich als Deutsche zu fühlen. Alles, was von den Traditionen der Eltern abweicht, wird als „schlechtes Benehmen, als deutsches Verhalten“ betrachtet.

Wer nach Deutschland kommt, ob als Migrant oder Emigrant, will Deutschland zu seiner neuen Heimat machen, auch wenn dies bedeutet, gegen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es gilt, Deutsch zu lernen, eine gute Arbeit oder einen neuen Beruf zu finden, sich an eine neue Kultur anzupassen und gleichzeitig zu versuchen, die eigene Persönlichkeit und mitgebrachte Traditionen zu bewahren: nämlich das, was ihn oder sie bis zur Migration als Person definiert hat.

Wenn Emigranten Kinder in der neuen Heimat großziehen, ist es Aufgabe der Eltern, sich Sprache und lokale Gepflogenheiten anzueignen, die Gesetze des Landes zu kennen und zu befolgen und die Kultur der deutschen Gesellschaft zu respektieren – ohne die eigene Kultur als überlegen zu betrachten.

Es ist auch zu akzeptieren, dass bestimmte kulturelle Gepflogenheiten in Deutschland willkommen sind und akzeptiert sind, andere aber nicht. „Konflikt“potenzial bergen Themen wie Pünktlichkeit, Respekt für andere, freie Persönlichkeitsentwicklung, sexuelle Orientierung und die Rolle der Frauen in der Gesellschaft. Gewiss: Man ist in Deutschland tolerant, aber nicht jede/-r, der zuwandert, darf erwarten, dass die Deutschen alle ausländischen Sitten akzeptieren oder gar annehmen, um sich in der Folge fremd im eigenen Land zu fühlen.

Wer sein Land für überlegen hält, sollte sich fragen, warum er dann nach Deutschland kommen will oder gekommen ist. Sicher: Nicht alles ist gut in Deutschland, das ist auch meine Meinung. Aber man sollte relativieren und versuchen, die Vorzüge eines Landes zu sehen. Ich halte es daher nicht für hilfreich, wenn ausländische Eltern aus einer Haltung der gefühlten Überlegenheit ihre Kinder nötigen, an ihrer Herkunftskultur festzuhalten, ohne sich bewusst zu sein, in welche Konflikte sie sie damit bringen.

Bewegung auf beiden Seiten

Ist das Festhalten an einer Kultur wichtiger als das Wohlergehen der Kinder? Es ist mir unverständlich, dass Eltern nicht erkennen, dass ihre Kinder außerhalb des Elternhauses in einem anderen Umfeld aufwachsen und sich in einem riesigen Ozean treibend fühlen und immer falsch, weil sie sich nirgends zugehörig fühlen.

Oft sehen es die Eltern nicht oder wollen es nicht akzeptieren, wie schlecht es Kindern und Jugendlichen mit diesem Gefühl geht, nirgendwo dazugehören, und sich zu fragen, wo und was ihr Zuhause ist. In Kolumbien gibt es das Sprichwort: „Donde fueres, haz lo que vieres“²⁾ („andere Länder, andere Sitten“). Ich kann Auswanderereltern nur empfehlen: Lassen sie Ihre Kindern sich integrieren! Lassen Sie sie eine Identität entwickeln! Lassen Sie sie ein „Zuhause“ haben!

Auf der anderen Seite sprechen Studierende von mangelnder Akzeptanz in Kindheit und Jugend bei den Deutschen. Wie sollen sie als Deutsche fühlen, wenn sie von ihnen abgelehnt werden? Integration ist keine Einbahnstraße; auch die Deutschen müssen ihren Beitrag leisten. Akzeptieren Sie, dass diese

jungen Menschen trotz ihrer kulturellen „Zerrissenheit“ Deutsche sind, weil ihr Herkunftsland Deutschland und nicht das ihrer Eltern ist. Wir müssen biologische, aber auch kulturelle Vermischung akzeptieren.

Aber entscheidend ist meiner Ansicht nach dieser Punkt: Wie können Deutsche erwarten, dass sich Menschen in die deutsche Gesellschaft integrieren, wenn sie selbst nicht stolz auf ihr Land sind? Deutschland ist eine wertvolle und herzensstarke Nation. Es gab in seiner Vergangenheit eine Periode von 13 Jahren, die sehr präsent ist und die viele Deutsche (zu Recht) noch immer als Schande empfinden. Allerdings wird diese Zeit oft instrumentalisiert. Es gibt durchaus ausländische Studierende, die die Nazikeule schwingen, wenn sie sich nicht gut behandelt fühlen, und das ist nicht in Ordnung.

Es gilt, mit diesem Thema auf beiden Seiten mit Bedacht umzugehen. Es geht nicht darum, zu vergessen. Aber man sollte (und darf) selbstbewusst die Vorteile (wert-)schätzen, in diesem Land geboren zu sein und zu leben. Was Deutschland im Hinblick auf die Energiewende leistet, ist spektakulär, die Errungenschaften in den Bereichen Technik, Bildung, Politik und Wirtschaft sind groß. Die Deutschen dürfen stolz auf das sein, was sie leisten, und sie dürfen (und müssen!) stolz auf ihr Land sein.

Integration erfordert Offenheit

Ich mag Deutschland, ich mag Frankfurt. Ich mag meine Arbeit wirklich sehr und ich versuche, mein Bestes zu geben, um mich in dieses Land zu integrieren. Es ist nicht immer einfach. Die meisten meiner Kollegen sind in Deutschland ausgebildet und meine Denkweise irritiert manchmal. Aber ich betrachte das nicht als Problem oder Abweisung. Eher irritieren mich die Schwierigkeiten, die Mütter auf dem Arbeitsmarkt haben, gerade in MINT-Fächern. Aber das ist ein anderes Thema. In Deutschland bin ich ein Einwanderer, der von Grund auf neu anfangen musste. Meine Studierenden lachen manchmal über

meine Fehler, wenn ich Deutsch spreche. Ich akzeptiere es und es motiviert mich, mich weiter zu verbessern.

Ich bin mit einem Deutschen verheiratet, wir haben zwei Kinder, denen ich erzähle, dass sie Deutsche mit einer kolumbianischen Mutter und Familie sind. Ich möchte, dass meine Kinder perfekt Deutsch sprechen, und dies als ihre Muttersprache verstehen, aber uns ist auch wichtig, dass sie Spanisch sprechen. Meine Kinder leben in Interkulturalität. Zu Hause essen wir oft kolumbianisch, wir hören auch Musik auf Spanisch und sprechen spanisch. Zu Kindergeburtstagen gibt es „Piñatas“, jeder ist eingeladen, wir bereiten mehr Essen als üblich in Deutschland vor, und wir tanzen!

Wenn Deutschland Fußball spielt, feuern wir Deutschland an. Wenn Kolumbien spielt, feuern wir Kolumbien an. Es wäre schwierig, wenn sich die beiden Mannschaften gegenüberstehen würden! Bisher ist uns das nicht passiert, aber ich weiß, dass mein Mann und meine Kinder Deutschland anfeuern würden und ich hätte kein Problem damit – und würde Kolumbien anfeuern! Ich bin Kolumbianerin und ich bin stolz auf Kolumbien. Ich habe auch italienische Wurzeln, auf die ich auch stolz bin. Ich fliege so viel wie möglich nach Kolumbien, ich schaue kolumbianische Nachrichten an, ich leide für mein Land, ich feiere die Leistungen meines Landes und ich liebe meine Kultur.

Aber ich lebe in Frankfurt. Wir werden in Deutschland bleiben und am Ende möchte ich, dass meine Familie sich gut fühlt, dass meine Kinder eine Identität haben und dass sie wissen, dass hier ihre Heimat ist. Deutschland hat einen besonderen Platz in meinem Herzen. Ich liebe mein Herkunftsland, aber ich liebe auch das Land, in dem ich wohne. Aus meiner Sicht sind das zwei Lieben, die sehr gut Platz in meinem Herzen haben. Sie bereichern mein Leben.

1) Aissaoui Laëtitia, De Sousa Myriam, revue « Synergies Monde » n° 5 - 2008 pp. 17-27 : « Etranger ici, étranger là-bas, le discours identitaire des jeunes issus de l'immigration en France. »
2) Dieses Zitat wird dem Hl. Ambrosius zugesprochen, der dem Kirchenvater Augustinus den Rat gab: Si fueris Romae, Romano vivito more; si fueris alibi, vivito sicut ibi. Auf Deutsch „Andere Länder, andere Sitten“.

Austausch belebt

Austausch belebt! Die Vernetzung mit der Region findet auf ganz unterschiedlichen (Veranstaltungs-)Ebenen statt. Auf gesellschaftlicher – wie beim alljährlichen Ball der Frankfurt UAS, der traditionell Anfang Februar ein erster Jahreshöhepunkt ist – und auf „Arbeits“ebene.

Kongresse, Tagungen und Messen sind gewiss nicht so glamourös wie ein Ball, aber sie stärken den Austausch auf wissenschaftlicher Ebene oder mit der Wirtschaft. Dazu zählte beispielsweise der Meditationskongress im Oktober, der ein besonderer Erfolg war. Knapp 150 Teilnehmende aus ganz Deutschland diskutierten den Einfluss und die Bedeutung von Meditation und meditativen Techniken für den Studienerfolg: Was müssen Bildungsinstitutionen leisten, um Studierende gut auf die digitale Transformation der Gesellschaft einzustellen? Wir wollen sie stark machen, daher investieren wir in die Persönlichkeitsentwicklung! Partner aus der Wirtschaft spricht der jährlich stattfindende Gründerempfang an, den die Frankfurt UAS gemeinsam mit der Wirtschaftsförderung ausrichtet.

Karrieremessen sind bewährte Formate, um (angehende) Absolvent/-innen und potenzielle Arbeitgeber zusammenzubringen. Wie die meet@fra-uas, der das seit langen Jahren zur beiderseitigen Zufriedenheit gelingt. Während die meet vor allem Absolvent/-innen anspricht, hatte die Türkisch-Deutsche Bildungsmesse das Ziel, auf die Bedeutung von Ausbildung nach der Schule aufmerksam zu machen. Einrichtungen des Öffentlichen Dienstes und Unternehmen bzw. Organisationen präsentierten sich ebenso wie Vereine und Verbände. Die Frankfurt UAS nutzte die Gelegenheit, über ihr Studienangebot zu informieren, und bot Campusführungen an. Die Präsenz des Frankfurter Oberbürgermeisters Peter Feldmann und des türkischen Generalkonsuls in Frankfurt, Burak Kararti, unterstrich die Bedeutung der Messe. Vizepräsidentin Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell: „Für uns sind Messen wie diese willkommene Gelegenheiten, uns zu präsentieren und einen ganz konkreten Beitrag zur Integration zu leisten. Es ist wichtig, auch jungen Menschen mit Migrationshintergrund sehr früh eine (Aus-)Bildungsperspektive – oder Studienperspektive aufzuzeigen. Daher unterstützen wir derartige Veranstaltungen aus voller Überzeugung.“ Die Messe wird im Januar 2019 erneut an der Frankfurt UAS ausgerichtet.

Von zunehmender Bedeutung sind auch Weiterbildungs- und Qualifizierungsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit exter-

nen Partnern. Wie beispielsweise die Veranstaltungen „ELLE – Events an Lernorten des Lebens“, die der KompetenzCampus in Zusammenarbeit mit dem Verein beramí e.V. angeboten hat. Folgerichtig war die Ausrichtung der regionalen Zentralveranstaltung anlässlich des Deutschen Weiterbildungstags Ende September in Kooperation mit dem Internationalen Bund, die mit einer Podiums-Diskussion endete.

Vier Ausschüsse der Stadtverordnetenversammlung – Bildung und Integration – Wirtschaft – Frauen, Soziales und Gesundheit sowie Planen – Bauen – Wohnen – tagten an der Frankfurt UAS, um sich ein Bild von der Hochschule zu machen. „Für uns ist dieser Austausch besonders wertvoll, weil wir sehr konzentriert mit interessierten und sachkundigen Gesprächspartnern kommunizieren und auf Gesellschafts- und Bildungsanliegen aufmerksam machen können“, so Präsident Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich. „Wir sind ja ein Ort, an dem Gesellschaft weiterentwickelt wird – gut, wenn wir das gemeinsam mit der Politik tun können.“ Auf hessenweiter Hochschulebene wird der Dialog mit der Landespolitik unter anderem im Rahmen von Parlamentarischen Abenden gepflegt.

Von besonderer Bedeutung ist die „Frankfurter Wissenschaftsrunde“, in der sich zahlreiche Frankfurter Wissensinstitutionen auf Betreiben des Präsidenten Dievernich und der Präsidentin Wolff von der Goethe-Universität zusammengeschlossen haben, um gemeinsam ihre Interessen gegenüber der (Stadt-)Politik zu vertreten. Die Runde hat vor der Oberbürgermeisterwahl im Februar 2018 und vor der Landtagswahl im Oktober 2018 jeweils Veranstaltungen organisiert, um die Kandidat/-innen zu befragen. „Wir freuen uns sehr, dass unsere Angebote zu einer konstruktiven Diskussion Resonanz finden, und werten das als Zeichen für die hohe Bedeutung in Stadt und Region, die den wissenschaftlichen Einrichtungen zugemessen wird“, so Vizepräsident Prof. Dr. Ulrich Schrader.

Ganz im Sinne eines belebenden Austauschs.

Nadine Näther
Kommunikation und
Veranstaltungsmanagement
Tel.: +49 69 1533-3335
naether@kom.fra-uas.de



In Verbindung bleiben Das Alumniportal der Frankfurt UAS

Die Frankfurt UAS hat viele Wurzeln! Ganz gleich, ob Sie Absolvent/-in der Fachhochschule Frankfurt, der Staatlichen Höheren Wirtschaftsfachschule, der Höheren Fachschule für Sozialarbeit oder der Staatlichen Ingenieurschule sind: Das ist Ihr Portal!

Wir laden Sie herzlich ein, sich mit uns, vor allem aber mit Ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen zu vernetzen. Bleiben Sie in Kontakt und informieren Sie sich rasch über Veranstaltungen, Weiterbildungsangebote, Kooperationsmöglichkeiten oder neueste Forschungsergebnisse.

Registrieren Sie sich gleich unter: <https://alumni.frankfurt-university.de>
Kommen Sie zurück zu Ihren Wurzeln!



Das Deutschlandstipendium Eine Erfolgsgeschichte für Geförderte und Förderer

Das Deutschlandstipendium schafft Win-win-Situationen. Den Hochschulen eröffnet es Möglichkeiten, talentierte Studierende zu fördern und gleichzeitig mit potenziellen externen Förderern in Kontakt zu kommen. Denn das ist die Besonderheit dieses Stipendiums: Der Bund gibt für jeden Förderer, der bereit ist, für ein Jahr 300 Euro monatlich zu finanzieren, die gleiche Summe dazu.

25 Studierende aller Fachbereiche profitierten im Jahr 2018 von dieser Förderung. Ausgewählt werden Interessenten, die sich durch herausragende Studienleistungen, aber auch besonderes (soziales) Engagement auszeichnen. Im Förderjahr 1.10.2017 bis 30.9.2018 war das „Spektrum“ der Geförderten besonders breit. Vom „Feuerwehrmann“ bis zum „Japan-Freak“, von der Mutter einer jungen

Familie bis zum Studienanfänger über den zweiten Bildungsweg: Viele der Geförderten studieren als Erste in ihrer Familie oder haben keinen stringenten Bildungsweg: „Gerade deshalb sind unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten unglaublich zielbewusst und ein Spiegel der multikulturellen Frankfurter Gesellschaft. Die Jury hat Kandidat/-innen ausgewählt, die die angemessene Balance zwischen Leistungsorientierung und Engagement finden“, erklärt Monika Rosenberger, Koordinatorin des Deutschlandstipendiums an der Frankfurt UAS.

Die Zahl der Förderer nimmt übrigens kontinuierlich zu: 2017 waren es 11, die 25 Stipendiat/-innen förderten. 2018 unterstützten 16 Förderer 52 Stipendiat/-innen – und es dürfen in Zukunft gerne noch mehr werden!

deutschlandstipendium@fra-uas.de

www.frankfurt-university.de/deutschlandstipendium!

**Deutschland
STIPENDIUM**



Ansprechpartnerin
Monika A. Rosenberger
Tel.: +49 69 1533-2166



Fördern: Unterstützer gesucht!



Frankfurter Stiftung für Forschung und Bildung

Die Stiftung fördert Lehre, Forschung und Lebenslanges Lernen an der Frankfurt UAS.

Sie vergibt jährlich einen Publikationspreis an Lehrende und Forschende (Professoren und Professorinnen, Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Mitarbeitende) der Frankfurt UAS, die über ein Forschungsthema oder ein spannendes Thema der Lehre schreiben.

stiftung-forschung-bildung@fra-uas.de

www.frankfurt-university.de/ueber-uns/frankfurter-stiftung-fuer-forschung-und-bildung.html



Förderverein der Frankfurt University of Applied Sciences

Er kümmert sich um die Vernetzung und Anbahnung von Kooperationen mit Wirtschaft, Kultur und Politik. Er unterstützt Projekte, Veranstaltungen, Vorträge und Workshops.

Er vergibt Leistungspreise:
Absolventenpreise pro Fachbereich und Semester |
Innovationspreis jährlich für besondere Leistungen an Professoren und Professorinnen sowie Mitarbeiter/-innen |

und berät die Hochschule in ihrer Entwicklung.

foerderverein@fra-uas.de

www.frankfurt-university.de/ueber-uns/foerderverein.html



Überlagerungssatz (Superpositionsprinzip), allerdings in Vektorform



Potenziale

Bemerkenswert: Die Chronik

1. Januar 2018 Vorsitz

Die Frankfurt UAS übernimmt für zwei Jahre den Vorsitz der HAW Hessen.

8. Januar Zukunftsthemen

Drei interdisziplinäre Forschergruppen gehen an den Start: Future Aging, soziale Intervention und individualisierte biomedizinische Technik. Sie sollen in den kommenden drei Jahren Erkenntnisse zur Ausgestaltung der Zukunft sammeln.

18. Januar Wer Wind sät

Florian Dannhoff gewinnt den 1. Preis im zweiten Ideenwettbewerb „Applied Idea“ mit einem Konzept zur Errichtung dezentraler Windkraftanlagen für Schwellenländer.

22. Januar Beziehungskrise

Dr. Christoph von Marschall spricht im Rahmen des CAES-Vortragsreihe „Think Europe – Europe thinks“ zum Thema „USA – Europa: Eine entfremdete Beziehung?“

22./23. Januar MainStudy

Infoveranstaltung für Studieninteressierte, Eltern und Lehrer/-innen in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit.

24. Januar Auf! Bau!

Wissenschaftsminister Boris Rhein und Präsident Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich stellen Entwürfe für den Neubau Ingenieurwissenschaften (Ersatz Gebäude 7) vor.



3. Februar Hochschulball

Alle Jahre wieder heißt es „DANCE WITH U(A)S“! Die Mehrzweckhalle wird zum Tanzsaal!

7. Februar Frauensache

Dr. Eva-Maria Krampe, Fachbereichsreferentin für Qualitätsmanagement am Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften wird mit dem Laura-Bassi-Preis für Frauenförderung und eine geschlechtersensible Hochschulkultur ausgezeichnet. Die Projektgruppe FRAU ARCHITEKT des Fachbereichs Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik erhält einen Anerkennungspreis.



12. Februar Auf dem Prüfstand

Frankfurter Wissenschaftsrunde stellt Wahlprüfsteine zur bevorstehenden Wahl des Oberbürgermeisters mit den Kandidat/-innen zur Diskussion.

15. Februar Messer preisgekrönt

Sascha Biehl, Absolvent des Master-Studiengangs Architektur, und Dennis Heyser, Absolvent des Bachelor-Studiengangs Maschinenbau, sind die Preisträger 2017 des Hans-Messer-Preises der IHK Frankfurt. Die Preisvergabe ist traditionell verbunden mit der Messer-Lecture, die zum 21. Mal gehalten wurde. Prof. Johann-Dietrich Wörner, Generaldirektor der European Space Agency – ESA, Paris, sprach zum Thema „Space 4.0 - Raumfahrt, Wirtschaft und Politik.“

16. Februar Durchlässig

Die Frankfurt UAS ist bundesweit Spitzenreiter in der Gewinnung von Studierenden ohne klassische Hochschulzugangsberechtigung. Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich stellt die Ergebnisse des Modellprojekts im Beisein von Wissenschaftsminister Boris Rhein in Wiesbaden vor.

21. Februar Doppelabschluss

Kai Kukasch ist erster Absolvent, der in Frankfurt und Helsinki zwei Abschlüsse in Elektrotechnik erworben hat. Eine entsprechende Vereinbarung war im Rahmen des europäischen Hochschulkonsortiums UREKA unterzeichnet worden.

5. März Ein Koffer in Berlin

Studierende und Lehrende sind zum zweiten Mal mit einem Messestand auf der Internationalen Tourismusbörse (ITB) in Berlin präsent. Der Auftritt wurde gemeinsam mit den Studierenden des 1. Semesters im dualen Bachelor-Studiengang Tourismusmanagement vorbereitet, die auf diese Weise wertvolle Praxiserfahrung sammeln konnten.



6. März Startup!

Die Hochschulen der Wissensregion FrankfurtRheinMain rücken näher zusammen und bündeln in einem zentralen Internet-Portal ihre Kompetenzen bei der Unterstützung von Startup-Initiativen aus dem akademischen Umfeld. Ab sofort können sich gründungsinteressierte Studierende, Startups in den frühen Phasen des Aufbaus oder Startups auf Wachstumskurs informieren, an welcher Hochschule sie passende Angebote finden. Initiator und Treiber des Projekts ist die Initiative Wissensregion.

19. März Facility-Förderer

Die Messe Frankfurt unterstützt die neuen Bachelor-Studiengänge „Real Estate und Facility Management“ und „Real Estate und Integrale Gebäudetechnik“ – sie werden ab Wintersemester 2018/19 angeboten – mit einer Gesamtsumme von einer Viertelmillion Euro über fünf Jahre. Ein entsprechender Vertrag wurde jetzt unterzeichnet.

12. April Landesvater

Der Hessische Ministerpräsident Volker Bouffier spricht anlässlich des Semesterbeginns zum Thema „Der deutsche Föderalismus – Vorbild für eine europäische Region“.

13. April Geballte Resilienz

Ballungsräume stehen unter einem anhaltenden Siedlungsdruck. Die Demografie und der Klimawandel stellen die Infrastruktur und die Gebäude der Ballungsräume absehbar vor neue Herausforderungen. Eine Fachtagung des Frankfurter Forschungszentrums Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik setzt sich mit diesen Themen auseinander.

14. April Sorgenkind Europa

Das CAES richtet ein Symposium zum Thema „Europäische Werte – ein Dilemma!“ aus.



Bemerkenswert: Die Chronik



17. April

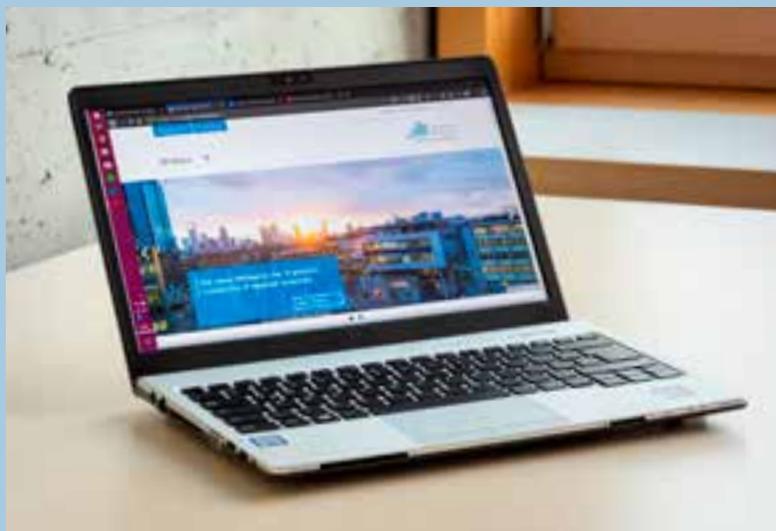
Autonom fahren

Continental und VGF richten Testbetrieb mit dem von Continental entwickelten autonomen Shuttle „CUBE“ auf dem Campus ein. Drei Tage sollen Erfahrungen unter „realen“ Bedingungen und Stimmen von „Testfahrenden“ gesammelt werden. Nach Auswertung wenige Wochen später steht fest: Akzeptanz ist da!

23. April

Alles neu macht ... der April

Die neue Website der Frankfurt UAS geht online.



24. April

Honorig

Der Elektrotechniker Peter Saeger, Leiter des Bereichs E-Mobilität und CO2-Reduktion bei Continental am Standort Frankfurt Rödelheim, wird zum Honorarprofessor am Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften ernannt. Der Diplomingenieur wird im Bereich Elektromobilität lehren, bei der Etablierung neuer Studiengänge beraten und in verschiedenen interdisziplinären Formaten sowie in gemeinsamen Forschungsvorhaben unterstützen.

8. Mai

Heimgegeist

Für seine Publikation zur Schallerzeugung bei „Bremsenknarzen“ eines Fahrzeugs, das er mit den Schwingungsphänomenen einer Geige verglich, wird Prof. Dipl.-Ing. Holger Marschner, Professor für Fahrzeugtechnik, den Publikationspreis der Frankfurter Stiftung für Forschung und Bildung erhalten. Die jährlich ausgeschriebene Auszeichnung wurde zum zweiten Mal vergeben.

16./17. Mai

Meet me

Die alljährlich ausgerichtete Firmenkontaktmesse „meet@frankfurt-university“ bietet Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen.

23. Mai

Fernwärme ganz nah

Die Frankfurt UAS wärmt die Campusmeile vom Nibelungenplatz bis zum Campus Westend der Goethe-Universität. Dazu baut die Mainova AG eine knapp 2 Kilometer lange Fernwärmeleitung bis zur Frankfurt UAS. Das Projekt wurde offiziell 2017 in Anwesenheit der damaligen Finanzstaatssekretärin Dr. Bernadette Weyland gestartet.

28. Mai

Meilenstein

Der bundesweite studentische Ideenwettbewerb zur Frankfurter „Campusmeile“ ist entschieden; die prämierten Entwürfe wurden bis zum 8. Juni an der Frankfurt UAS präsentiert. Die Campusmeile kann und soll der Stadt Frankfurt Strahlkraft verleihen und – vergleichbar dem Museumsufer im Süden – eine sichtbare Bildungsachse im Norden der Stadt etablieren.

28./29. Mai

Verantwortung

Hochschulen und deren Mitglieder übernehmen gesellschaftliche Verantwortung. Doch vor welchen Herausforderungen stehen sie angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen in Europa? Unter dem Thema „Europa mitgestalten – Shaping the future of Europe“ diskutieren die Teilnehmenden der Jahrestagung des Hochschulnetzwerks „Bildung durch Verantwortung“ e.V., veranstaltet in Kooperation mit dem Center for Applied European Studies (CAES), diese und andere Fragen.

8. Juni

Frau Ingenör

Vizepräsidentin Prof. Dr.-Ing. Kira Kastell, die sich seit Jahren verantwortlichen Funktionen im VDI engagiert, hat den bundesweiten VDI-Kongress an die Hochschule geholt. Wissenschaftsminister Boris Rhein eröffnet.

13. Juni

Populismus

Populismus ist populär! Aber was ist Populismus? Eine Ideologie, eine Strategie des Machterwerbs oder ein Stil politischer Kommunikation? Darüber diskutieren die Teilnehmenden des vom Center for Applied European Studies (CAES) veranstalteten Symposiums „Populismus! Gefahr für die Demokratie in Europa?“ Ziel ist es, eine pluralistische Bestandsaufnahme und Analyse des Populismus vorzunehmen und Lösungskonzepte zu entwerfen, wie mit populistischen Bestrebungen demokratisch umgegangen werden kann.

18. Juni

Verdienstvoll

Gründungsrektor Prof. Dipl.-Ing. Johannes Uthoff stirbt im Alter von 87 Jahren.

Er war vom 1. August 1971 bis zum 31. Dezember 1982 erster Rektor der damaligen Fachhochschule Frankfurt am Main. Uthoff prägte die Gründungsphase nach der Verabschiedung des Hessischen Fachhochschulgesetzes im Jahr 1971 entscheidend. Dabei machte er sich deutschlandweit einen Namen in der Bildungspolitik. Er galt als ein entschlossener Verfechter der Bildungsreform und engagierte sich für Chancengleichheit, Demokratisierung der Hochschule und inhaltliche Orientierung des Studiums an dem gesellschaftlichen Kontext der Fachinhalte. Uthoff förderte



auch die Beteiligung der Studierenden an der Konzeption und Durchführung der Lehre sowie an einer inhaltlichen Studienreform; Studierende sollten gleichberechtigte Gremienmitglieder werden. Er war maßgeblich an der Entwicklung der Kapazitätsverordnung beteiligt, um möglichst vielen Menschen das Studium zu ermöglichen.



4. Juli

Gut gewählt

Wahlen der Vizepräsidentin/des Vizepräsidenten: Für den Bereich Studium und Lehre wird Prof. Dr.-Ing. René Thiele gewählt, für Forschung, Weiterbildung und Transfer Prof. Dr. Martina Klärle. Die Amtszeiten beginnen am 1. April 2019.



5. Juli

Wirtschaftsbeziehung

Die Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH und die Frankfurt UAS unterzeichnen einen Rahmenvertrag und wollen insbesondere im Bereich Gründungsförderung enger zusammenarbeiten.

12. Juli

Smart city – Smart education

Die Frankfurter Wissenschaftsrunde beschäftigt sich in Anwesenheit von Mike Josef, Stadtrat und Dezernent für Planen und Wohnen, mit einem brandaktuellen Thema.

15. Juli

Vielfalt stärkt

Die Stabsstelle Diversity nimmt ihre Arbeit auf. Zudem ist „Halbzeit“ für das Diversity Audit „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft e.V.

31. Juli

Ja, mir san mit'm Radl da

Der Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) zeichnet die Frankfurt UAS als erste deutsche Hochschule mit der neuen EU-weit gültigen Zertifizierung „Fahrradfreundlicher Arbeitgeber“ aus.

Bemerkenswert: Die Chronik

6. August 2018 Forderungen

Die hessischen Hochschulen gehen gemeinsam mit drei Kernforderungen in die kurz nach der Landtagswahl beginnenden Verhandlungen zum nächsten Hessischen Hochschulpakt, dessen Laufzeit von 2021 bis 2025 reicht.

27. August Begeisterung entfachen

Die Hochschule beteiligt sich am Gemeinschaftsprojekt „Hessen-Technikum“, das Abiturientinnen für ein MINT-Studium begeistern soll, und baut damit ihre Frauenförderung in diesem Bereich aus.

1. September 2018 Fleißig forschen

Zwei weitere interdisziplinäre Forschungsgruppen, gefördert für drei Jahre mit Mitteln des HMWK, gehen an den Start: „ReLUT – Research Lab for Urban Transport“ und „Ressource Nachkriegsmoderne – Baukultur und Siedlungsbau 1945-1975“.

5. September bike + business

Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir verleiht den bike+business-Award 2018 an die Frankfurt UAS.

6. September Jungfernfahrt

Silent Green, ein Müllfahrzeug der FES mit erdgas-elektrischem Antrieb, nimmt den Probetrieb auf. Die Frankfurt UAS begleitet das Projekt wissenschaftlich.

11. September Kooperativ

Vertreter/-innen des Fachsprachenzentrums und des International Office reisen bis 20. September nach Xi'an, China, um die Einrichtung eines Fern-DSH-Standorts vorzubereiten. Ziel der Kooperation zwischen der Frankfurt UAS und der Northwest University of Politics and Law ist die Abnahme der Deutschen Sprachprüfung für den Hochschulzugang in Xi'an.

18. September Magna Charta Universitatum

Präsident Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich unterzeichnet in Salamanca (Spanien) die Charta, die grundlegende Prinzipien im universitären Leben festlegt und die Idee der Universität schützen will. Die Frankfurt UAS zählt zu den ersten drei deutschen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, die der Charta beitreten durften, und ist hessenweit die Erste. Insgesamt unterzeichneten 75 neue Hochschulen aus der ganzen Welt die Charta. Das spanische Königspaar Felipe VI. und Letizia ist bei dem Festakt zugegen.



18. September Förderwürdig

Übergabe von 25 Deutschlandstipendien für eine einjährige Förderperiode von Oktober 2018 bis September 2019.

19. September Virtuelle Welten

Anlässlich des vom Frankfurter Technologiezentrum [:Medien] – FTzM der Frankfurt UAS ausgerichteten Fachtagung und Medienmesse „fraMediale“ werden herausragende Praxisbeispiele in vier Kategorien zum Thema „Digitales Lernen: Reality, Science & Fiction“ ausgezeichnet: ein schulisches Projekt zu Zeitzeugen des Frankfurter Goethe-Gymnasiums, ein virtuelles Klassenzimmer für angehende Lehrerinnen und Lehrer, neue digitale Lernformen in Unterrichtsprojekten sowie eine Bilderbuch-App für Schülerinnen und Schüler ab der 3. Klasse.

26. September Lebenslanges Lernen fördern

Die Frankfurt UAS richtet die regionale Zentralveranstaltung im Rahmen des bundesweiten Weiterbildungstages aus.



19. Oktober In der Ruhe liegt die Kraft

Die Frankfurt UAS richtet einen Kongress zur Rolle von Meditation in der Bildung aus.



24. Oktober Gutes Stiften

Die 2017 gegründete gemeinnützige Stiftung Herr engagiert sich an der Frankfurt UAS. Erstes Projekt ist die Modernisierung von Gebäude 9 unmittelbar am Nibelungenplatz. Dazu wird ein studentischer Wettbewerb ausgeschrieben. Stifterin Sigrid Herr hat mit der Gründung der Stiftung ein Herzensanliegen ihres verstorbenen Bruders Wilhelm Herr, Absolvent des früheren Diplom-Studiengangs Bauingenieurwesen an der Frankfurt UAS, aufgegriffen und umgesetzt.

2. November Drüber sprechen

Das Team Selbstlernzentrum, Lernen und Kompetenzentwicklung startet das neue Format „TalkBar“, das Gelegenheit zum innerhochschulischen Austausch bieten soll.

9. November Abheben

Studierende des dualen Studiengangs „Luftverkehrsmanagement“ organisieren den ersten „Tag des Luftverkehrs“.

12. November Promotion im Fokus

Zwei Promovierende erhalten Stipendien des hochschuleigenen Stipendienprogramms, die erstmals vergeben werden.

13. November Think Europe – Europe thinks

Michael Roth, Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt spricht zum Thema „Deutschlands Zukunft ist Europa“.

26. November Stadt-Gesellschaften

Unter dem Motto „Shaping Urban Communities. Smart and Sustainable Solutions“ richtet das U!REKA-Konsortium (The Urban Research and Education Knowledge Alliance) seine dritte Jahreskonferenz aus. Das Konsortium hat sich zum Ziel gesetzt, mit Fokus auf urbane Themen praxisnahe Forschungsprojekte gemeinsam anzugehen. Mitglieder sind neben der Frankfurt UAS die Amsterdam University of Applied Sciences (Niederlande), die Edinburgh Napier University (Großbritannien), die Metropolia University of Applied Sciences (Finnland), die Oslo Metropolitan University (Norwegen) und das University College Ghent (Belgien).

3. Dezember Innovationspreis

Der Fördervereins der Frankfurt UAS würdigt die Luftverkehrsexpertin Prof. Dr. Yvonne Ziegler und den Maschinenbauingenieur Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig für herausragende Leistungen bei der Entwicklung der Hochschule und Umsetzung des Leitbildes.



5. Dezember Zerbricht Europa?

Bundesaußenminister a. D. Sigmar Gabriel spricht im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Think Europe – Europe thinks“ zu einem brisanten Thema.

13. Dezember Gute Ideen

Die Preisträger im dritten Applied Idea-Ideenwettbewerb werden im Rahmen eines „elevator pitches“ (1-minütige Präsentation) gekürt. Es siegt das Team „ARA – Augmented Reality Acoustics“ um Alexander Pfaff, Christopher Morschel, Elisabeth Kunz und Prof. Holger Marschner (Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften). Es hat eine Methode entwickelt, mittels Augmented-Reality-Brille Messmikrofone zur Schallmessung exakt auszurichten. Prämiert werden auch eine neuartige Käseprobe und eine mobile Dunstabzugshaube. Der Publikumspreis geht an „Knödelmax“ zur gleichmäßigen Portionierung von Knödeln.

Promoviert: Dissertationen 2018

Ausgezeichnet: Preise der Hochschule 2018

Katrin Feldermann

Marginalisierte Leiblichkeiten und Atmosphären in Jugendstrafanstalten – Resozialisierung im Medium von Körper und Leib am Beispiel von Capoeira.

Betreuung: Prof. Dr. Susanne Maurer, Philips-Universität Marburg; Prof. Dr. Michaela Köttig, Frankfurt UAS (FB 4)

Dominic Hofmann

Förderung einer umweltfreundlichen Verkehrsmittelwahl durch die Emotionalisierung angebotsseitiger Infrastruktur. Eine verkehrswissenschaftliche Analyse unter Berücksichtigung von designorientierten und psychologischen Einflussfaktoren.

Betreuung: Prof. Dr.-Ing. Annette Rudolf-Cleff, Technische Universität Darmstadt; Prof. Dr.-Ing. Petra K. Schäfer, Frankfurt UAS (FB 1)

Dennis Knese

Integration der Elektromobilität in die Stadtplanung und Straßenraumgestaltung – Lösungsansätze für Strategien, Konzepte und Maßnahmen.

Betreuung: Prof. Dr.-Ing. Carsten Sommer, Universität Kassel; Prof. Dr.-Ing. Petra K. Schäfer, Frankfurt UAS (FB 1)

Jochen Krimm

Acoustically effective facades Design.

Betreuung: Prof. Dr.-Ing Ulrich Knaack, Technische Universität Delft; Prof. Dr.-Ing Holger Techen, Frankfurt UAS (FB 1); Prof. Dr.-Ing Tillmann Klein, Technische Universität Delft.

Andrea Müller

Das Assessment-Instrument AWiDia zur Ermittlung von Widerstandsfähigkeit und Förderung von Coping-Strategien bei Menschen mit Diabetes mellitus. Entwicklung, Reliabilitätstestung und erste Untersuchungen.

Betreuung: Prof. Dr. Johann Behrens, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Prof. Dr. Annegret Horbach, Frankfurt UAS (FB 4)

Anna-Christin Ransiek

Rassismus bearbeiten. Zwischen Aneignung & Aushandlung: Biografische Selbstthematizierungen Schwarzer Menschen in Deutschland vor dem Hintergrund wirkmächtiger Diskurse.

Betreuung: Prof. Dr. Gabriele Rosenthal, Georg-August-Universität Göttingen; Prof. Dr. Michaela Köttig, Frankfurt UAS (FB 4)

Michael Steinheimer

Autonomous decentralised M2M Application Service Provision.

Betreuung: Prof. Dr. Woldemar Fuhrmann, Hochschule Darmstadt; Prof. Dr. Ulrich Trick, Frankfurt UAS (FB 2); Dr. Bogdan Ghita, University of Plymouth

e-Learning-Preis 2017

Prof. Dr. Jens Liebehenschel
Fb 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften
Digitalisierung des Moduls
Einführung in Ubiquitous Computing

Laura-Maria-Bassi-Preis für Frauenförderung und eine geschlechtersensible Hochschulkultur

7. Februar 2018:
Dr. Eva-Maria Krampe
Fb 2: Informatik und Informationswissenschaften
Anerkennung: Projektgruppe der Ausstellung „Frau Architekt“ Fb 1: Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik

Absolventenpreis des Fördervereins

26. April 2018:
David Hübner, B.A. Soziale Arbeit
Fb 4: Soziale Arbeit und Gesundheit

25. Mai 2018:
Anna Coulibaly, B.A. Betriebswirtschaft
Fb 3: Wirtschaft und Recht

25. Mai 2018:
Manuel Matusche,
M.A. Strategisches Informationsmanagement
Fb 3: Wirtschaft und Recht

29. Juni 2018:
Christopher Morschel,
B.A. Produktentwicklung und Technisches Design
Fb 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften

18. Oktober 2018:
Marius Mersinger, B.A. Architektur
Fb 1: Architektur Bauingenieurwesen Geomatik

25. Oktober 2018:
Deniz Eroglu, B.A. Soziale Arbeit
Fb 4: Soziale Arbeit und Gesundheit

23. November 2018:
Sarah Luise Heinrich
B.A. International Business Administration
Fb 3: Wirtschaft und Recht

23. November 2018:
Max Fischer, MA Leadership
Fb 3: Wirtschaft und Recht

Innovationspreis Förderverein

3. Dezember 2018:
Prof. Dr. Reiner Ludwig
Fb 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften
Prof. Dr. Yvonne Ziegler
Fb 3: Wirtschaft und Recht

Publikationspreis 2017

8. Mai 2018:
Prof. Holger Marschner
Fb 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften

AppliedIdea-Ideenwettbewerb

13. Dezember 2018:
1. Preis (1.500 Euro)
„ARA – Augmented Reality Acoustics“
Alexander Pfaff, Christopher Morschel, Elisabeth Kunz und Prof. Holger Marschner

2. Preis (1.000 Euro)
„Käseharfe“
Marc-André Grünewald, Alexander Birk, Luisa Koblich, Sabine Weber, Sophie Bullinger, Yasar Akbaba, Daniel Pauleit, Michael Kreß, Marc Arnold und Simon Peifer haben einen Einsatz für Küchenmaschinen zur vereinfachten Herstellung von selbstgemachtem Käse entwickelt.

3. Preis (500 Euro)
„accu Haube“
von Luca Krohn, Alexander Seger und Andreas Böke ausgezeichnet. Das Team hat eine mobile Dunstabzugshaube für den Gebrauch in kleinen Wohnräumen entwickelt.

Publikumspreis
„Knödelmax“
Sukhwinder Harbans, Christopher Orf, Christopher Kopp, Christian Schäfer, Benedikt Fischer und Jonas Schelski. Das Team hat einen Aufsatz für Küchenmaschinen entwickelt, mit dem Teig maschinell in runde Formen gebracht und gleichmäßig portioniert werden kann.

DAAD-Preis

9. November 2018:
Adnela Ahmicic

Ausgezeichnet: Externe Preise 2018

Fachbereich 1

Architektur

Hans-Messer-Preis 2017 der IHK Frankfurt am Main

15. Februar 2018:

Sascha Biehl, M.A. Architektur
„UB.20.25“ (Entwurf Neubau Zentralbibliothek
Goethe-Universität Frankfurt, 3.000 Euro.

Betreuung: Prof. Claudia Lüling

Studierendenpreis des DAM

(Auslober: Deutsches Architekturmuseum (DAM))

23. Februar 2018:

Baukonstruktion: Lukas Ehmann B.A., Buch
Entwerfen: Gustavo Nascimento B.A.
Ivan Litwischenko B.A. Buch
Master: Colette Unger M.A., Elisa Traut M.A., Buch

20. Juli 2018:

Baukonstruktion: Winona Reddig B.A. (Anerkennung)
Florentina Giesen B.A., Buch
Entwerfen: Johannes Frei B.A. (Anerkennung)
Marius Mersinger B.A., Buch
Master: Larissa Moise M.A. (Sonderpreis), Buch

Förderpreis des BDA Frankfurt

(Auslober: Bund Deutscher Architekten (BDA) Frankfurt am Main)

23. Februar 2018:

Sami Jadallah B.A., Juliane Bornemann M.A.
Jahresabo „Der Architekt“/Buch

20. Juli 2018:

Yasemin Aydin B.A., Miro Wünschmann M.A.
Jahresabo „Der Architekt“/Buch

Förderpreis der Architekturfachzeitschrift „wettbewerbe aktuell“

23. Februar 2018:

Quentin Ferry M.A., Philipp Tengler M.A., Jahresabo/Buch

20. Juli 2018:

Marius Mersinger B.A., Lukas Kerner M.A., Bosse Niemann
M.A., Jahresabo/Buch

Förderpreis der Fachvereinigung Deutscher Betonfertigteilbau e.V.

23. Februar 2018:

Reinhard Metz B.A., 500 Euro

20. Juli 2018:

Bianca Bartl B.A., 500 Euro

Förderpreis der HeidelbergCement AG

20. Juli 2018:

Faik Bujupaj B.A., 500 Euro

Förderpreis Pier F Frankfurt

20. Juli 2018:

Winona Reddig B.A., Veranstaltung mit Planern

Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure (BDB) / Landesverband Hessen

1. Preis: Ana Yonca Comino Aydin B.A., 300 Euro

2. Preis: Sandro Siefert B.A., 200 Euro

3. Preis: Simon Valentin Gilmer B.A. 100 Euro

Josephine Kitz B.A., Lobende Erwähnung

Förderpreise des hessischen Baugewerbes

(Auslober: Verband baugewerblicher Unternehmer
Hessen e.V. (VbU))

1. Preis: Bianca Bartl B.A., 1.000 Euro

2. Preis: Winona Naomi Reddig B.A., 750 Euro

Sonderpreis: Faik Bujupai B.A., 500 Euro,

Dietmar Bücher Stiftungspreis Wohnungsbau

(Auslober: Dietmar Bücher Schlüsselfertiges Bauen)

1. Preis: Elisa Traut M.A., 2.000 Euro

2. Preis: Piera Welker B.A., 1.000 Euro

3. Preis: Jennifer Lenk M.A., 750 Euro

Bauingenieurwesen

Dreßler Bau GmbH

5. April 2018:

1. Preis: Melissa Schneider B.Eng., 1.000 Euro

2. Preis: Sonja Gabriela Baumgartl B.Eng., 500 Euro
(beide: Bauingenieurwesen)

18. Oktober 2018:

1. Preis: Sebastian Koch B.Eng.

2. Preis: Manuel Rainer Fuchsbauer B.Eng.

Niels Moskalenko B.Eng., je 250 Euro

(alle: B.A. Bauingenieurwesen)

Geomatik

VDV-Preis für eine herausragende Abschlussarbeit

(Auslober: Verband Deutscher Vermessungsingenieure e.V. /
Landesverband Hessen)

5. April 2018:

Katharina Born B.Eng. (Geoinformation und Kommunal-
technik), 100 Euro/einjährige VDV-Mitgliedschaft

18. Oktober 2018:

Alena Serba B.Eng., Marius Weck B.Eng.

(Geoinformation und Kommunaltechnik)

100 Euro/einjährige VDV-Mitgliedschaft

Harbert-Buchpreis für die beste Studienleistung

(Auslober: Deutscher Verein für Vermessungswesen –
Gesellschaft für Geodäsie, Geoinformation und
Landmanagement e.V. / Landesverein Hessen)

5. April 2018:

André Baierl B.Eng.

(Geoinformation und Kommunaltechnik), Buch

18. Oktober 2018:

Marie-Theres Wehner B.Eng.

(Geoinformation und Kommunaltechnik), Buch

Fachbereich 2

Hans-Messer-Preis 2017 der IHK Frankfurt am Main

15. Februar 2018:

Dennis Heyser, B.A. Maschinenbau
„Evaluation and Correlation of Virtual Strains in a Multiaxial
Front Suspension Test Rig with Adams/Car“, 3.000 Euro

Betreuung: Prof. Dr.-Ing. Horst Hennerici

Friedrich-Dessauer-Preis des VDE Rhein-Main e.V.

Gregor Frick, M.A. High Integrity Systems

„Development and Evaluation of an Emulation Environment
for P2P-based M2M Applications“, 1.000 Euro

Betreuung: Prof. Dr. Ulrich Trick

Jerome Fietz, B.A. Mechatronik

„Integration einer Instruction-Trace-basierten Methode zur
Messung von Software-Ausführungszeit in eine Continuous
Testing-Umgebung“, 500 Euro

Betreuung: Prof. Dr. Karsten Schmidt

VDI-Förderpreise Verein Deutscher Ingenieure

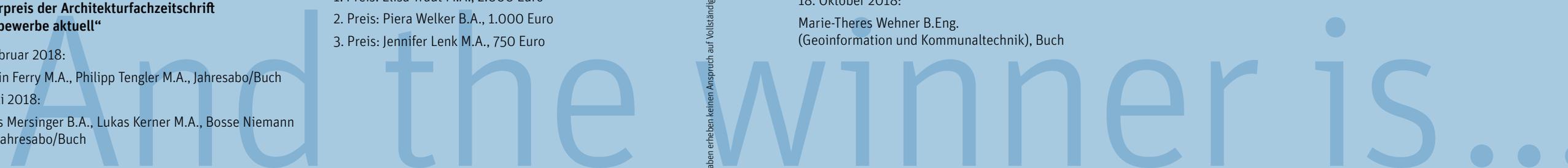
(Bezirksverein Frankfurt-Darmstadt)

Dominik Schorsch, B.A. Verfahrenstechnik

Nina Bauerschmidt, M.A. Allgemeiner Maschinenbau

Förderpreis | Gesellschaft für technische Weiterbildung (GfTW)

Absolventinnen und Absolventen elektrotechnischer
Studiengänge



Vielfältig und zukunftsorientiert: Unsere Studiengänge

	Fachbereich 1: Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik	Fachbereich 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften	Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht	Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit	
Bachelor	<ul style="list-style-type: none"> Architektur (B.A.) Bauingenieurwesen (B.Eng.) Geoinformation und Kommunaltechnik (B.Eng.) Real Estate und Facility Management (B.Sc.) Real Estate und Integrale Gebäudetechnik (B.Eng.) Bauingenieurwesen dual (B.Eng.) Geoinformation und Kommunaltechnik dual (B.Eng.) 	<ul style="list-style-type: none"> Angewandte Biowissenschaften dual (B.Sc.) Bioverfahrenstechnik (B.Eng.) Elektro- und Informationstechnik (B.Eng.) International Business Information Systems (B.Sc.) Engineering Business Information Systems (B.Sc.) (Wirtschaftsinformatik) Informatik (B.Sc.) Informatik – mobile Anwendungen (B.Sc.) Maschinenbau (B.Eng.) Maschinenbau online (B.Eng.) Maschinenbau dt.-span. Doppelabschluss (B.Eng.) Mechatronik (B.Eng.) Produktentwicklung und Technisches Design (B.Eng.) Service Engineering (Wirtschaftsingenieur) (B.Eng.) Wirtschaftsingenieurwesen online (B.Eng.) 	<ul style="list-style-type: none"> Betriebswirtschaft – Business Administration (B.A.) Betriebswirtschaft dt.-frz. Doppelabschluss (B.A.) International Business Administration (B.Sc.) International Business Information Systems (B.Sc.) (Wirtschaftsingenieur) International Finance (B.Sc.) Public und Non-Profit Management (B.A.) Wirtschaftsrecht – Business Law (LL.B.) Aviation Management (englischsprachig) (B.A.) Public Administration (B.A.) Steuerlehre dual (B.A.) Tourism Management (englischsprachig) (B.A.) 	<ul style="list-style-type: none"> Berufspädagogik für Pflege- und Gesundheitsberufe (B. A.) Pflege- und Case Management (B.Sc.) Soziale Arbeit (B.A.) Soziale Arbeit – transnational (B.A.) 	Bachelor
Master	<ul style="list-style-type: none"> Advanced Architecture (M.A.) Architektur (M.A.) Barrierefreie Systeme (M.Sc.) Geoinformation und Kommunaltechnik (M.Eng.) Infrastrukturmanagement (M.Eng.) Konstruktiver Ingenieurbau / Baumanagement (M.Eng.) Umweltmanagement und Stadtplanung (M.Eng.) in Ballungsräumen Zukunftssicher Bauen (M.Eng.) Weiterbildender Master-Studiengang Urban Agglomerations (M.Sc.) 	<ul style="list-style-type: none"> Allgemeine Informatik (M.Sc.) Allgemeiner Maschinenbau (M.Eng.) Barrierefreie Systeme (M.Sc.) Bio- und Umwelttechnik (M.Eng.) High Integrity Systems (englischsprachig) (M.Sc.) Information Technology (englischsprachig) (M.Eng.) Mechatronik und Robotik (M.Sc.) Wirtschaftsinformatik (M.Sc.) 	<ul style="list-style-type: none"> Accounting and Finance (M.Sc.) Global Logistics (M.Sc.) Leadership (M.A.) Strategisches Informationsmanagement (M.Sc.) Verhandeln und Gestalten von Verträgen (L.L.M.) Wirtschaftsingenieurwesen (M.Sc.) Aviation and Tourism Management (MBA) Entrepreneurship & Business Development (MBA) 	<ul style="list-style-type: none"> Barrierefreie Systeme (M.Sc.) Diversität und Inklusion (M.A.) Forschung in der Sozialen Arbeit (M.A.) Performative Künste in sozialen Feldern (M.A.) Pflege – Advanced Practice Nursing (M.Sc.) Pflege und Gesundheitsmanagement (M.A.) Psychosoziale Beratung und Recht (M.A.) Beratung in der Arbeitswelt (M.A.) Suchttherapie und Sozialmanagement (M.A.) in der Suchthilfe 	Master

Stand 31.12.2018

20 Wissenschaftliche Zentren und Institute

Center for Applied European Studies	CAES
Forschungsorientiertes Kinderhaus	
Forschungszentrum Demografischer Wandel	FZDW
Frankfurter Technologiezentrum [:Medien]	FTzM
Hessisches Zentrum für Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement	HZQ
Zentrum für Gesundheitswirtschaft und -recht	ZGWR
Zentrum für Logistik, Mobilität und Nachhaltigkeit	ZLMN
Frankfurter Forschungsinstitut für Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik	FFin
Institut für angewandte Wirtschaftswissenschaften	IaW
Institut für Data Driven Business	d2b
Institut für Entrepreneurship	IFE
Institut für interdisziplinäre Technik	iit
Institut für Materialwissenschaften	ifm
Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation	IMiK
Institut für professionelle Anwendungen in der Informatik	IPIAG
Institut für Public Management	IPM
Institut für Stadt- und Regionalentwicklung	ISR
Institut für Suchtforschung	ISFF
Institut für Vertragsgestaltung und Konfliktlösung	IVK
Institut für wirtschafts- und rechtswissenschaftliche Forschung Frankfurt	IWRF
Hochschulübergreifend:	
Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen	gFFZ
Hessisches Institut für Pflegeforschung	HessIP

Daten & Kennzahlen
www.frankfurt-university.de/statistiken



HRK-Audit
Internationalisierung der Hochschulen



Zertifizierte
Familienfreundliche Hochschule



